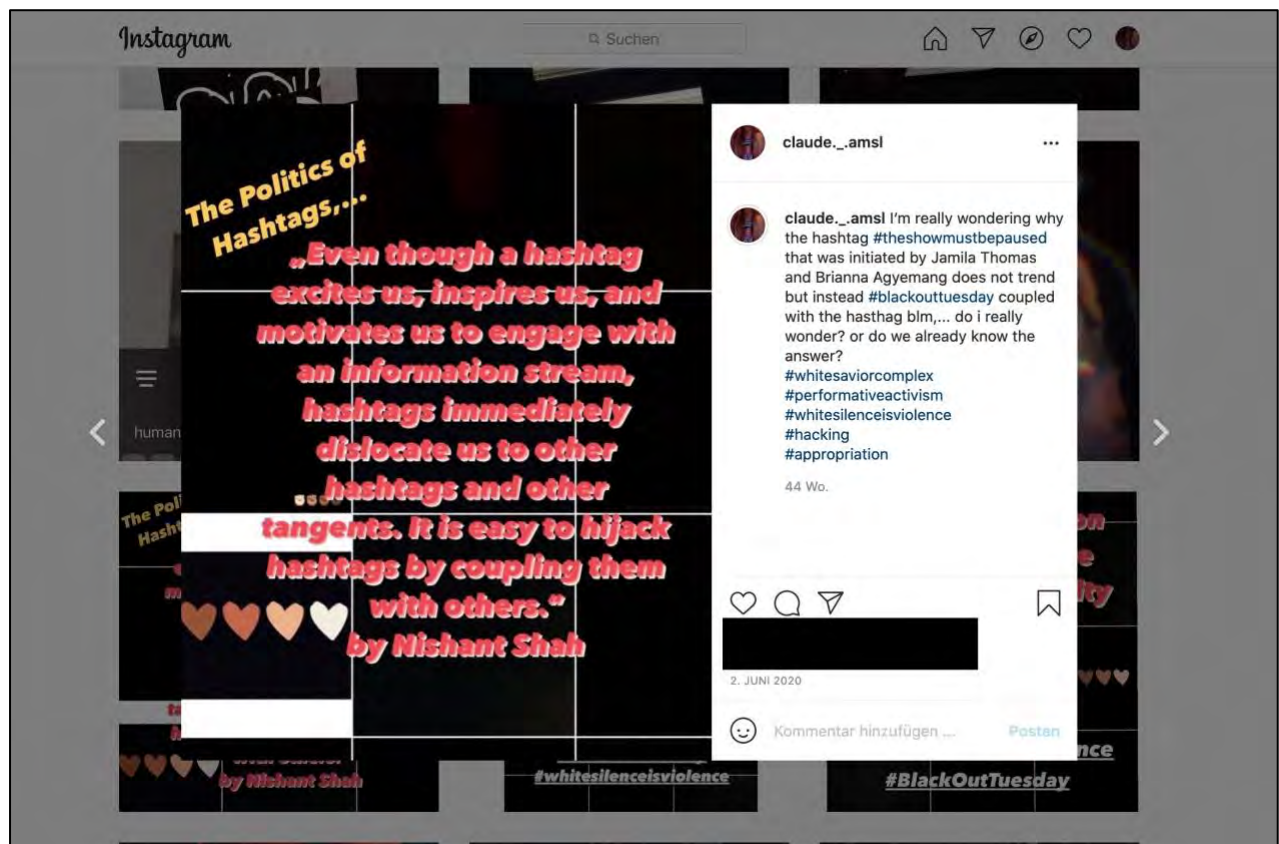


Feministisches Geo-RundMail

Informationen rund um feministische Geographie

Nr. 85 | April 2021



© Claude Amsler, 2020

Themenheft:

feministische digitale Geographien

Liebe Leser*innen,

in Zeiten der Covid-19-Pandemie sind feministische Geograph*innen zunehmend digital unterwegs – in ihrer Forschung, in ihrer Lehre, ihrer täglichen Sorge- oder auch ihrer aktivistischen Arbeit. Lese ich die Beiträge von Kolleg*innen, dann liegt die Vermutung nahe, dass die Pandemie rückblickend als Zeitalter der feministischen digitalen Geographien gelesen werden könnte: Carole Amman (2021) schreibt in ihrem Corona-Tagebuch, dass sie sich ziemlich sicher ist, „dass in den nächsten Jahren extrem viele Artikel zu online Forschung oder mit online Daten publiziert werden“; Studierende und Dozierende im Seminar „Kritische Kartographien“ an der Universität Hamburg, haben trotz (oder vielleicht gerade wegen) des ausschließlich digitalen Lernens „2020 – ein Atlas“ (2021) erstellt – ein digital verfügbares Archiv von emotionalen und körperlich erfahrbaren Kartierungen vom Alltagsleben und -räumen während der Pandemie; Caroline Faria (2020) navigiert gleichzeitig ihre online-Lehre, die Versorgung ihres Kindes mit Sandwiches und Paw Patrol¹, das Schreiben von Forschungsartikeln auf dem Handy und die virtuelle Bepassung ihrer auf einem anderen Kontinent und in einer anderen Zeitzone lebenden älteren Mutter; und im Frühjahr 2020 lancieren queere Personen, Gemeinschaften und Organisationen den Hashtag #queers4evacuation (2020) und „fordern sichere Fluchtwege und eine menschenwürdige Unterbringung von Geflüchteten“ in einem offenen Brief an die queerpolitischen Sprecher*innen der demokratischen Parteien in Deutschland (siehe auch Geo-RundMail Nr. 82).

Die Beispiele verdeutlichen, dass **feministische digitale Geographien** auf die vielschichtige und kontextualisierte Nutzung digitaler Technologien aufmerksam machen können. Sie bergen zudem das Potential kritisch zu hinterfragen, welche Leben, wann, wo und wie digital registriert werden (Beitrag von Azadeh Akbari). Sie können danach fragen, wer wo und unter welchen Bedingungen Zugang zu welchen digitalen Technologien und Daten hat (Beiträge von Mauro Schmid, Magdalena Moreno und femi;kolon)? Und sie zeigen die zunehmenden Verschränkungen von Digitalisierung und intimen Lebens² auf, so etwa im Kampf um geschlechter- und umweltgerechte, anti-rassistische, anti-klassistische und anti-abelistische Welten (Beiträge von Claude Amsler, Marisol Keller und Karin Schwiter, Barbara Orth, Sybille Bauriedl, Sarah Blümli und Mirjam Ackermann). Die oben

beschriebenen alltäglichen – oft zwangsläufigen – Auseinandersetzungen mit Digitalisierungsprozessen verweisen darauf, wie digitale Technologien, Daten und Systeme verkörpert, intim, banal, emotional, affektiv, machtgeladen und zeitlich und räumlich situiert sind. Darauf aufbauend rekonstruieren feministische digitale Geograph*innen alltägliche Sinngebungsprozesse und soziale Praktiken von digitalen Technologien und Daten. Sie dokumentieren die Vielfalt und Unsicherheiten digitaler Repräsentationen, identifizieren die Ausschlüsse digitaler Räume und transformieren maskulinistische Zugänge und Arbeitsweisen in digital-geographischen Wissensproduktionen. Ein Kernanliegen feministischer digitaler Geographien liegt demnach im Sichtbarmachen der je nach Räumen und Subjekten unterschiedlichen Auswirkungen und Folgen der Digitalisierung (Elwood und Leszczynski 2018: 639ff.).

Feministisch-geographische Wissensproduktionen über die Auswirkungen und die Folgen der Digitalisierung erkennen dabei an, dass sie auf dem Wissen und der emotionalen, körperlichen und intellektuellen Arbeit von marginalisierten Gruppen wie Menschen of Colour, Menschen im globalen Süden, Schwarzen und indigenen Menschen, Frauen, queeren und trans* Menschen, Arbeiter*innen und selbstständig Beschäftigten in der Plattformindustrie, Menschen mit Behinderung, Menschen unter Arrest und Kindern und Jugendlichen aufbauen. Denn es sind diese Menschen, die täglich mit den diskriminierenden Designs (Benjamin 2019: 4) digitaler Technologien konfrontiert werden. Diese Menschen üben aus Sorge für sich selbst und für ihre Gemeinschaften konstruktive und wertvolle Kritik an digitalen Technologien und Daten aus; so zum Beispiel an der Digitalisierung städtischer Mobilität und Gesundheitsversorgung oder auch an Überwachungstechnologien. Durch die alltägliche Aneignung und Navigation digitaler Systeme und Technologien zeigen sie Wege auf, wie bereits existierende digitale Technologien für eine nachhaltige und sozial gerechte Welt eingesetzt werden können und welche digitalen Technologien und Daten es für die gesellschaftliche Teilhabe und das Wohlbefinden der am meisten marginalisierten Menschen braucht.

Die zehn Beiträge **in dieser Ausgabe der Feministischen GeoRundMail** knüpfen an Erfahrungen mit alltäglichen und vermeintlich harmlosen und machtfreien digitalen Technologien und Daten an, um aufzuzeigen wie Technologien der

¹ Paw Patrol ist eine kanadische Computeranimationsserie für Menschen im Kindergartenalter.

² Der Begriff „intimes Leben“ verortet globale Digitalisierungsprozesse auf der Ebene des Körpers, von Emotionen, Materialität und des persönlichen Alltagslebens (vgl. Burke e al. 2017).

Überwachung (Beitrag von Azadeh Akbari), der sozialen Medien (Beiträge von Claude Amsler, Sarah Blüml, Mirjam Ackermann und Mauro Schmid) und der digitalen Arbeitsplattformen (Beiträge von Barbara Orth, Marisol Keller und Karin Schwiter, Sybille Bauriedl, Magdalena Moreno und femi;kolon) unsere intimen Leben durchdringen, aber gleichzeitig auch digitale globale Ungerechtigkeiten herausfordern.

Außerdem stelle ich eine kleine Auswahl an digitalen Initiativen (Seite 45-46) und neueren Publikationen zum Themenschwerpunkt (Seite 47-48) vor. So zeigt beispielsweise der 5-minütige Animationsfilm „Gendering Covid19 in India“ von Ayona Datta, Padmini Ray Murray, Sabari Venu und Preetham Gunalam (2021), die generationenübergreifende und intersektionale Fürsorge von zwei Freund*innen in Bengaluru durch das regelmäßige Zusenden von WhatsApp Sprachnachrichten während Mobilitäts- und Kontaktbeschränkungen in der Covid-19 Pandemie.

Während ich die eingesendeten Beiträge gelesen habe und Material in der Vorbereitung dieser GeoRundMail recherchiert habe, musste ich entscheiden, ob es eine Ausgabe zu **feministischen digitalen Geographien** oder **Feministischen Digitalen Geographien** werden wird (siehe auch der Beitrag von Azadeh Akbari). Wir müssen uns im Deutschen (anders als im Englischen) bewusst für die Groß- bzw. Kleinschreibung von Adjektiven in Verbindung mit Substantiven entscheiden. In dieser RundMail möchte ich mit der Kleinschreibung von *feministischen digitalen Geographien* die inhärente und alltägliche Politisierung feministischer digital-geographischer Wissensproduktionen ausdrücken. Digitale Systeme, Logiken, Materialitäten, Ästhetiken, Technologien und Daten sind weder unschuldig noch wert- und machtbefreit. In der Konsequenz greifen auch unsere Auseinandersetzungen mit ihnen in digitale und digitalisierte Welten ein und verändern und transformieren sie.

Die **Titelillustration** von Claude Amsler veranschaulicht die Machtgeladenheit von digitalen Systemen, Technologien und Daten am Beispiel des Hashtags. Das Bild zeigt Claude Amslers Instagram-Post vom 02. Juni 2020 als Tausende von Nutzenden unter dem Hashtag #BlackOutTuesday mit schwarzen Kacheln Millionen von Instagram-Timelines und Feeds fluteten. Die massenhafte Produktion von schwarzen Posts wiederum bündelte Instagram-Aufmerksamkeiten und Trends, auf die jedoch die Black Lives Matter Proteste in den USA, im Nachgang der Morde an Ahmaud Arbery, Manuel Ellis, Breonna Taylor, Daniel Prude, Shaun Fuhr, Drearon Reed, Robert Johnson, Maurice Gordon, Dion Johnson, George Floyd, Tony McDade und David McAtee, zur Informationsverbreitung und Vernetzung über Instagram angewiesen waren. Ursprünglich zum Hashtag-Aktivismus am 02.

Juni 2020 aufgerufen hatten die beiden Schwarzen Musikmanagerinnen Jamila Thomas und Brianna Agyemang. Mit dem Hashtag #TheShowMustBePaused war es ihr erklärtes Ziel, die Musikindustrie zur Verantwortung im Kampf gegen rassistische Polizeigewalt und anti-Schwarzen Rassismus zu ziehen – sie riefen nicht dazu auf, soziale Medienplattformen wie Instagram zum Schweigen zu bringen (was durch die massenhafte Produktion und Zirkulation von schwarzen Posts mit dem Hashtag #BlackOutTuesday passierte). Claude Amsler greift in ihrem Post genau dieses entstandene Dilemma der Verwendung bestimmter Hashtags auf, indem sie rhetorisch fragt, warum nicht #TheShowMustBePaused im Trend liegt, sondern #BlackOutTuesday gepaart mit #BlackLivesMatter. Sie findet eine eigene Instagram-Ästhetik durch die gleichzeitige Reproduktion und Transformation der schwarzen Kachel(n) und überschreibt ihren Post mit dem folgenden Zitat von Nishant Shah (2018):

Even though a hashtag excites us, inspires us, and motivates us to engage with an information stream, hashtags immediately dislocate us to other hashtags and other tangents. It is easy to hijack hashtags by coupling them with others.

Indem Nishant Shah hier die Relationalität von Hashtags betont, verweist er auch auf die Raumwirksamkeit, die der Verwendung und Verbindung verschiedener Hashtags zugrunde liegt. Diese wortwörtliche Entführung und damit Dis- und Relokalisierung von Hashtags durch deren Verbindung mit anderen bestimmten Hashtags vollzieht Claude Amsler in ihrem Post durch die Paarung von #BlackOutTuesday mit, unter anderem, den Hashtags #WhiteSaviorComplex und #WhiteSilenceIsViolence. Sie entführt also nicht nur den Hashtag #BlackOutTuesday am 02. Juni 2020 auf Instagram, sondern ruft auch zur sozial und politisch verantwortlichen Transformation von Hashtag-Rhythmen auf sozialen Medienplattformen auf. Die vielen Perspektiven und Positionen, die feministische digitale Geographien ausmachen, folgen diesem Ruf nach Verantwortung in ihren Wissensproduktionen und digitalen Transformationen und übertragen ihn auf alle möglichen digitalen Systeme, Technologien und Daten, mit denen sie arbeiten.

Bevor ich das Wort an die Autor*innen dieser Ausgabe übergebe, möchte ich mich von ganzem Herzen bei Thérèse Laubscher für die tatkräftige Unterstützung bei der Recherche für und Formatierung dieser Geo-RundMail, bei Laura Perler für Ihre Hilfe beim Lektorat und bei allen Autor*innen für ihre wertvollen und spannenden Beiträge bedanken.

Elisabeth Militz

Literatur

#Queers4Evacuation. 2020. "Offener Brief der Initiative Queers4evacuation." *Feministische Geo-RundMail* 82, no. July: 64–65.

- Ammann, Carole. 2021. "Wenn Man an Einem Neuen Ort Kaum Vernetzt Ist Und Dann so Etwas Geschieht, Fühlt Man Sich Doppelt Abgekapselt." Blog. *Curare Corona Diaries* (blog). February 2, 2021. <https://boasblogs.org/curarecoronadiaries/wenn-man-an-einem-neuen-ort-kaum-vernetzt-ist/>.
- Benjamin, Ruha. 2019. "Discriminatory Design, Liberating Imagination." In *Captivating Technology: Race, Carceral Technoscience, and Liberatory Imagination in Everyday Life*, edited by Ruha Benjamin, 1–22. Durham, London: Duke University Press.
- Burke, Shannon, Alexandra Carr, Helena Casson, Kate Coddington, Rachel Colls, Alice Jollans, Sarah Jordan, Katie Smith, Natasha Taylor, and Heather Urquhart. 2017. "Generative Spaces: Intimacy, Activism and Teaching Feminist Geographies." *Gender, Place & Culture* 24, no. 5: 661–73.
- Datta, Ayona, Padmini Ray Murray, Sabari Venu, and Preetham Gunalam. 2021. *Gendering COVID19 in India*. Bengaluru. <https://gendermartcity.com/gendering-covid19/>.
- Elwood, Sarah, and Agnieszka Leszczynski. 2018. "Feminist Digital Geographies." *Gender, Place & Culture* 25, no. 5: 629–44.
- Faria, Caroline. 2020. "Call for Papers." *ACME: An International Journal for Critical Geographies* 19, no. 2: 413–23.
- Rachuj, Lorena, Karoline Wegener, Finni Eigenbrodt, Jenny Fleischmann, Ann Kathrin Gerbig, Charlotte Peters, Kristina Grodt, et al. 2021. *Atlas 2020*. Hamburg: Institut für Geographie, Universität Hamburg.
- Shah, Nishant. 2018. "Digital Native: Hashtag Fatigue." *The Indian Express*, October 28, 2018. <https://indianexpress.com/article/express-sunday-eye/digital-native-hashtag-fatigue-5419341/>.

Themenschwerpunkt „feministische digitale Geographien“

BEITRÄGE ZUM THEMENSCHWERPUNKT	6
<i>FEMINISTISCHE+DIGITALE+GEOGRAPHIE+N: Die Politik einer Kontamination (Azadeh Akbari).....</i>	<i>6</i>
DIGITALE ARBEIT: FEMINISTISCHE PERSPEKTIVEN AUF DIE GIG ECONOMY UND PLATFORM URBANISM.....	12
<i>I'd rather be a human than a cyborg (Claude Amsler).....</i>	<i>12</i>
<i>Unsichtbar in der Gig Economy: Feministische Perspektiven und autoethnographische Methoden zur Erforschung der Gigifizierung von Care-Arbeit (Marisol Keller und Karin Schwiter).....</i>	<i>13</i>
<i>Engaging Feminist Geographies in Platform Research (Barbara Orth).....</i>	<i>16</i>
<i>Platform Urbanism. Towards a technocapitalist transformation of European cities? – Ein Tagungsbericht (Sybille Bauriedl).....</i>	<i>22</i>
FEMINISTISCHE GEOGRAPHIEN SOZIALER MEDIEN: DAS BEISPIEL INSTAGRAM	24
<i>Instarexie – wie der digitale Raum Instagram Anorexie begünstigen kann (Sarah Blümli).....</i>	<i>24</i>
<i>Instagram: Ein Ort zwischen Repression und Widerstand am Beispiel der Nippelzensur (Mirjam Ackermann).....</i>	<i>27</i>
METHODEN UND WERKZEUGE FEMINISTISCHER DIGITALER GEOGRAPHIEN	31
<i>Instant-Messaging-Chats als Datenquelle bei der Erforschung des Berner Klimastreiks (Mauro Schmid)</i>	<i>31</i>
<i>Interactive Cartographies for Feminist Geographies (Magdalena Moreno).....</i>	<i>35</i>
<i>Netzwerktreffen goes digital. Rückblick und Reflexion des digitalen Netzwerktreffens feministischer Geographien 2020 (femi;kolon).....</i>	<i>36</i>
LEHRVERANSTALTUNGEN ZUM THEMENSCHWERPUNKT	44
<i>Plattformen, Gigs und Crowdwork. Formen und Auswirkungen der Digitalisierung von Arbeit (Seminar)</i>	<i>44</i>
<i>Digitale Geographien des global/intimate (Proseminar)</i>	<i>44</i>
WEBSITES UND DIGITALE INITIATIVEN ZUM THEMENSCHWERPUNKT.....	45
<i>Surveillance in the global South.....</i>	<i>45</i>
<i>Gendering the smart city</i>	<i>45</i>
<i>Feminist Digital Justice.....</i>	<i>45</i>
<i>Digital Feminist Collective</i>	<i>45</i>
AUSSCHREIBUNGEN ZUM THEMENSCHWERPUNKT	46
<i>Digital Geographies Research Group (RGS-IBG), Undergraduate Prize</i>	<i>46</i>
LITERATUR ZUM THEMENSCHWERPUNKT	47
<i>Changing Digital Geographies. Technologies, Environments and People.....</i>	<i>47</i>
<i>Frauenfragen 4.0: Digitalisierung und Geschlecht.....</i>	<i>47</i>
<i>Misogynoir Transformed. Black Women's Digital Resistance</i>	<i>47</i>
CALL FOR PAPERS.....	49
<i>Kindheit im Kalten Krieg und danach: Erinnerungen an Teilung und Verbundenheit</i>	<i>49</i>
NÄCHSTE FEMINISTISCHE GEORUNDMAIL: AUSBLICK UND AUFRUF	51
IMPRESSUM.....	52

Beiträge zum Themenschwerpunkt

FEMINISTISCHE+DIGITALE+GEOGRAPHIE+N: Die Politik einer Kontamination

Azadeh Akbari, Münster

"This young girl comes up to me after my show and says, 'you know? You should really stop saying homeless. That word is offensive. The politically correct term is unhoused, ok? Because homeless implies that people are less because they don't have homes.' And I said, 'No, that's not how suffixes work' [audience laughs] 'The less just means without. It's not an insult. It's just English' [...] 'I admire this new generation. I love that they wanna change in the world. They wanna be activists. Just a lot of them don't understand. They don't understand what activism is and what it isn't. It's not just creating a hashtag or just scolding people over semantics. You actually have to do something...'"

Erin Jackson, Stand-up Comedian (Jackson 2019)

Sind Begriffe wichtig? Wissenschaftler*innen haben diese Frage auf millionenfache Weise beantwortet. Sie könnten stundenlang auf einer Konferenz sitzen und den oben genannten Witz debattieren: Die Tatsache, dass er von einer schwarzen Stand-up-Komikerin erzählt wurde, die politische Ökonomie von Netflix und der Unterhaltungsindustrie, die zukunftsweisenden Algorithmen der Plattform, die auf das schwarze Publikum reagieren, und deren Repräsentationspolitik. Viele feministische Akademiker*-Aktivist*innen würden die Kraft der Worte und das Potenzial von Begriffs-Umdeutungen unterstreichen. Die Begriffe Queer und Gay positiv zu besetzen war ein Ergebnis feministischer Kämpfe, um die sprachliche Unterdrückung mancher Identitäten sichtbar zu machen. Worte enthüllen so viel, wie sie verbergen.

Jede Komponente des Begriffs *feministischer digitaler Geographien* trägt die Spuren langer Diskussionen darüber, was Feminismus, Digitalität und Geographie bedeuten. Die Geographie als Disziplin mit ihren Wurzeln tief in kolonialen Projekten ist ein Lebewesen, das auf unsere kollektive Existenz und Geschichte reagiert. Die Vorurteile und Mängel der Geographie bei der Beschreibung der Welt waren jedoch der Geburtsort vieler anderer Geographien: Feministische, kritische, radikale. Es kann keine einzige Geographie geben; eine abgerundete Disziplin, die alles erklärt. Dieselbe disziplinäre Pluralität zeigt sich in den feministischen Debatten über Repräsentationspolitik in den 70er und 80er Jahren. Obwohl die feministische Sache behauptete, "Frauen" als

universelle Kategorie darzustellen, war die feministische Bewegung blind für die Leiden von schwarzen, nicht heterosexuellen Frauen und Frauen aus Minderheiten. Der Feminismus wurde die Feminismen, als *black*, *marginal* und *queere Menschen* endlich eine Stimme unter etablierten feministischen Bewegungen fanden. Die Einbeziehung dieser marginalisierten Bewegungen / Kategorien / Konzepte in die feministische Mainstream-Bewegung hatte unmittelbare Konsequenzen für das feministische Denken als wissenschaftliche Disziplin und trug wesentlich zu erkenntnistheoretischen Bemühungen bei. Eine "politics of location" (Rich 1986) wurde geboren: "Situativeness" und "Positionalität" stellten die jahrhundertealte Tradition der wissenschaftlichen Objektivität in Frage. Feministische qualitative Methoden transformierten Untersuchungsmethoden in einer Welt, die sich schnell selbst transformierte. Die digitale Wende hat das Leben und folglich die akademische Forschung, Methodik und das Denken revolutioniert.

Der 'Digital Turn' in der humangeographischen Forschung und Methodik beschäftigt sich nicht nur mit der Veränderung von time-space Kategorien oder der sogenannten Weltschrumpfung aufgrund der neuen Informations- und Kommunikationstechnologien, sondern auch mit einer neuen Generation von Ungleichheiten wie der digitalen Kluft. Die neue Wortschöpfung digitale Geographien und die damit verbundene Forschung lässt sich in drei Forschungsaspekte gliedern (Ash, Kitchin und Leszczynski 2018): (I) *Geographies through the digital*: Geographische Wissensproduktion durch digitale Technologien mit einem Schwerpunkt auf digitale Methoden; (II) *Geographies produced by the digital*: Transformation sozio-räumlicher Beziehungen durch die digitale Wende; (III) *Geographies of the digital*: Anwendung geographischer Konzepte auf den Cyberspace.

Ähnlich wie die Einbeziehung der Digitalität in die Geographie über digitale Räume und Methoden hinausgeht und neue Wechselbeziehungen zwischen dem einführt, was weitläufig als geographisch angesehen wird, bringt die Erweiterung der digitalen Geographie um feministische Themen und Methoden neue Perspektiven und Ausgangspunkte. Elwood und Leszczynski (2018, 3ff) kategorisieren vier Schlüsselpfade in der digitalen, geographischen Forschung, die aus feministischen Wissenschaftskritiken hervorgegangen sind:

- i. *"Feminist digital epistemologies and methodologies [using] feminist critiques of vision and objectivity to trace the epistemological limits and possibilities of geospatial technologies associated with Science [...]"*

- ii. *digital mediations of the gendered relations of social re/production [examining] how digital spaces and digital mediations of everyday life may transform gendered power relations in economic, social, and political life [...]*
- iii. *digitality and bodies/embodiment [considering] digital formations and negotiations of gender and sexual identities, norms, and relations [...]*
- iv. *feminist theorizations of digital spaces/spatialities [...] through relational socio-spatial ontologies”.*

Diese vier Bereiche orientieren sich an den Richtungen, die bisher veröffentlichte Forschungsergebnisse in diesem Forschungsfeld eingeschlagen haben. Die Autorinnen erwähnen auch, dass die meisten Forschungen im globalen Norden durchgeführt wurden. In einer weiteren Veröffentlichung hat Elwood (2020) digitale Geographien an der Schnittstelle von feministischer Relationalität und Studien zu schwarzem, queerem und feministischem Code theoretisiert.

Sind dann feministische digitale Geographien mehr als eine Überschneidung zwischen drei Disziplinen? Oder ein natürliches Ergebnis der historischen Entwicklung in Disziplindebatten? Warum ist die Kombination von Wörtern wichtig? In den Sprachwissenschaften ist die Kontamination „ein Kompositum aus mindestens zwei sich morphologisch überlappenden Wörtern“ (Fricke und Zymner 2007, 31), die zu einem inhaltlich neuen Begriff verschmolzen sind. Obwohl die Form der Wörter feministisch, digital und Geographie hier fast unverändert bleiben, haben die Worte sich in etwas Neues verwandelt. Sie sind durch die Bedeutung und die Geschichte der anderen Wörter kontaminiert. In diesem Sinne implizieren nicht nur die Kombination, sondern auch kleine Details Bedeutung. Wenn wir feministisch mit einem kleinen f schreiben, wird die tägliche Politik des Kampfes gegen Machtverhältnisse hervorgehoben³. Feministisch mit einem Kapital f hingegen legt mehr Wert auf die Institution des Feminismus als Disziplin und als analytische Sichtweise. Das Schreiben von Geographien im Pluralformat betont die Vielzahl des geographischen Verständnisses. Wörter überlappen, verschmelzen, verbergen und enthüllen die Bedeutung. Der Unterschied, den solche Kombinationen machen, ebnet den Weg für endlose Disziplinarkriege. Für die Menschen, die an diesen Debatten beteiligt sind, sind Worte wichtig. Vor allem, weil oft beide Seiten der Debatte in einem ungleichen Machtverhältnis stehen: Eine Seite plädiert dafür, die Disziplin so zu belassen, wie sie ist, die andere Seite überschreitet Grenzen, um die Disziplin für neue intellektuelle

Herausforderungen zu öffnen. Obwohl diese Debatten wichtig und unvermeidlich sind, möchte ich argumentieren, dass sie einen weiteren grundlegenden Punkt unterstreichen: Location matters. Wer und von welcher Position aus ändert die Wörter? Wer und durch welche Geschichte verbindet die Wörter? Welche Auswirkungen hat die neue Kombination auf die Position des Wortschöpfers/ der Wortschöpferin? Welche Gruppen werden von den neuen Konzeptualisierungen profitieren oder durch die neue disziplinäre Ordnung verlieren? Die Politik der Kontamination ist die *politics of location*.

In meinem Forschungsbereich, den Überwachungsstudien, ist ein ähnliches Problem offensichtlich. Die Überschneidung der Geschlechter- und Überwachungsstudien hatte bis vor Kurzem wenig Beachtung gefunden. Im Jahr 2009 stellten einige der führenden Forscher*innen auf dem Gebiet der Überwachungsstudien fest: „[S]urveillance studies needs gender and sexuality“ (Ball, et al. 2009). Dieser Bedarf hat zu gründlicheren Untersuchungen von Überwachungsapparaten unter Berücksichtigung von vergeschlechtlichten und rassifizierten Körpern und Erfahrungen geführt (siehe beispielsweise Van der Meulen und Heynen 2016; Dubrofsky und Magnet 2015; Kafer und Grinberg 2019), aber die Forschung geht weiterhin überwiegend vom globalen Norden aus. Ich habe die aktuelle Literatur zu Geschlecht und Überwachung in drei Kategorien unterteilt (Akbari 2021):

- a) *Überwachung, die speziell auf Frauen abzielt: voyeurismus durch CCTV-Kameras in öffentlichen, städtischen Räumen (Koskela 2002), die Beobachtung von Cocktailkellnerinnen in Casinos, um deren Attraktivität auf die Kundschaft zu bewerten (Bayard de Volo 2003), die Kontrolle von Stripperinnen, um zu verhindern, dass sie ungemeldetes Trinkgeld erhalten (Egan 2004) und die Einschränkung der Aktivitäten von Frauen in Freizeitparks (Wesely und Gaardner 2004).*
- b) *Überwachung, die an der Schnittstelle von Geschlecht und anderen ungleichen Machtverhältnissen auftritt: So behandeln/thematisieren/diskutieren Studien beispielsweise die Überwachung junger afroamerikanischer Frauen und ihre Angst vor sexueller Belästigung durch Polizeibeamte (Brunson und & Miller 2006); die widersprüchliche Rolle von Überwachung bei der Prävention von Gewalt und gleichzeitigen Kontrolle durch Fallbearbeiter*innen in Notunterkünften (Mason und Magnet 2012) (Campbell*

³ Siehe „die Frage des Politischen: ‚Big P‘ oder ‚Small P‘“ in Reuber, P. (2012). Die politische Geographie als Forschungsfeld. In P. Reuber, *Politische Geographie* (S. 21-33). Paderborn: Schöningh.

2000) (Gordon 2000); wie Unterkünfte für Opfer häuslicher Gewalt ihre Dienste anpassen, sodass einige Einwanderer*innen ohne Papier rassistisch ausgeschlossen werden (Smith 2015); die Überwachung nicht geschlechtsnormativer Körper (Conrad 2009) (Beauchamp 2009) oder den Ausschluss von Transgender-Identitäten aus staatlich ausgestellten Geburtsurkunden (Moore und Currah 2015).

- c) *Überwachung als geschlechtsspezifische Praxis männlicher Blicke: wie Überwachungssysteme „operate on ideals of masculine control at a distance and as a result enforce a masculinization of space and practice“ (Monahan 2009, 299) und wie der Raum durch männliche Blicke strukturiert und kontrolliert wird.*

Wie würden feministische digitale Geographien aussehen, wenn sich diese Disziplinen ineinander auflösen würden? Die ersten beiden Kategorien oben befassen sich eher mit der Überschneidung zweier Bereiche der Überwachung und der Geschlechterforschung. Was ist, wenn wir die Überwachung unter dem Gesichtspunkt der Geschlechterforschung verstehen (wie z.B. die dritte Kategorie oben)? Was ist, wenn wir mit den in einer Disziplin entwickelten Werkzeugen und Methoden in eine andere reisen? Gleiches gilt für feministische digitale Geographien. Wie die digitale Wende unsere Theorie und Praxis der Geographie verändert hat, bezieht uns das Ausgehen von einer feministischen Position in eine andere Art von Disziplinarpolitik mit ein.

Um die Bedeutung feministischer Ansätze bei (digital)räumlichen Untersuchungen hervorzuheben konzentriere ich mich im folgenden Beispiel⁴ auf Überwachungspraktiken im Iran, die die bereits bestehenden diskriminierenden Machtverhältnisse nicht nur widerspiegeln, sondern auch durch Überwachung festigen. In diesem Beispiel verändert das Digitale die Art und Weise, wie wir den Raum verstehen, und definiert ihn nicht als binär zwischen digital und physisch, sondern als räumliches Kontinuum. Ebenso beschränkt sich der feministische Ansatz nicht nur auf die Analyse der Überwachung von Frauen, sondern versteht Überwachung auch als männlichen Blick. In einem feministischen digitalen geographischen Ansatz kommen all diese Elemente zusammen: Wie Überwachung maskulinisierte Räume produziert und wie Widerstandsgefüge durch das Kontinuum von physischen und digitalen Räumen funktionieren.

Automatisierte Kontrolle der Frauenkleidung

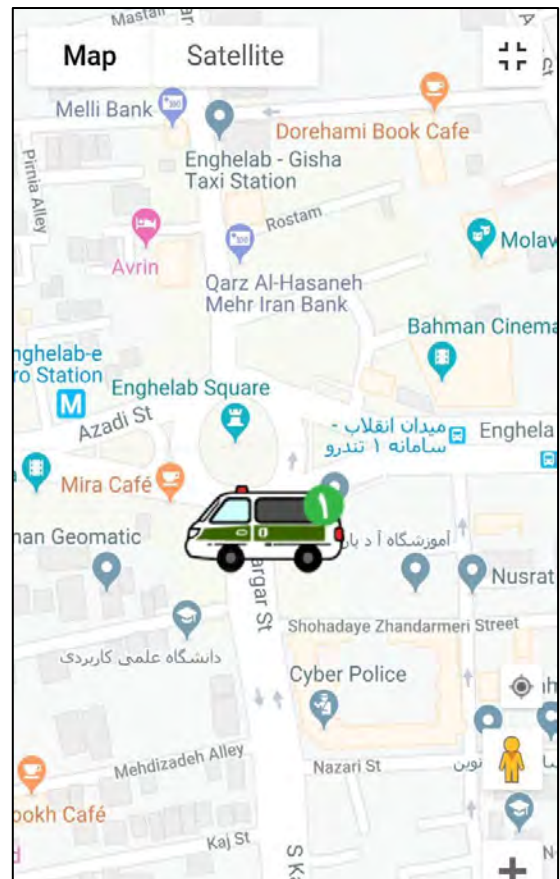


Abbildung 1: Screenshot von Gershads Twitter-Konto

Am 22. Juni 1980, ein Jahr nach dem Sieg der iranischen Revolution, wurde es Frauen verboten, Regierungsgebäude und Gebäude des öffentlichen Dienstes ohne *Hijab* (Bedeckung ihrer Haare und ihres Körpers) zu betreten (Shojaie 2014). Damit begann die bis heute andauernde und stetig ausgeweitete polizeiliche Überwachung von Frauen in allen öffentlichen Räumen des Irans. In Fortsetzung der strengen physischen Kontrolle der Frauenkleidung im öffentlichen Raum werden ab Juni 2017 Frauen, die ihre Haare während der Autofahrt nicht richtig bedecken, strafrechtlich verfolgt und ihre Autos beschlagnahmt (Mizan Nachrichtenagentur; 2017). Im Dezember 2017 berichteten Twitter-Nutzer*innen, dass Fahrerinnen mit „unangemessene[m] Hijab“ mit Verkehrskameras erfasst wurden (Azarpey 2017). Die Nachrichten gaben schnell Anlass zur Sorge, weil die Regierung das Filmmaterial von CCTV- / Verkehrskameras aktiv

⁴ Fürs ausführliche Paper siehe: Akbari, A. (2019). 'Spatial|Data Justice: Mapping and Digitised Strolling against Moral Police in Iran.' Development Informatics Working Papers, University of

Manchester, Paper no.76. <https://www.gdi.manchester.ac.uk/research/publications/di/di-wp76/>



Abbildung 2: Screenshots der weißen Mittwochskampagne, in der (von links bis rechts) gezeigt wird, wie Schülerinnen gegen den Hijab als obligatorischen Teil der Schuluniform protestieren, Frauen sich gegen das Fahrradverbot äußern, und eine Frau ihren Hijab in einem religiösen Schrein oder einer Moschee auszieht.

nutzt, um die politische Opposition zu bekämpfen. Obwohl Gesichtserkennungssoftware Behörden im Iran scheinbar zur Verfügung stehen, erfordert die Erkennung eines ‚falschen‘ *Hijab* kompliziertere Technologien. Ähnliche Algorithmen zur Bilderkennung werden bereits verwendet, um Frauen in ausländischen Serien und Filmen zu identifizieren, die nicht ordnungsgemäß verschleiert sind, bevor diese im iranischen nationalen Fernsehen ausgestrahlt werden. Die Software kombiniert die manuelle Kennzeichnung von „unangemessenen“ Bildern mit künstlicher Intelligenz, so dass sie ständig dazulernt, was vermeintlich „unangemessene Kleidung“ sei (Akbarpour 2020). Es gibt keine Hinweise darauf, dass eine vergleichbare Software von Verkehrsbehörden verwendet wird, aber die Bedrohung durch weitere Automatisierungen steht im Raum und könnte durch einen undemokratischen Einsatz zur Benachteiligung von Frauen, politischen Aktivist*innen und anderen Minderheitengruppen führen.

Als Reaktion gegen solche strikten Kontrollmaßnahmen erstellte eine anonyme Gruppe von Aktivist*innen seit 2016 „*Gershad*“, eine kollektive Kartierungsapplikation, mit welcher Benutzer*innen Patrouillen der Sittenpolizei auf einer Karte festhalten können (Abb. 1⁵). Eine weitere Entwicklung seit 2014 ist die Kampagne der *Weißes Mittwoche*, an denen Frauen ohne Kopftuch im öffentlichen Raum spazieren und mögliche Konfrontationen filmen und in den sozialen Medien veröffentlichen (Abb. 2⁶). Die Videos der *Weißes Mitt-*

woche Aktivist*innen haben zu heftigen nationalen Debatten über den obligatorischen Hijab geführt und die Zahl der Teilnehmer*innen wächst täglich. Die Kampagne der *Weißes Mittwoche* fordert nicht nur Gerechtigkeit im physischen Raum ein, sondern beansprucht auch den digitalen Raum, indem sie durch digitale Praktiken zeigen, wie der Raum gerecht organisiert werden sollte. Frauen spazieren im physischen Raum von Städten ohne den obligatorischen Hijab zu tragen, verbreiten ihren Widerstandsakt aber auch über soziale Medien. Die Videos dienen auch dazu, den Blick der Überwacher und ihre normalisierte Wirkung auf Frauen, die systemisch kontrolliert und kriminalisiert werden, zu erweitern.

Eine thematische Analyse der Twitter-Seite von Gershad zeigt, dass die Applikation sich nicht nur mit den Problemen des obligatorischen Hijab befasst. Überdies tragen 16% der Tweets zu allgemeineren politischen Diskussionen im Iran bei und stellen den undemokratischen Charakter der ideologischen Bevormundung von Menschen in Frage. Eine solche Überschneidung zwischen dem Widerstand gegen verschiedene Formen der sozialen Überwachung zeigt sich auch in der integrierten Anti-Filter-Technologie in Gershads Handy-Applikation. Da Twitter und viele andere Social-Media-Plattformen von der iranischen Regierung gefiltert werden, helfen die Anti-Filter-Technologien den Benutzer*innen auf verbotene Inhalte zuzugreifen und sich im digitalen Raum frei zu bewegen. Gershad stellt als kleines Datenprojekt nicht nur die räumliche Ungerechtigkeit gegenüber

⁵ Gershadapp, in: Twitter, 04.06.2019, [online] <https://twitter.com/Gershadapp/status/1135835205812576256> [02.03.2021].

⁶<https://www.instagram.com/p/BxKjAfsBudy/?igshid=1mczggl87z9t1>

<https://www.instagram.com/p/Bxc4wDchslp/?igshid=puq4pznob8fn>
https://t.me/masih_alinejad/9207

Frauen in Frage, sondern provoziert auch Widerstand gegen andere Formen der Ungerechtigkeit, wie Internet-Filter und Zensur.

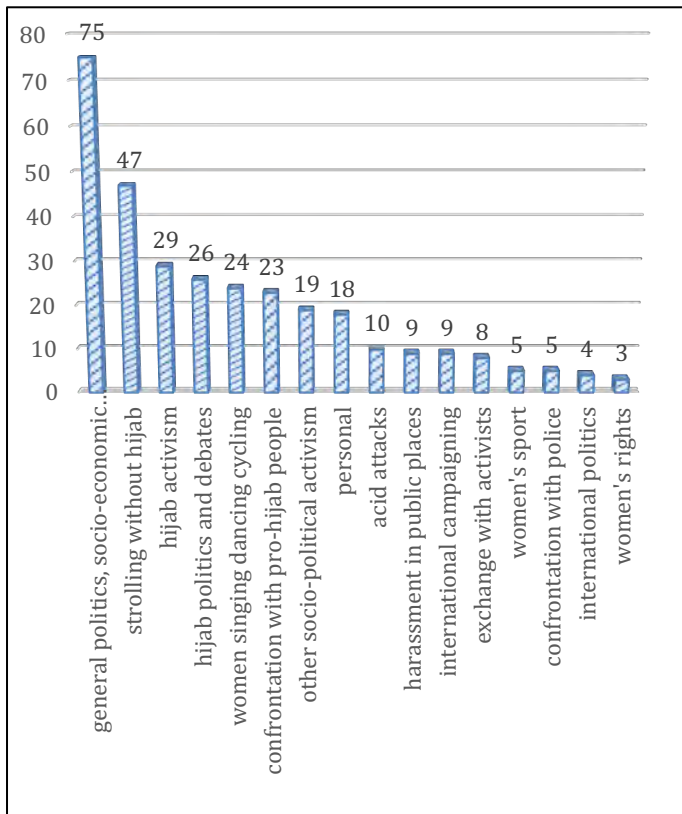


Abbildung 3: Thematische Analyse der Videos des Instagram-Kontos der Weißen Mittwoch-Kampagne

Ein solches techno-politisches Engagement ist noch deutlicher in den auf Instagram veröffentlichten Videos der *Weißen-Mittwoch*-Kampagne erkennbar. Wie in Abbildung 3 dargestellt, thematisieren Kommentare unter deren Content am häufigsten Fragen der allgemeinen Politik und enthalten oft eine Kritik der sozioökonomischen Umstände der Iraner*innen. Im Rahmen der Kampagne wird auch regelmäßig das Recht von Frauen auf öffentlichen Raum eingefordert, indem Videos von Frauen veröffentlicht werden, die im öffentlichen Raum tanzen, singen oder Rad fahren – all dies ist verboten. Hier beinhaltet der Kampf um ein Recht auf Stadt substanzielle politische Elemente: Vorherrschende Diskurse über weibliche Körper, die Rolle der Frau in Familie und Gesellschaft und ihr öffentliches Engagement werden kritisiert, indem gegen Frauen gerichtete Verbote, Fußballstadien zu betreten oder an internationalen Sportveranstaltungen teilzunehmen, sexuelle Belästigung im öffentlichen Raum und Säureangriffe dokumentiert und diskutiert werden. Feministische Interventionen wie die kollektive Kartie-

rung und die Instagram Videos kritisieren den obligatorischen Hijab, aber auf einer übergeordneteren Ebene zeigen sie auch die ideologische Organisation des Raumes sowohl in physischen städtischen Räumen (polizeiliche Kontrolle der Frauenkleidung) als auch im Cyberraum (Verwendung von CCTV-Kameras gegen Frauen, Filtern von Online-Inhalten). Folglich führt die Betrachtung des städtischen und digitalen Raums von einer feministischen *Location* aus zu einem völlig anderen Verständnis dessen, was digitale Geographie im städtischen Kontext bedeuten könnte.

Eine neue Art von Geographie?

Die feministische Auseinandersetzung ist mehr als eine akademische Disziplin; sie ist eine Sichtweise auf die Welt, eine Untersuchungsmethode, ein Kompass, um unser Denken und Sein zu verorten. In dem wachsenden Fachbereich der digitalen Geographien, in dem neue Technologien unser Verständnis von *Space* und *Place* neu strukturieren, beschränken sich feministische Ansätze nicht darauf, nur das Geschlecht in die geographische Analyse miteinzubeziehen. Zusätzlich zu den oben bereits erwähnten Forschungsrichtungen möchte ich die Bedeutung feministischer Erkenntnistheorien für das Verständnis digitaler Geographien hervorheben. Die Geschwindigkeit des Wandels sollte unsere *Location* nicht untergraben. Es reicht nicht aus, wenn sich ein feministischer Ansatz auf das Geschlecht konzentriert. Feministisches Denken, Theoretisieren und Forschen passieren von bestimmten Orten in dieser Welt aus; und diese Orte spielen eine Rolle in unserem Denken. Standorte nicht zu berücksichtigen resultiert in der universalisierenden Narration des Überwachungskapitalismus oder des Plattformkapitalismus und lässt beispielsweise die sozio-räumlichen Realitäten der digitalen Wende in den Ländern des globalen Südens immer wieder unberücksichtigt. Die komplexen Wechselwirkungen zwischen lokalen, nationalen und globalen Maßstabebenen produzieren digitale Räumlichkeiten, die nicht alle unter ICT4D⁷ kategorisiert werden können. Dabei sind feministische Forschungs- und Analysemethoden nicht nur für digitale Geographien, sondern auch für die Art und Weise, wie ein räumliches Kontinuum zwischen digitalen und physischen Räumen produziert, beschrieben und konzeptualisiert wird, unerlässlich.

Literatur

Akbari, A. 2021. „Threat of Automating Control: Surveillance of Women's Clothing in Iran.“ In *Automating Crime Prevention, Surveillance, and Military Operations*, Herausgeber: A. Završnik und V. Badalič. Springer.

⁷ Information and Communication Technology for Development

- Akbarpour, N. 2020. *Twitter*. 23. August. Zugriff am 20. Februar 2021. <https://twitter.com/nima/status/1297479827730161664/photo/1>
- Ash, J., Kitchin, R., und A. Leszczynski. 2018. „Digital Turn, Digital Geographies?“ *Progress in Human Geography* 42 (1): 25–43. doi:<https://doi.org/10.1177/0309132516664800>.
- Azarpey, M. 2017. *Twitter*. 16. Dezember. Zugriff am 20. Februar 2021. <https://twitter.com/majidazarpey/status/941914487635918849>.
- Ball, K., N. Green, H. Koskela, und D. J. Phillips. 2009. „Editorial: Surveillance studies needs gender and sexuality.“ *Surveillance & Society* 6 (4): 352–355.
- Bayard de Volo, L. 2003. „Service and surveillance: Infrapolitics at work among casino cocktail waitresses.“ *Social Politics* 10: 347–376.
- Beauchamp, T. 2009. „Artful concealment and strategic visibility: Transgender bodies and U.S. state surveillance after 9/11.“ *Surveillance & Society* 6 (4): 356–366.
- Brunson, R. K., und J. & Miller. 2006. „Gender, race, and urban policing: The experience of African American youths.“ *Gender & Society* 20 (4): 531–552.
- Campbell, J. C. 2000. „Promise and perils of surveillance in addressing violence against women.“ *Violence Against Women* 6 (7): 705–727.
- Conrad, K. 2009. „Surveillance, gender and the virtual body in the information age.“ *Surveillance & Society* 6 (4): 380–387.
- Dubrofsky, R. E., und S. A. Magnet, . 2015. *Feminist Surveillance Studies*. Durham: Duke University Press.
- Egan, R. D. 2004. „Eyeing the scene: The uses and (re)uses of surveillance cameras in an exotic dance club.“ *Critical Sociology* 30: 299–319.
- Elwood, S. 2020. „Digital geographies, feminist relationality, Black and queer code studies: Thriving otherwise.“ *Progress in Human Geography* 1–20.
- Elwood, S., und A. Leszczynski. 2018. „Feminist digital geographies.“ *Gender, Place & Culture* 25 (5): 629–644.
- Fricke, H., und R. Zymner. 2007. *Einübung in die Literaturwissenschaft: Parodieren geht über Studieren*. Paderborn: UTB.
- Gordon, M. 2000. „Definitional issues in violence against women: Surveillance and research from a violence research perspective.“ *Violence Against Women* 6 (7): 747–783.
- Jackson, E. 2019. *Tiffany Haddish Presents: They Ready*. Zugriff am 2. März 2021. www.netflix.com/de/title/81002933?trackId=200257859.
- Kafer, G., und D. Grinberg. 2019. „Editorial: Queer Surveillance.“ *Surveillance & Society* 17 (5): 592–601.
- Koskela, H. 2002. „Video surveillance, gender, and the safety of public urban space: ‘Peeping Tom’ goes high tech?“ *Urban Geography* 23 (3): 257–278.
- Mason, C., und S. Magnet. 2012. „Surveillance studies and violence against women.“ *Surveillance & Society* 10 (2): 105–118.
- Mizan Nachrichtenagentur;. 2017. *Legal Cases for Improperly Veiled*. 22. Juni. Zugriff am 20. Februar 2021. www.mizanonline.com/001M5V.
- Monahan, T. 2009. „Dreams of control at a distance: Gender, surveillance, and social control.“ *Cultural Studies ↔ Critical Methodologies* 9 (2): 286–305.
- Moore, L. J., und P. Currah. 2015. „Legally sexed: Birth certificates and transgender citizens.“ In *Feminist Surveillance Studies*, Herausgeber: R. E. Dubrofsky und S. A. Magnet, 58–78. Durham: Duke University Press.
- Rich, A. 1986. „Notes toward a politics of location.“ In *Blood, Bread & Poetry: Selected prose, 1979–8*, von Adrienne Rich, 210–231. Virago Press.
- Shojaie, M. 2014. *How Hijab Became Compulsory After The Revolution?* 4. Januar. Zugriff am 20. Februar 2021. <https://p.dw.com/p/1B2j8>.
- Smith, A. 2015. „Not-Seeing: State surveillance, settler colonialism, and gender violence.“ In *Feminist Surveillance Studies*, Herausgeber: R. E. Dubrofsky und S. A. Magnet, 21–38. Durham: Duke University Press.
- Van der Meulen, E., und R. Heynen, . 2016. *Expanding the Gaze: Gender and the Politics of Surveillance*. Toronto: University of Toronto Press.
- Wesely, J., und E. Gaardner. 2004. „The gendered ‘nature’ of the urban outdoors: Women negotiating fear of violence.“ *Gender & Society* 18: 645–663.

Digitale Arbeit: Feministische Perspektiven auf die Gig Economy und Platform Urbanism

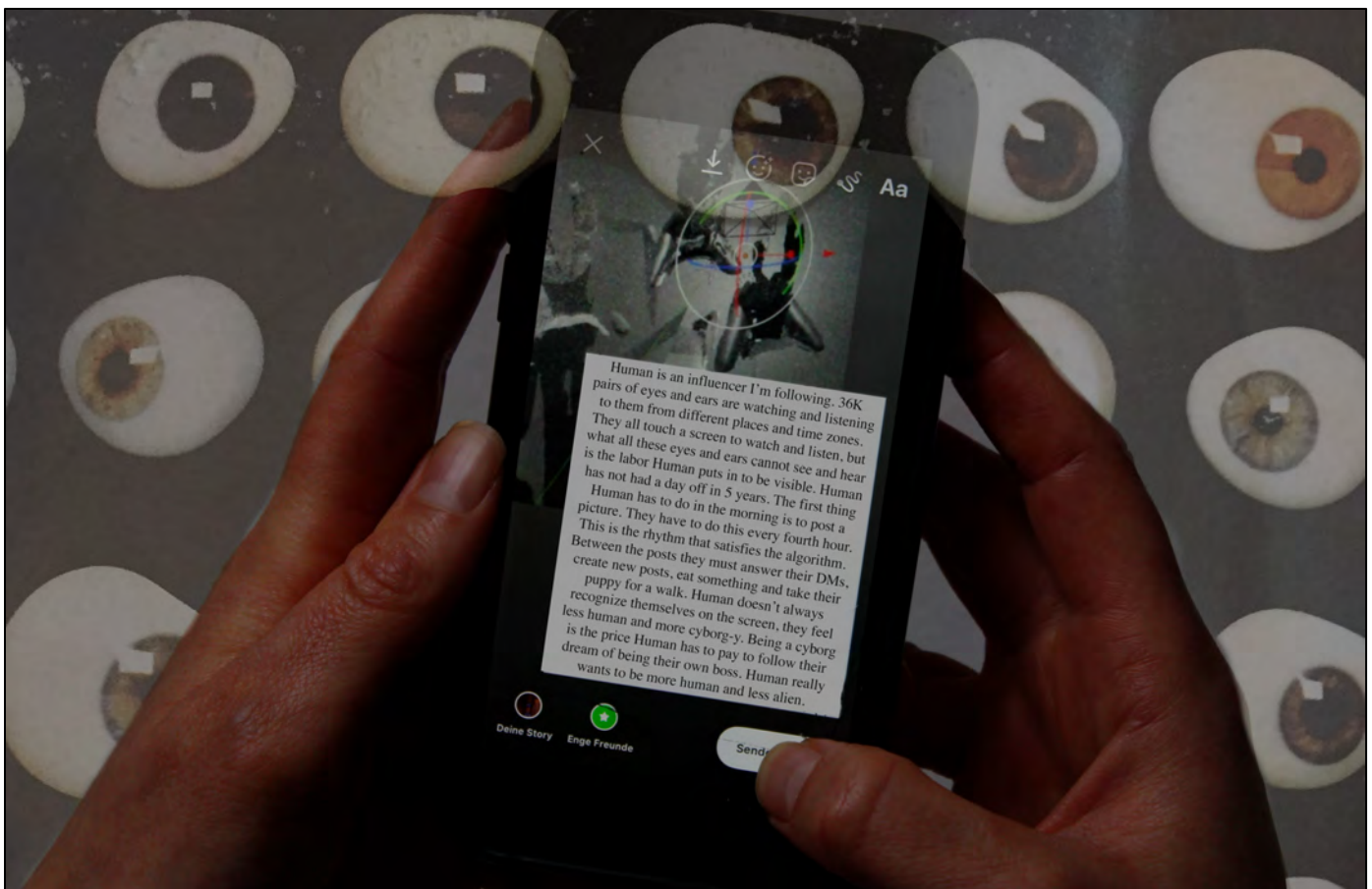
I'd rather be a human than a cyborg

Claude Amsler, Bern

Claude Amsler ist Doktorandin in den Digital Humanities an der Universität Bern und versucht die vermeintliche Neutralität des Digitalen und die jeweils spezifische normierte Vorstellung des Menschen, die in das Design, die Herstellung und Nutzung von digitalen Technologien hineinfließen, zu beunruhigen.

Durch einen künstlerisch_forschenden cyberethnographischen Zugang geht Claude den sozialen, affektiven und körperlichen Dimensionen der hypervisiblen, vergeschlechtlichten und gleichzeitig unsichtbaren digitalen Arbeit von Content Creators* und Influencer*innen auf Instagram nach. Claudes visuelle Notizen in Form von Collagen dienen als Momentaufnahmen von sinnlichen Erkenntnissen. Die Figur der Human ist ein Versuch die konstruierten und erlebten Cyborg-Identitäten der Interviewpartner*innen zu vereinen.

Kontakt: claudia.amsler@wbkolleg.unibe.ch



Unsichtbar in der Gig Economy: Feministische Perspektiven und autoethnographische Methoden zur Erforschung der Gigifizierung von Care-Arbeit

Marisol Keller und Karin Schwiter, Zürich

In diesem kurzen Beitrag möchten wir eine feministische Perspektive auf die Gigifizierung von Care-Arbeit entwickeln und anhand unserer empirischen Forschung reflektieren, was die Autoethnographie als Methode dabei leisten kann.

Digitale Technologien sind gerade dabei grundlegend zu verändern, wie wir arbeiten. So transformieren sich Jobs in einigen Branchen zunehmend in Gigs – in einzelne kurze Arbeitseinsätze, die über digitale Plattformen vermittelt und von einem Heer flexiblen, pseudoselbstständigen Arbeitskräften erledigt werden (Kessler 2018). Eine wachsende Zahl von Studien analysiert die räumlichen und sozialen Logiken und Implikationen gigifizierten Arbeitens. Diese dokumentieren die häufig prekären Arbeits- und Lebensverhältnisse von Crowd-worker*innen für Plattformen wie Amazon Mechanical Turk oder Upwork, von Taxi-Fahrer*innen für Uber oder von Fahrradkurier*innen für Deliveroo, Lieferando und Co. (z. B. Berg et al. 2018; Ivanova et al. 2018; Katta et al. 2020).

Ein grosser Teil der Aufmerksamkeit richtet sich bisher auf die überwiegend männlichen Arbeitskräfte, die in Uber-Taxis oder auf Fahrrädern mit leuchtfarbenen Kubus-Rucksäcken sichtbar durch die Stadt eilen oder auf öffentlichen Plätzen auf ihre nächsten Einsätze warten. Demgegenüber ist über die Gigifizierung von Arbeitsfeldern, in denen mehrheitlich Frauen* arbeiten – zum Beispiel in Privathaushalten, bisher vergleichsweise wenig Wissen vorhanden. Durch den Markteintritt von digitalen Arbeitsvermittlungsplattformen wie Helpling, Betreut, Care.com, Batmaid oder Mamiexpres, transformiert sich auch in den feminisierten Branchen wie der Reinigung oder der Betreuung von Kindern, kranken und älteren Menschen Care-Arbeit zunehmend in Gigs (Huws 2019; Van Doorn 2021). Mit unserer Forschung wollen wir das Wissen über diesen Teil der Gig-Economy stärken, der bisher nicht nur im städtischen Raum, sondern auch in öffentlichen und wissenschaftlichen Debatten weitgehend unsichtbar geblieben ist.

Feministische Perspektiven auf die Gigifizierung von Care-Arbeit

Die Gig-Economy aus einer feministischen Perspektive zu untersuchen, hat für uns über die Wahl des Forschungsgegenstands hinaus weitere Implikationen: Erstens bedeutet es, digitale Technologien nicht losgelöst von bisherigen Ent-

wicklungen und gesellschaftlichen Strukturen quasi in einem ahistorischen, luftleeren Raum zu diskutieren. Digitale Transformationen sind untrennbar verwoben mit bestehenden Zuschreibungen und Hierarchisierungen nach Geschlecht, Klasse, Herkunft und weiteren Kategorien sozialer Differenzierung (Elwood/Leszczynski 2018; Reid-Musson et al. 2020). Die Kernfrage aus einer feministischen Perspektive ist folglich, wie sich diese strukturellen und intersektionalen Ungleichheitsverhältnisse durch die Gigifizierung von Arbeit verändern – sich möglicherweise verschieben, aufweichen, verfestigen oder akzentuieren. Darüber hinaus schreibt sich die Gig-Economy in ein neoliberalisiertes, kapitalistisches Wirtschaftssystem ein, das unter anderem geprägt ist durch eine strukturelle Abwertung reproduktiver Tätigkeiten (Federici 2012 [1974]; Kofman/Raghuram 2015) und durch eine fortschreitende Kommodifizierung immer weiterer Lebensbereiche (Fraser 2012; Hochschild 2006).

Die Gigifizierung von Care-Arbeit im Spezifischen vollzieht sich vor dem Hintergrund einer sich verschärfenden Care-Krise (Dowling 2021; Winker 2013). Auf der einen Seite haben die Veränderung der Geschlechterverhältnisse, die zunehmende wirtschaftliche Notwendigkeit eines zweiten Einkommens in Paar- und Familienhaushalten sowie intensivierte Belastungen in der Erwerbsarbeit dazu geführt, dass immer weniger Zeit für unbezahlte Care-Arbeit zur Verfügung steht. Auf der anderen Seite führen erhöhte Ansprüche an gesunde Ernährung und Kindererziehung, die demographische Alterung sowie Kürzungen von öffentlichen Care-Dienstleistungen (z.B. durch verkürzte Spitalaufenthalte oder die Abrechnung von mobilen Pflegeleistungen im Minutentakt) dazu, dass in Privathaushalten wieder mehr Care-Arbeit anfällt. Die Situation wird akzentuiert durch politische Weichenstellungen, die Care-Arbeit nach wie vor und teilweise gar verstärkt dem privaten Verantwortungsbereich der Familien zuweisen und einen Ausbau von öffentlichen Care-Dienstleistungen verhindern. Die resultierenden Zeitnöte in Haushalten bilden einen der treibenden Faktoren dafür, dass Care-Dienstleistungen zunehmend auf dem Markt eingekauft werden (McDowell 2004).

Diese gesellschaftlichen Entwicklungen erlauben es Gig-Firmen ihre Vermittlung von Care-Dienstleistungen als Lösung für die Care-Krise anzubieten – zumindest für jene Bevölkerungsschichten, die es sich leisten können (Schwiter/Steiner 2020). Die Plattformen treten dabei in einen Markt ein, der bereits zuvor geprägt war durch einen sehr hohen Anteil an informeller Beschäftigung, Tieflöhnen und höchst prekären Arbeitsverhältnissen, in denen überwiegend Frauen* und Migrant*innen tätig sind (vgl. z. B. Cox 2006; Knoll/Schilliger/Schwager 2012; Wills et al. 2010).

Dies wiederum erlaubt es den Plattformen, sich als Vorreiterinnen in der Bekämpfung informeller Beschäftigung zu positionieren und ihre Dienstleistungen als Beitrag zur Verbesserung der Arbeitsverhältnisse zu verkaufen. So hebt beispielsweise die Reinigungsplattform Batmaid auf ihrer Website hervor, sie habe «mehr als 5'000 Reinigungsprofis beim Ausstieg aus dem Schwarzmarkt unterstützt». Sie wirbt Kundschaft mit dem Argument: «Indem Sie sich für Batmaid entscheiden, tragen Sie zu mehr Gerechtigkeit in der Haushaltsreinigungsbranche bei.» Auch die Plattformen Helping, Care.com und Betreut betonen, sie würden nicht nur maximale Flexibilität für alle Beteiligten bieten, sondern insbesondere auch Sicherheit für die Arbeitskräfte. Auch wenn es sich bei diesen Aussagen erstmal nur um Werbeslogans von Firmen handelt, illustrieren diese, dass die Gigifizierung im Falle der Care-Arbeit keinesfalls als eindirektionale Geschichte betrachtet werden kann. Die einfache Schlussfolgerung, dass die Vermittlung von Care-Arbeit über digitale Plattformen wie in anderen Branchen zu einer Prekarisierung zuvor besser abgesicherter Arbeitsverhältnisse führt, wäre zu kurzgefasst. Ebenfalls zeigt erste Forschung, inwiefern die Gigifizierung von Care allenfalls vermehrt auch Männern* Zugang zu diesem Arbeitsfeld ermöglichen kann (van Doorn 2021). Die Gig Economy im Bereich der Care-Arbeit ist folglich geprägt durch vielfältige Ambivalenzen und Spannungsfelder, die in bestehende intersektionale Ungleichheitsverhältnisse eingreifen und diese in verschiedener Weise umformen.

Feministische Methodologien zur Erforschung der Gigifizierung von Care-Arbeit

Eine feministische Perspektive bedeutet für uns deshalb zweitens, die Menschen ins Zentrum zu stellen, die Gig-Arbeiten ausführen und aufzuzeigen «how they live and make a living with and through these technologies» and «what it feels like to be doing [this] work» (Richardson 2018, 245 & 258). Wir verstehen Geographien der Arbeit auch als Geographien des Körpers, des Umfelds und des Selbst (Ritchie, 2019) und wollen dieses Verständnis in unserer Forschung umsetzen. Demzufolge setzen wir am alltäglichen, psychischen und körperlichen Erfahren der Plattformarbeit an. Wir wollen analysieren, inwiefern sich die Plattformarbeit auf die Arbeitnehmenden und ihre Lebensrealitäten auswirkt. Weiter sind wir daran interessiert sichtbar zu machen, wie die Plattformen in einem solchen Arbeitsverhältnis wahrgenommen und erfahren werden. Wir tun dies mit der Methode der Autoethnographie.

Die Autoethnographie als Methode erlaubt es uns, unsere gelebten Erfahrungen als Plattformarbeitende mit breiteren soziokulturellen Erfahrungen zu verknüpfen (vgl. Ritchie, 2013: 71) und umgekehrt. Oder mit Reed-Danahay (1997) ausgedrückt verstehen wir «Autoethnographie als Form des Selbst-narrativ, das das eigene Ich in sozialen Kontexten platziert».

Ich (Marisol Keller) war im Rahmen unserer Forschung als Gig Workerin unter anderem auf Plattformen tätig, die Reinigungsarbeiten vermitteln. Das Festhalten meiner eigenen Erlebnisse im Kontext der Gig Economy stellt unser Datenmaterial dar. Im folgenden Abschnitt reflektiere ich einige meiner Erfahrungen mit der Methode der Autoethnographie.

Mein Leben und Arbeiten als Gig-Workerin

Die Anmeldung auf einer Plattform ist für mich der Startschuss für meine Autoethnographie. Nach einem kurzen Bewerbungsprozess bin ich Mitarbeiterin von Clean-Angels⁸. Obwohl mich die Plattform als unabhängige Selbstständige bezeichnet, fühle ich mich von Anfang an als Angestellte, da ich von Clean-Angels die Aufträge erhalte. Während den kommenden 14 Wochen reinige ich an zwei bis drei Tagen pro Woche Privathaushalte.

Ich bin darauf vorbereitet, dass die empirische Forschung mit der bewusst gewählten Methode der Autoethnographie mein Privatleben in einem höheren Masse beeinflusst, als das mit anderen Methoden der Fall gewesen wäre. Ich bin auch bereit dafür, die Grenzen zwischen Arbeitsleben und Privatleben für eine Zeit lang noch mehr verwischen zu lassen, als dies als Wissenschaftlerin sowieso schon der Fall ist. Trotzdem überrascht mich, in welchem Ausmass Clean-Angels nicht nur über die App mit mir kommuniziert, sondern auch mit unzähligen Telefonanrufen zu jeder Zeit auf mein Leben übergreift. Am ersten Tag schreibe ich in mein Feldtagebuch:

«Ich werde bereits das erste Mal angerufen. Ich bin jedoch absolut nicht vorbereitet. Die Frau am Telefon bietet mir eine Reinigung für den nächsten Tag an (3h). Es nervt mich etwas, dass ich bereits angefragt werde, da ich im Bewerbungsgespräch eigentlich abgemacht hatte, erst in der kommenden Woche zu starten. Es lässt mich mit einem unguten Gefühl zurück, dass ich bei der ersten Anfrage schon absagen muss. Eine Stunde später klingelt das Telefon wieder und ein anderer Mitarbeiter von Clean-Angels ist am Telefon. Auch er hat eine Reinigung für mich für den nächsten Tag, jedoch nur 2h. Da das jetzt schon die zweite Anfrage ist, nehme ich diese

⁸ Name geändert

Reinigung an. Clean-Angels ruft mich an diesem Tag nochmals drei weitere Male an.»

Einige Tage später notiere ich mir:

«Es ist Freitagabend nach 18 Uhr. Ich beschliesse, das Wochenende einzuläuten, setze mich zu meinen Mitbewohnenden aufs Sofa und beginne mich zu entspannen. Plötzlich sehe ich, dass mich Clean-Angels anruft. Wie immer bin ich im ersten Moment etwas geschockt und überlege zweimal, ob ich für dieses Gespräch bereit bin. In diesem Moment umso mehr, da ich mich nicht mehr im Arbeitsmodus befinde und unsicher bin, ob ich mich noch konzentrieren kann und vor allem ob ich dann auch professionell rüberkomme.»

Trotz der späten Zeit fühle ich mich gedrängt den Anruf entgegenzunehmen. Ich stelle fest, dass sich Clean-Angels nicht um die mit mir vereinbarten Arbeitstage schert und mich einfach jederzeit anruft, sobald sie einen Job platzieren wollen und über die App nicht sofort eine Rückmeldung erhalten. Die Anforderung zu jeder Zeit ansprechbar zu sein, erfahre ich zunehmend als Belastung. Dies zeigt sich symptomatisch an meinem Umgang mit dem Smartphone. Zu Beginn meiner Arbeit überprüfe ich fast stündlich mein Profil, um zu erfahren, ob ich neue Reinigungsanfragen habe. Zum Beispiel notiere ich mir in meinem Feldtagebuch: *«ich checke ab und zu noch gerne die App, um zu schauen, ob ich schon neue Angebote erhalten habe»*. Ich habe mein Telefon zudem neuerdings statt auf lautlos meistens so eingestellt, dass laute Musik losgeht, wenn jemand anruft, sodass ich auf keinen Fall einen Anruf von Clean-Angels verpasse. Im Laufe meiner Tätigkeit und mit zunehmender Kommunikation über das Smartphone entwickle ich jedoch eine wachsende emotionale Ablehnung gegenüber meinem Telefon. Ich realisiere, dass ich versuche, über das Weglegen des Telefons die Plattform und somit die Arbeit als Gig-Workerin von meiner Freizeit fern zu halten. Ich habe mir dazu notiert: *«Meine Strategie ist es, die Plattform gedanklich wegzuschieben, wenn ich merke, dass mich die Kommunikationswege überfordern»*. Alleine die Möglichkeit, dass ich über das Smartphone zu jeder Tages- und Nachtzeit eine neue Anfrage erhalten könnte, macht mich zunehmend nervös und führt dazu, dass ich die Nutzung meines Smartphones möglichst vermeide. Das Smartphone wird für mich zum materiellen Symbol der Arbeit und stört mich in meiner arbeitsfreien Zeit. Die Veränderung meiner Beziehung zum «key-piece» der Gig-Worker (Keller, 2020) ist eine Schlüsselerfahrung, die mir die Autoethnographie ermöglicht hat. Es ist die Stärke dieser Methode, dass ich am eigenen Leib erfahren und in grosser Detailtiefe dokumentieren kann, wie und wann Clean-Angels mit mir kommuniziert, dabei non-stop Verfügbarkeit erwartet und was dies bei mir als Plattformarbeiterin auslöst. Gleichzeitig illustriert das Beispiel auch

die Grenzen der Methode: So sind meine Erfahrungen geprägt durch meine eigene Positionalität. Meine starke Aversion gegen eine permanente Abrufbereitschaft widerspiegelt beispielsweise mein sonstiges Privileg, als Wissenschaftlerin weitgehend frei über meine eigene Zeit zu verfügen. Meine Widerstandsstrategie, das Smartphone einfach wegzulegen, ist Zeichen meiner wirtschaftlichen Unabhängigkeit von Clean-Angels Gigs. Ich kann mit dieser Methode folglich sehr tiefe Einsichten in mein Forschungsfeld gewinnen, aber nicht erfahren, wie sich die wiederholten Anrufe von Clean-Angels anfühlten, wenn ich zum Beispiel für mein Einkommen oder für meinen Aufenthaltsstatus auf die Gigs angewiesen wäre.

Schlussfolgerungen

Basierend auf unserer bisherigen Forschung zur Gigifizierung der Care-Arbeit möchten wir sowohl in Bezug auf die Methode der Autoethnographie als auch inhaltlich zwei Punkte festhalten. Erstens ist die Autoethnographie als Methode sehr anforderungsreich in Bezug auf die Reflexion des Forschungsprozesses. Dies gilt nicht nur in Bezug auf die spätere Interpretation der gewonnenen Daten, sondern auch bezüglich der Gesundheit der forschenden Person während der Datenerhebung. Es ist zentral, die Reflexion der Forschungssituation nicht mit sich alleine im stillen Kämmerlein machen zu müssen, sondern auf fortlaufenden, unterstützenden Austausch mit (Forschungs)kolleg*innen zählen zu können. Dabei erfordert das tiefe Eintauchen zum Gewinnen von Selbsterfahrungen im Forschungsfeld insbesondere, dass wir als Forscher*innen sensibel dafür sind, was das Feld mit uns macht und wie wir uns schützen und abgrenzen können (vgl. z.B. Butz & Besio, 2009). Das Verwischen von Grenzen und das Übergreifen von Forschung auf unser Privatleben beschränken sich nicht auf autoethnographische Forschung. Sie stellen eine allgegenwärtige Herausforderung im heutigen Wissenschaftsalltag dar, für die wir gemeinsam bessere Lösungen finden und einfordern müssen (siehe z.B. Slow Science Initiativen, vgl. Schwiter & Vorbrugg im Druck).

Zweitens steht die permanente Verfügbarkeit, die Plattformen wie Care-Angels von ihren Arbeiter*innen verlangen, in direktem Zusammenhang mit dem Versprechen, das sie an ihre Kundschaft abgeben: Jederzeit flexiblen Zugriff auf eine Care-Arbeiterin. So führt die Gigifizierung unter anderem zu einer massiv vereinfachten Zugänglichkeit von Care-Dienstleistungen. Solange ich über die finanziellen Mittel dafür verfüge, reichen neuerdings wenige Klicks auf einer App um meine Care-Arbeit auszulagern. Ähnlich wie ich mich daran gewöhnt habe, spontan eine Pizza zu bestellen, wenn mich plötzlich der Hunger plagt, werde ich möglicherweise zukünftig spontan per App eine Reinigungskraft bestellen,

wenn mir gerade die Staubhäufchen hinter dem Sofa auffallen, oder ein*e Betreuer*in für die Kinder, wenn ich mal kurz weg muss. Diese vereinfachte Verfügbarkeit durch das digitale Interface trägt zu einer weiteren, massiven Beschleunigung der Kommodifizierung von Care-Arbeit bei (vgl. Huws 2021). Sie akzentuiert die Hierarchisierung und verschiebt die Grenzen zwischen jenen Personen, die die Folgen der Care-Krise auf diese Weise für sich abmildern können, und einem wachsenden Heer an meist migrantischen und nach wie vor zu einem grossen Teil weiblichen Beschäftigten, die auf Abruf stehen und auf die Klicks warten, um ein paar wenige Euros verdienen zu können. Für letztere bleibt die Care-Krise ungelöst.

Literatur

- Berg, Janine/Furrer, Marianne/Harmon, Ellie/Rani, Uma/Silberman, M. Six (2018): Digital labour platforms and the future of work. Towards decent work in the online world: ILO International Labour Organization.
- Butz, D., & Besio, K. (2009): Autoethnography. *Geography Compass*, 3(5), 1660–1674.
- Cox, Rosie (2006): *The Servant Problem: Paid Domestic Work in a Global Economy*. London: Tauris.
- Dowling, Emma (2021): *The Care Crisis: What caused it and how can we end it?* London: Verso.
- Elwood, Sarah/Leszczynski, Agnieszka (2018): Feminist digital geographies. In: *Gender, Place & Culture* 25, H. 5, S. 629–644.
- Federici, Silvia (2012 [1974]): *Aufstand aus der Küche. Reproduktionsarbeit im globalen Kapitalismus und die unvollendete feministische Revolution*. Münster: edition assemblage.
- Fraser, Nancy (2012): Can society be commodities all the way down? Polanyian reflections on capitalist crisis. In: *Economy and Society* 43(4), S. 541–558.
- Hochschild, Arlie (2006): *Das gekaufte Herz. Die Kommerzialisierung der Gefühle*. Frankfurt, New York: Campus.
- Huws, Ursula (2019): The Hassle of Housework: Digitalisation and the Commodification of Domestic Labour. In: *Feminist Review* 123, H. 1, S. 8–23.
- Huws Ursula (2021): Digitalisation, commodification and social reproduction. Aufgezeichneter Vortrag im Rahmen der Vorlesungsreihe „Kapitalismus und Kritik“ der Universität Basel am 10. März 2021.
- Ivanova, Mirela/Bronowicka, Joanna/Kocher, Eva/Degner, Anne (2018): Foodora and Deliveroo: The App as Boss? Control and Autonomy in App-Based Management - The Case of Food Delivery Riders. In: *Working Papers der Hans Böckler Stiftung* 107, H. 1–51.
- Katta, Serujana/Badger, Adam/Graham, Mark/Howson, Kelle/Ustek-Spilda, Funda/Bertolini, Alessio (2020): (Dis)embeddedness and (de)commodification: COVID-19, Uber, and the unravelling logics of the gig economy. In: *Geography Compass* 10, H. 2, S. 203–207.
- Keller, Marisol (2020): "Ohne die App geht gar nichts": Aus dem Alltag einer Batmaid-Mitarbeiterin. In: *Frauenfragen* 42, H. 1, S. 92–94.
- Kessler, Sarah (2018): *Gigged. The end of the job and the future of work*. New York: St. Martin's Press.
- Knoll, Alex/Schilliger, Sarah/Schwager, Bea (2012): *Wisch und weg! Sans-Papiers-Haushaltsarbeiterinnen zwischen Präkariat und Selbstbestimmung*. Zurich: Seismo.
- Kofman, Elenore/Raghuram, Parvati (2015): *Gendered migrations and global social reproduction*. London: Palgrave Macmillan.
- McDowell, Linda (2004): Work, workfare, work/life balance and an ethic of care. In: *Progress in Human Geography* 28, H. 2, S. 145–163.
- Reed-Danahay, Deborah E. (1997): Introduction. In: Reed-Danahay, D. (Hrsg.). *Auto/ethnography: rewriting the self and the social*. Oxford: Berg, S. 1–20.
- Reid-Musson, Emily/Cockayne, Daniel/Frederiksen, Lia/Worth, Nancy (2020): Feminist economic geography and the future of work. In: *Environment and Planning A* 52, H. 7, S. 1457–1468.
- Richardson, Lizzie (2018): Feminist geographies of digital work. In: *Progress in Human Geography* 42, H. 2, S. 244–263.
- Ritchie, M. (2019): An Autoethnography on the Geography of PTSD. *Journal of Loss and Trauma*, 24, H. 1, S. 69–83.
- Schwiter, Karin/Steiner, Jennifer (2020): Geographies of care work: The commodification of care, digital care futures and alternative caring visions. In: *Geography Compass* 14, e12546.
- Schwiter, Karin / Vorbrugg Alexander (im Druck) *Slow Scholarship*. In: *Autor*innenkollektiv Geographie und Geschlecht* (Hrsg.) *Handbuch Feministische Geographien*. Leverkusen: Verlag Barbara Budrich.
- Van Doorn, Niels (2021): Stepping Stone or Dead End? The Ambiguities of Platform- Mediated Domestic Work under Conditions of Austerity. *Comparative Landscapes of Austerity and the Gig Economy*: New York and Berlin. In: Baines, Donna/Cunningham, Ian (Hrsg.): *Working in the context of austerity. Challenges and Struggles*. Bristol: Bristol University Press.
- Wills, Jane/Datta, Kavita/Evans, Yara/Herbert, Joanna/May, Jon/McIlwaine, Cathy (Hrsg.) (2010): *Global Cities at Work: New Migrant Divisions of Labour*. London and New York: Pluto Press.
- Winker, Gabriele (2013): Zur Krise sozialer Reproduktion. In: Baumann, Hans/Bischel, Iris/Gemperle, Michael/Knobloch, Ulrike/Ringger, Beat/Schatz, Holger (Hrsg.): *Care statt Crash. Sorgeökonomie und die Überwindung des Kapitalismus*. Zürich: Edition S. S. 119–133.

Engaging Feminist Geographies in Platform Research

Barbara Orth, Berlin

Introduction

Since the beginning of the Covid-19 pandemic, office workers have switched to remote arrangements and central business districts remain deserted. Instead of lunch time crowds in city centres, bike couriers navigate residential neighbourhoods to deliver lunches to individual households in their remote 'offices'. With lockdown measures also severely limiting people's leisure activities, many turn to yet other platform providers such as video-streaming services and social media for entertainment. The onset of the Covid-19 pandemic has thus made the platform economy both more profitable and ever more palatable in everyday life.

Particularly one subsection of the platform economy, the so-called 'gig economy', has become more visible. One encounters gig workers with their bright bike backpacks as one moves around the city, and every trash bin and dumpster seem to be filled to the brim with delivery cardboard boxes. While many other industries are bracing for a recession, the platform economy has thrived. And, given that longer periods of unemployment are correlated with an individual's decision to enter the gig work sector (McCallum *et al.* 2020), it is probably fair to assume that gig

work will remain an important social and economic phenomenon in the long run.

In this essay, I make a case for feminist geographers to engage with gig work both as an important reality for many people as well as to address gaps and biases in the current platform literature. Feminist geographic thought pays attention to the social construction of space and the way space interacts with different bodies and produces a range of gender performances. It points to the importance of lived-experiences and intersectional approaches to understanding socio-spatial relations for example in critiquing design biases in urban planning. This emphasis on diverse power relations, an awareness of positionality and a commitment to highlight lived experiences offers a way to understand digital platforms within the limitations of 'black box' algorithms and corporate secrecy. Feminist geography can thus bridge a gap in the literature on platforms, which has rarely included intersectional analyses (see e.g. Hensel 2020; Hunt and Samman 2017; Ticona 2018) and result in a more holistic theorisation of digital platforms and gig work. In addition to a more nuanced understanding of the ways individuals experience platform work, a feminist commitment to understand labour as incorporating both invisibilised re_productive labour⁹ as well as remunerated gig work can also open up new research fields in the future. These pursuits not only have merits of their own but may also signal avenues for future activist engagements and organising efforts within the gig economy.

In the following sections, I highlight some of the challenges in conceptualising and researching digital platforms and suggest these may be mitigated by focusing research on the everyday. I then discuss the context of gig work within the platform economy and argue for the importance of intersectional approaches to studying gig work. Lastly, I propose several sets of questions that point to a feminist research agenda for the gig economy.

What constitutes a digital platform and how may it be researched?

This rather simple question is actually difficult to answer. Do platforms enable a social praxis of 'sharing' assets such as

the empty seat in your car or the spare room in your house, a practice that may be part of precarious survival strategies (Waite and Lewis 2017); or is the platform economy the epitome of capitalism's tendency to incorporate unused space and turn it into productive assets as Sadowski (2020) has recently argued? The difficulties in pinning down what exactly a platform work is, how it functions, and what makes it distinct from other organisational and business structures are, I would argue, part and parcel of the phenomenon. Especially commercial platforms thrive on using ambiguities to their advantage: they brand themselves as innovative tech companies developing artificial intelligence (AI) algorithms to solve all kinds of intricate problems. Labour platforms such as *Uber*, *Amazon Mechanical Turk*, *TaskRabbit* or *Helpling*, for example view themselves as being a digital 'invisible hand' that coordinates supply and demand efficiently. They portray themselves as the digital version of a bulletin board where supply--independent freelance service providers¹⁰--meets demand--customers who want to hire someone for one 'gig'.

Yet innovative technology is not necessarily at the core of their business or even key to their market dominance. Instead of AI, it is often humans rather than computers who perform tasks behind the scene/ screen; either because tasks are (still) too complex to be computed--think of the blurry images you have to decipher to 'prove you're not a robot' on many websites¹¹-- or because humans are still better and/or more efficient at getting them done. An example of this would be riders' and drivers' knowledge of a neighbourhood that 'outsmart' routing algorithms. In other words, not everything that shines is technology but ambiguities such as these amplify the opacity of black-box algorithms and may make those not technologically savvy hesitant to research platforms. Similarly confusing is the fact that not every business model in the platform economy relies on being feasible, scaleable or sustainable in the long run. One would be forgiven to think companies such as *Amazon* and *Uber* have achieved market-dominance solely because they employ superior technology. However, the reality is that these two companies, like most companies in the platform economy, run entirely on venture capital.¹²

⁹ The spelling with an underscore is supposed to highlight this invisibility and highlight the importance and the 'productive' aspect within a wide range of tasks that make up re_productive labour.

¹⁰ This is arguably a misclassification of employees as independent contractors. Platforms spend large amounts of money on lawsuits and lobbying to protect that status. In the US, they have been successful in striking down proposition 22, a local initiative in California to grant workers employee status. However, the UK Supreme Court has recently ruled in favour of two workers who claimed their relationship with Uber amounted to employment (Russon 2021).

¹¹ These microtasks are called 'Completely Automated Public Turing test to tell Computers and Humans Apart', or for short, CAPTCHAs. CAPTCHAs not only serve to tell humans and bots apart, but also help a search engine like *Google* to catalogue images or texts that are not machine-readable (yet). *Google's* value as a powerful search engine thus hinges to a certain extent on the unpaid crowd work of human internet users.

¹² While *Uber* has never broken even since being founded in 2008, *Amazon* is now profitable but was not for the first two decades (Rahman and Thelen 2019).

And the sheer amount of capital that backs many of these companies has led to what Leszczynski (2020:190) calls a “techno-hysteria” amongst critical academics that prevents us from being able to image a non-dystopian vision of an urban future in which platforms play a major role as infrastructures and intermediaries of social interactions.

Leszczynski argues that this pessimism stems from a reliance on macro-analyses of the political economy of platform urbanism¹³ that fails to see the opportunities of the everyday in producing ‘glitches’. The scale of the everyday, of the lived experience and of bodies in space is perhaps where platforms can be most comprehensively understood. Platforms are “simultaneously embedded and disembedded from the space-times they mediate” (Graham 2020: 7). As global corporations, they are disembedded from local regulations and use being ‘from nowhere’ as an advantage to avoid attempts to regulate their often exploitative business models as well as taxes. However, these very business models also hinge on employing and capitalising on the local knowledge of workers. A driver may be more successful in navigating creative routes during local traffic jams and can (so far) often outsmart an algorithm; and a host’s local knowledge of restaurants and bars serves as a competitive advantage for *Airbnb* (Fritsch and von Schwichow 2020). By relying on local knowledge, experience and labour for their services, platforms are also firmly embedded locally. They are part of the fabric of our neighbourhoods and everyday lives. As such geographic methods such as auto-/ethnographies, counter-mapping, and proxying can be employed to research digital platforms at a local scale (Fields *et al.* 2020). In other words, we do not need to fully understand how platforms function in terms of the technology and business strategies they employ in order to explore how they function as a social infrastructure or as a labour intermediary. In the following section, I will turn to platforms’ role as labour intermediaries for gig work to highlight the importance of intersectional analyses for investigating the everyday experience of workers in the platform economy.

Why an intersectional approach to gig work?

The term ‘digitally mediated service work’ (Van Doorn 2017: 901), or simply ‘gig work’, subsumes very different types and realities of labour in the platform economy. A ‘gig’ may be a comparatively highly-paid job in graphic design or

translation on *Fiverr* but a ‘gig’ can also refer to a below-minimum-wage menial labour job such as cleaning on *Helping* or assembling furniture on *TaskRabbit* (Van Doorn 2017). The term ‘gig economy’ also includes both highly visible jobs that are digitally-mediated by a platform but carried out locally ‘in real life’ as well as so-called ‘crowd work’ jobs that are carried out entirely in the digital sphere. In the crowd work model, a job is divided into sufficiently small ‘Human Intelligence Tasks’ (HITs) so that anyone with a suitable device and internet access can do a small section of the larger task simultaneously (Altenried 2016).¹⁴ Therefore, crowd work relies on a truly global workforce that works across time zones.

What these different types of gig work have in common is that they are modelled on ideal types of customers and workers. Platforms are consciously or unconsciously oblivious to societal differences along the lines of race, gender, class, or ability, and assume a ‘neutral’ user. This neutral average user is, perhaps unsurprisingly, often modelled on data collected by white men, who are able-bodied and free of care responsibilities (Ahlqvist 2020). Car sharing illustrates this issue: the design and pricing structures of many care sharing models are built for leisure trips or short trips from A to B. Frequent stops along the way and non-direct routes are prohibitively expensive and make caresharing thus less feasible for women who need to combine their commute with dropping-off and picking-up children or shopping for groceries (Strüver and Bauriedl 2020). This bias that becomes an issue when car sharing is uncritically acclaimed as an environmentally sustainable mobility solution in ‘smart’ cities.

Just like the customers of carsharing services, gig workers are also assumed to be highly flexible, independent, healthy, and free to choose which gigs to take on and which ones to decline. Gig work is often portrayed as an easy way to make money on the side with all the flexibility to take on as many or as few jobs as one likes. In their advertising, gig platforms conjure an image of a student working a few hours here and there between classes or someone who has a bit of spare time on the weekends to do repair works for neighbours. In the early days of the gig economy, reality may have more closely resembled this image as male gig-workers interviewed by Berg (2016) tended to perceive gig work as ‘pocket money’ or ‘beer money’ rather than a ‘real’ job. However, given the high rate of feminisation and

¹³ The term ‘platform urbanism’ encompasses both the particularities of platform models as well as the centrality of dense urban environments the model requires. It is arguably both a new iteration of smart urbanism as well as a leap in terms of its potential to transform urban life (see e.g. Graham 2020; Leszczynski 2020; Richardson 2020; Sadowski 2020).

¹⁴ Unpaid crowd work is familiar to all of us as a lot of the internet as we know it today was built around it, perhaps most successfully in the *Wikipedia* project (Jarrett 2016). In contrast to the meaning a *Wikipedia* editor may derive from their enjoyment of volunteer work, much of the work that is available through crowd work platforms such as Amazon’s *Mechanical Turk* is less exciting.

racialization in the service sector in general (van Doorn 2017), I would question whether this was true for workers who did not resemble the 'average' able-bodied, unattached worker free from other commitments such as care responsibilities. So far though, there is a lack of studies that have employed intersectional analyses and a bias towards researching male-dominated and very visible sectors of the gig economy, namely ride hailing and food delivery services (for critiques, see e.g., Ravenelle 2019). The overrepresentation of these services in research on the gig economy as a proxy for the entire platform economy is for example likely to carry a gender bias (Hensel 2020).

What is more, workers across different sectors of the gig economy have lost a lot of their autonomy in choosing the most lucrative gigs. Working simply for 'beer' money has become the exception since platforms have pivoted to different labour models in the last five years. These new systems algorithmically prioritise workers who are always available to work, and who can work close to full-time hours as Ravenelle (2019) shows. At the same time many platforms introduced punitive measures such as cancellation fees and rating systems to surveil workers that make coping with precarity challenging (see e.g., Ivanova *et al.* 2018; Staab and Geschke 2019; van Doorn 2017). From an intersectional perspective, it is evident that the ability to navigate ever more precarious working conditions in the gig economy hinges on a worker's relative privilege compared to other workers. Niels van Doorn (2020), for example, recounts the example of a successful worker who was able to achieve their high ranking on the cleaning platform *Handy* by using taxis and ride hailing services to shorten travel times between different cleaning gigs. This way they were able to take on many more jobs than had they used public transit or rejected jobs that were too far out. This strategy, however, hinged on their availability to work long shifts to recover transportation costs. This raises the question of who can afford to uphold high rankings on platforms and by what means? Someone with care responsibilities may only be able to work shorter shifts whereas someone without interruptions can stay in one neighbourhood for a longer shift servicing multiple clients and thus having a higher return on their investment of money and time to get there. More research is needed on how workers' strategies are enabled or limited by other factors such as age or disability. Students and the elderly, for example, may not have access to their own cars but they often benefit from discounted public transit passes; able-bodied people may have enough energy to commute by bike whereas that could be hard for someone who has physical impairments.

In short, material analyses point to important socio-spatial inequalities, such as the need of precarious workers to

commute between poorer neighbourhoods to wealthier neighbourhoods in the first place. However, an intersectional analysis is crucial to investigate how this shared problem is navigated differently by different people. Gig workers cannot be reduced to their material precarity in our research, we need to explore a diversity of lived experiences and coping strategies that resemble the workforce as a whole more comprehensively.

A feminist perspective on precarity and the lived experience of labour relations necessarily also includes a broad definition of what labour entails. In order to be a productive worker in their waged job, the worker has to have both basic needs and emotional needs met. Basic needs include bodily nourishment in the form of hygiene, prepared food, washed clothes etc. as well as emotional needs such as being listened to or being comforted when distressed. Feminist geographers have engaged with questions of re-productive labour in various ways. For example, uncovering the ways re-productive labour is not taken into account in the context of urban planning (see e.g., Kern 2020), is outsourced to migrant domestic workers (Schwiter and Steiner 2020) and generally devalued. The benefit of a decidedly feminist analysis of the gig economy is, I would argue, a commitment to understand emotional labour and care labour as a hidden but crucial factor that generates profits for platforms. In the following sections, I offer some examples to think through spatialisations of emotional labour in the gig economy.

Feminist perspectives on hidden labour

Many platforms rely on the availability of a global workforce to make their systems work 24/7 across different time zones and language regions. Just as companies saved money by outsourcing call centre jobs to the Global South in the 1980s, platform companies today outsource the round-the-clock digital maintenance and repair work of content moderation to countries such as the Philippines or in India. Content moderation is essential for social media platforms such as *Facebook*, *Twitter*, and *Instagram*. As users of these sites, we rarely risk to accidentally watch animal cruelty, ISIS beheadings or sexual violence because a content moderator on the other side of the world has spent their workday taking down these posts so we are not disturbed by them (Ahmad 2020). We consume the fruit of this labour daily without knowing that a human behind the screen has shielded us from graphic and disturbing content.

As one can imagine, content moderation is a very emotionally demanding and draining job. Workers require mental health services on a regular basis to continue their tasks and, as a result, have to work on-site where these services are made available by employers such as *Facebook*. During Covid-19-induced lockdowns, human content

moderators were consequently unable to shift to remote work. *Facebook* decided to replace human content moderation with algorithmically managed content moderation. As a result, the site failed to keep up with harmful content such as child nudity and suicidal content (Hern 2020). The failure of AI to keep up with human workers reveals the importance of labour that is usually invisibilized, devalued, and often outsourced to low-income countries. It is one of the 'glitches' that Leszczynski (2020:197) describes as "moments and sites where platforms materialize otherwise or differently than expected, where [they] fall short of their ambitions for capitalist frictionlessness". A feminist engagement with these glitches can open up ways to understanding platform work as a type of re_productive infrastructure of everyday interactions.

In addition to the (badly) paid emotional labour content moderators provide for digital infrastructures, platforms that mediate service work may also require workers' unpaid emotional labour in constantly negotiating new gigs online. While service work has always involved emotional and mental work in addition to chores as Arlie Hochschild (2012) theorised in the 1980s, digital platforms as the new intermediaries may change the quality of the emotional labour involved to even *get* a job. Not unlike domestic worker registries in the 19th century promising the 'good character' of their servants, the design features of many digital platforms today commodify a worker's personality (Flangan 2019). This makes 'deviant behaviour' such as being less courteous or friendly, being late for a cleaning gig, or calling in sick less than 24 hours before an appointment costly. Every negative review or downgrading of an average rating will make it more challenging for a worker to get their next gig as algorithms are optimised for positive ratings and reviews. Rating features therefore amount to permanent surveillance and also force workers to invest a lot of unpaid time into grooming their profiles. With a feminist understanding of emotional labour as being crucial to productive labour, we could research how long it actually takes to take the 'right' profile photo to positively influence algorithmic sorting. Similarly, using Hochschild's (2012) conceptualisation of emotional labour required in service jobs as 'deep acting', one could ask how much 'deep acting' in the form of responding quickly and 'friendly' to every message a worker receives on a gig platform is required to maintain an attractive profile and good ratings. From an intersectional perspective, one could then ask whether some people may have to invest more deep acting and unpaid emotional labour than others who are perhaps younger, more digitally-savvy, more conventionally

attractive or simply fit better within gendered and racialised notions of trustworthiness and suitability for service work.

Lastly, it is also worth scrutinising the blurring of home and workplace in most of modern day crowd work. As working from one's home has become more prevalent during the Covid-19 pandemic, it seems almost moot to point out that combining waged and unwaged work in a single physical space is problematic for gender relations. Remote work arrangements during the pandemic have led to a drop in the productivity of parents and in particular of women who still take on a majority of re_productive work in their homes (Flaherty 2020). The attempt to be more efficient at juggling re_productive--unpaid--labour on top of productive--waged--labour contributes to the devaluation of care work. This devaluing of care work fits neatly within neoliberal restructuring policies that have pushed care responsibilities for children, the elderly and dis_abled back into the private sphere (Huws 2019). It risks a renewed entrenchment of the 'second shift' for women and a reinforcement of traditional gender roles by tying women more firmly to unpaid reproductive labour.

Prior to the outbreak of Covid-19, it was very hard to negotiate flexible office hours and remote hours in many workplaces. Crowd work was therefore advertised as a being particularly suitable for those with care responsibilities. Crowd work platforms such as Amazon's *Mechanical Turk* suggested it is easy to combine full-time work and, for example, childcare when one eliminates commutes and the separation from home and work. Aside from the devaluing of childcare as an activity that requires skills, patience and energy and the problematic 'solution' to the care crisis, care responsibilities also seem to have an indirect effect on the potential returns on paid gig work. Comparatively well-paid jobs on *Amazon Mechanical Turk* require relatively long stretches of uninterrupted time to complete. Therefore, frequent interruptions to engage in re_productive work hamper one's ability to focus on the productive work at hand. Researchers have found that this leads to a gender pay gap on crowd work platforms that mirrors the persistent gender pay gap in analog jobs (see e.g., Barzilay and Ben-David 2017; Cullen *et al.* 2017).

With these brief examples in mind, one can already imagine a variety of research projects for feminist geographers to engage in: researching crowd workers with dis_abilities and how they navigate being 'interrupted' by frequent needs to rest; or, drawing on geographic knowledge of so called 'digital divides' in terms of internet access and connectivity, one may explore effects crowd work has on places with uneven bandwidth availability. Another interesting area of feminist geographic research could be the interaction of material and digital space in crowd work: is noise pollution

in low income neighbourhoods for example an added stress factor when crowd working from home over long periods? As we have access to more data on remote work through the great social experiment of Covid-19, we will likely find a plethora of interesting phenomena that we can add to the examples I have outlined. My hope is that feminist geographers will collaborate to address many of the interesting and difficult problems I have outlined throughout this essay.

Conclusion

Gig work is not only particularly relevant to pandemic times but is likely only becoming more important over the next few years. As I have outlined, as feminist geographers, we have many interesting questions to ask about platform-mediated work. Following Elwood and Leszczynski's (2018: 632) encouragement to "grappl[e] with the messiness of the digital mediation of everyday lives", we can contribute to a theorisation of the platform economy and gig work in particular by honing in on the lived experiences of a diverse workforce in gig work. This serves not only to address gaps in our knowledge and understanding of platforms; it may also, perhaps, point us to ways of confronting the power these corporations wield. Platforms' power as disembedded global corporations may be countered with locally embedded strategies such as organising workers locally, as Graham (2020) has argued. An intersectional analysis of gig work and a feminist commitment to understanding platform labour as more than the sum of its gigs is the first step towards this endeavour.

Contact: barbara.orth@fu-berlin.de

Literatur

- Ahlqvist, Sheana. 2020. 'Gig Work Is Different Undocumented Immigrants and Women' in Conversation with Sociologist Julia Ticona, July 1st 2020'. <https://innovation-for-all.simplecast.com/episodes/julia-ticona-Hj5s1zSq> (December 11, 2020).
- Ahmad, Sana. 2020. 'COVID-19 and the Future of Content Moderation | WZB'. <https://www.wzb.eu/en/research/corona-und-die-folgen/covid-19-and-the-future-of-content-moderation> (April 7, 2021).
- Altenried, Moritz. 2016. 'Die Geburt der künstlichen Intelligenz'. *Zeitschrift LuXemburg*. <https://www.zeitschrift-luxemburg.de/die-geburt-der-kuenstlich-kuenstlichen-intelligenz/> (November 4, 2020).
- Barzilay, Arianne, and Anat Ben-David. 2017. 'Platform Inequality: Gender in the Gig-Economy'. *Seton Hall Law Review* 47(2): 393-431. SSRN Electronic Journal. <https://www.ssrn.com/abstract=2995906> (November 9, 2020).
- Berg, Janine. 2016. 'Income Security in the On-Demand Economy: Findings and Policy Lessons from a Survey of Crowdworkers'. *Conditions of Work and Employment Series No. 74*. Geneva: International Labour Office https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---ed_protect/---protrav/---travail/documents/publication/wcms_479693.pdf (December 5, 2020).
- Cullen, Zoe, Humphries, John Eric, and Bobak Pakzad-Hurson. 2017. 'Gender and Sorting in the On-Demand Economy'. *Papers and Proceedings at the American Economic Association*. <https://www.aeaweb.org/conference/2018/preliminary/paper/9R8rB8BK> (December 5, 2020).
- Elwood, Sarah, and Agnieszka Leszczynski. 2018. 'Feminist Digital Geographies'. *Gender, Place & Culture* 25(5): 629-44.
- Flaherty, Colleen. 2020. 'Large-Scale Study Backs up Other Research Showing Relative Declines in Women's Research Productivity during COVID-19'. <https://www.insidehighered.com/news/2020/10/20/large-scale-study-backs-other-research-showing-relative-declines-womens-research> (March 20, 2021).
- Flanagan, Frances. 2019. 'Theorising the Gig Economy and Home-Based Service Work'. *Journal of Industrial Relations* 61(1): 57-78.
- Fritsch, Katrin, and Helene von Schwichow. 2020. *Zwischen Flexibilität Und Unsicherheit: Erfahrungen von Frauen in Der Plattformökonomie*. MOTTIF Institute for Digital Culture. Expertise im Auftrag der Sachverständigenkommission für den Dritten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. <https://www.dritter-gleichstellungsbericht.de/de/article/240.zwischen-flexibilit%C3%A4t-und-unsicherheit-erfahrungen-von-frauen-in-der-plattform%C3%B6konomie.html>.
- Graham, Mark. 2020. 'Regulate, Replicate, and Resist – the Conjunctural Geographies of Platform Urbanism'. *Urban Geography* 41(3): 453-57.
- Graham, Mark, and Mohammad Amir Anwar. 2018. 'Digital Labour'. In Ash, James, Rob Kitchin, and Agnieszka Leszczynski, eds. *Digital Geographies*. 1st edition. Thousand Oaks, CA: SAGE Publications.
- Hensel, Isabell. 2020. *Genderspekte von Plattformarbeit: Stand in Forschung und Literatur*. Berlin: Institut für Sozialarbeit und Sozialpädagogik e.V. Expertise für den Dritten Gleichstellungsbericht der Bundesregierung. <https://www.dritter-gleichstellungsbericht.de/de/article/220.genderspekte-von-plattformarbeit-stand-in-forschung-und-literatur.html> (November 9, 2020).
- Hern, Alex. (2020). 'Facebook Struggled to Remove Sensitive Content under Covid Lockdown'. *The Guardian*, August 12th 2020, available at <http://www.theguardian.com/technology/2020/aug/12/facebook-struggled-to-remove-sensitive-content-under-covid-lockdown> (March 22, 2021).
- Hochschild, Arlie Russell. 2012. *The Managed Heart: Commercialization of Human Feeling*. 30th Anniversary Edition.. Berkeley Los Angeles London: University of California Press.
- Hunt, Abigail, and Emma Samman. 2017. *Gender and the Gig Economy*. London: Overseas Development Institute (ODI). Overseas Development Institute (ODI) Working paper 546.
- Huws, Ursula. 2019. 'The Hassle of Housework: Digitalisation and the Commodification of Domestic Labour'. *Feminist Review* 123(1): 8-23.
- Ivanova, Mirela, Joanna Bronowicka, Eva Kocher, and Anne Degner. 2018. *Foodora and Deliveroo: The App as a Boss? Control and Autonomy in App-Based Management - the Case of Food Delivery Riders*. Forschungsförderung HBS-Working Paper, Nr. 107, Düsseldorf, <https://www.econstor.eu/handle/10419/216032> (December 3, 2020).
- Jarrett, Kylie. 2016. *Feminism, Labour and Digital Media: The Digital Housewife*. 1 Edition. New York, NY: Routledge, Taylor & Francis.
- Kern, Leslie. 2020. *Feminist City: Claiming Space in a Man-Made World*. La Vergne: Verso Books.
- Leszczynski, Agnieszka. 2020. 'Glitchy Vignettes of Platform Urbanism'. *Environment and Planning D: Society and Space* 38(2): 189-208.

- McCallum, Karen, Elle Ziegler, Celia Beketa, and Katherine Porter. 2020. *A Typology of Gig Workers in Canada. Towards a New Model for Understanding Gig Work through Human, Social, and Economic Capital*. <https://www.ryerson.ca/diversity/reports/a-typology-of-gig-workers-in-canada/> (March 10, 2021).
- Rahman, K. Sabeel, and Kathleen Thelen. 2019. 'The Rise of the Platform Business Model and the Transformation of Twenty-First-Century Capitalism'. *Politics & Society* 47(2): 177–204.
- Richardson, Lizzie. 2020. 'Coordinating the City: Platforms as Flexible Spatial Arrangements'. *Urban Geography* 41(3): 458–61.
- Russon, Mary-Ann. 2021. 'Uber Drivers Are Workers Not Self-Employed, Supreme Court Rules'. *BBC News*. <https://www.bbc.com/news/business-56123668> (March 23, 2021).
- Sadowski, Jathan. 2020. 'Cyberspace and Cityscapes: On the Emergence of Platform Urbanism'. *Urban Geography* 41(3): 448–52.
- Schwiter, Karin, and Jennifer Steiner. 2020. 'Geographies of Care Work: The Commodification of Care, Digital Care Futures and Alternative Caring Visions'. *Geography Compass* e12546.
- Srnicek, Nick. 2016. *Platform Capitalism*. Cambridge, UK ; Malden, MA: Polity Press.
- Staab, Philipp, and Sascha-Christopher Geschke. 2020. *Ratings als arbeitspolitisches Konfliktfeld das Beispiel Zalando*. Düsseldorf: Hans-Böckler-Stiftung. https://www.boeckler.de/download-proxy-for-faust/download-pdf?url=http%3A%2F%2F217.89.182.78%3A451%2Ffrage-digi.fau%2Fp_study_hbs_429_2.pdf%3Fprj%3Dhbs-ab-frage%26ab_dm%3D1%26ab_zeig%3D9094%26ab_digir%3D8486 (March 22, 2021).
- Strüver, Anke, and Sybille Bauriedl. 2020. 'Platform Urbanism: Technocapitalist Production of Private and Public Spaces'. *Urban Planning* 5(4).
- Ticona, Julia, and Alexandra Mateescu. 2018. 'Trusted Strangers: Carework Platforms' Cultural Entrepreneurship in the on-Demand Economy'. *New Media & Society* 20(11): 4384–4404.
- University Graz. 2021. 'Platform Urbanism - Towards a Technocapitalist Transformation of European Cities?', *Programme of the Symposium on Platform Urbanism March 4-6th 2021*. https://static.uni-graz.at/fileadmin/projekte/fellowship-geschlechterforschung/Dateien/Platform_Urbanism_Symposium_University_of_Graz_2021_N.pdf (March 10, 2021).
- Van Doorn, Niels. 2017. 'Platform Labor: On the Gendered and Racialized Exploitation of Low-Income Service Work in the "on-Demand" Economy'. *Information, Communication & Society* 20(6): 898–914.
- Van Doorn, Niels. 2020. 'Stepping Stone or Dead End? The Ambiguities of Platform Mediated Domestic Work under Conditions of Austerity. Comparative Landscapes of Austerity and the Gig Economy: New York and Berlin'. In *Working in the Context of Austerity*, eds. Donna Baines and Ian Cunningham. Bristol University Press. <https://library.oapen.org/handle/20.500.12657/42716> (November 16, 2020).
- Van Doorn, Niels and Adam Badger. 2020. 'Platform Capitalism's Hidden Abode: Producing Data Assets in the Gig Economy'. *Antipode* 52(5): 1475–95.
- Waite, Louise, and Hannah Lewis. 2017. 'Precarious Irregular Migrants and Their Sharing Economies: A Spectrum of Transactional Laboring Experiences'. *Annals of the American Association of Geographers* 107(4): 964–78.

Platform Urbanism. Towards a technocapitalist transformation of European cities? – Ein Tagungsbericht

Sybille Bauriedl, Flensburg

Das internationale Symposium „Platform Urbanism. Towards a technocapitalist transformation of European cities?“ fand vom 4. bis 6. März 2021 im online-Format statt. Es war die Abschlussveranstaltung des Projekts „Geschlechtergerechte Stadtentwicklung in Smart City Kontexten“ finanziert und unterstützt durch das Elisabeth-List-Fellowship-Programm für Geschlechterforschung der Universität Graz. Anke Strüver, Yannick Ecker, Marcella Rowek (Institut für Geographie und Raumforschung der Universität Graz) und Sybille Bauriedl und Henk Wiechers (Abteilung Geographie der Europa-Universität Flensburg) hatten in diesem Rahmen für ein Jahr die Gelegenheit intensiv zu aktuellen Prozessen der Plattformisierung in Städten zu arbeiten. Als Ergebnis sind neben dem Symposium umfangreiche Literaturrecherchen, explorative Erhebungen und Publikationen zu Liefer- und Mobilitätsplattformen entstanden (siehe: <https://fellowship-geschlechterforschung.uni-graz.at/de/projekte/smart-city/projektpublikationen>).

Am Symposium des Fellowships nahmen über 100 Stadtforscher*innen zahlreicher Länder aus unterschiedlichen Disziplinen und stadtaktivistischen Kontexten teil. Es wurden aktuelle Forschungsarbeiten der Plattformisierung städtischer Alltagspraxis, Versorgung und Infrastrukturen vorgestellt und mit Bezug auf Ansätze der kritischen Stadtforschung sowie feministischen und intersektionalen Ansätzen diskutiert. Die Auseinandersetzung mit der Ausbreitung plattformvermittelter Dienstleistungen in Städten ist unter dem Begriff Plattformurbanismus in den letzten Jahren zu einem sehr dynamischen Schwerpunkt der kritischen Stadtforschung geworden. Mit dem Begriff wird die Bedeutung veränderter Alltagspraktiken und die Macht von Plattformbetreibern in immer umfangreicheren Bereichen des städtischen Lebens benannt. Die Folgen von intermediären Plattformen wie Airbnb für den Wohnungsmarkt in Innenstadtquartieren touristisch attraktiver Städte sind schon länger Gegenstand der Forschung zu Plattformurbanismus. Im Rahmen des Symposiums wurden außerdem die Nutzungsinteressen der Nachfrager*innen dieser Angebote, die Geschlechter- und Arbeitsverhältnisse der Reinigungspersonen der angebotenen Wohnungen (die teilweise über Care-Plattformen engagiert werden) und die Nutzung Smarter Technologien (im neuen Vermittlungssegment Co-Living) thematisiert. Es hat sich gezeigt, dass sich Plattformisierung in vielfach verschränkten Nutzungsformen in Städten ausbreitet und vor allem ein Großstadtphänomen ist. Ein weiterer Schwerpunkt waren Studien zu Care-Plattformen und

plattformvermittelten Gastro-Lieferdiensten wie Lieferando, die unter Pandemiebedingungen einen Nachfrageboom erlangt haben.

Hier zeigen sich Ausprägungen algorithmengesteuerter, vergeschlechtlichter, intersektional hierarchisierter Arbeitsverhältnisse besonders deutlich. Die Keynote Vorträge des Symposiums stellten Studien zu diesen sektoralen Plattformen mit Blick auf „Geographies of Platform Capitalism“ vor (Manuela Bojadžijev, Moritz Altenried, Mira Wallis) und diskutierten Fragen sozialer Reproduktion unter dem Stichwort „Platform Care as Care Fix“ (Emma Dowling). Die Vorträge und Diskussionen in zwölf Sessions beschäftigten sich mit sektoralen Plattformen (housing, food, mobility), Arbeitsverhältnissen in Plattformökonomien, der Bedeutung intermediärer Plattformen und deren Geodatenbasis, sowie Urbanisierungsprozesse durch eine plattformisierte Alltags-

praxis. Dabei ist die Prozesshaftigkeit sowie infrastrukturelle und soziale Komplexität der Plattformisierung urbaner Versorgung sehr deutlich geworden wie auch die Vielfalt der angewandten Forschungsmethoden von Autoethnographie, über quantitative und qualitative Mappings, partizipative Aktionsforschung, Formen teilnehmender Beobachtung und qualitativer Interviews mit Plattformnutzer*innen und Arbeiter*innen. Dabei wurden widerständige Formen der Plattformgestaltung und -nutzung sichtbar und deutlich, dass die technologischen Infrastrukturen emanzipative Potentiale bieten, jedoch viele Plattformdienstleister disruptive und ausbeuterische Strategien einer technokapitalistischen Logik verfolgen. Im Nachgang der Symposiumsdiskussionen ist ein Sammelband unter dem Titel „Platform Urbanism. Towards a technocapitalist transformation of European cities“ in Vorbereitung, der im Frühjahr 2022 im Transcript-Verlag open access erscheinen wird.

Feministische Geographien sozialer Medien: das Beispiel Instagram

Instarexie – wie der digitale Raum Instagram Anorexie begünstigen kann

Sarah Blümli, Bern

«Ich habe mich in meinem Körper total unwohl gefühlt. Als ich dann immer die Bilder von dünnen und schönen Mädchen sah, wollte ich auch einfach so aussehen wie sie – weil ich dachte, dass ich dann glücklicher bin» (Rudolf 2019). Das sind Worte von Maren, einer jungen Frau aus Deutschland, die mit 15 Jahren an Magersucht erkrankte (Rudolf 2019). Auf die «Bilder von dünnen und schönen Mädchen» stiess sie auf dem sozialen Netzwerk Instagram (ebd.). Maren vernetzte sich mit solchen dem verbreiteten Schönheitsideal entsprechenden Instagram-Nutzerinnen für Ernährungstipps, übernahm jedoch allmählich deren ungesundes Essverhalten – und entwickelte eine Essstörung (ebd.). Für Marens Anorexie-Erkrankung, die zu einem grossen Teil auf die Nutzung von Instagram zurückzuführen ist, gibt es einen Begriff: «Instarexie» (Rudolf 2019). Doch wie steht die Forschung zum Zusammenhang von Instagram und Anorexie? Und inwiefern helfen geographische Ansätze, dieses Phänomen besser zu verstehen? Im Folgenden gehe ich zunächst auf Instagram als digitales Netzwerk, dessen Einfluss auf die Wahrnehmung von Schönheit sowie auf die damit verbundene Entwicklung von Anorexie ein. Danach zeige ich auf, wie Instagram anhand einer geographischen Perspektive als digitaler Raum verstanden werden kann. Abschliessend erläutere ich, inwiefern dieser digitale Raum Anorexie verursacht bzw. verstärkt.

Schöne Körper auf Instagram

Instagram ist eine der beliebtesten Social Media-Plattformen mit über 400 Millionen Nutzenden weltweit (Instagram 2016, zitiert nach Fardouly et al. 2018: 1381). Junge Frauen wie Maren bilden die grösste Nutzer*innengruppe auf Instagram (ebd.: 1383). Der Fokus der Plattform liegt auf dem Teilen und Betrachten von Bildern – mehr als 80 Millionen Bilder werden täglich hochgeladen (Fardouly et al.: 1382). Bilder werden auf Profilen als Posts veröffentlicht und dafür oft mit Text, Emoticons, Hashtags sowie Location-Tags kombiniert. Sind sie auf Instagram gepostet, können andere Nutzer*innen sie liken, teilen, speichern und kommentieren.

Die Bilder können vor dem Hochladen ausgewählt, bearbeitet und mit einem Filter versehen werden (ebd.: 1390). Instagram ist eine sehr personenbezogene Plattform, auf der sich Menschen so präsentieren, dass andere ihre Posts mögen. Durch die Bearbeitung und die verwendeten Filter wird

eine bestimmte Instagram-Ästhetik aufrechterhalten. Die Posts bilden daher selten die Realität ab. Dennoch verändern die Bilder die Vorstellung von Realität und werden von den Nutzer*innen internalisiert (O'Brien 2015: 2). Ausserdem kann Instagram verinnerlichte Schönheitsideale stärken (Fardouly et al.: 1390). Das dominante Schönheitsideal für Frauen in der westlichen Gesellschaft ist jenes eines schlanken Körpers (O'Brien 2015: 4). Ein dünner weiblicher Körper ist schön, mächtig, erfolgreich, wertvoll und wird gemocht, lautet die Botschaft (ebd.). Gleichzeitig wird auf Social Media unter dem Hashtag «fitspiration» ein gesunder Lebensstil, begleitet von einem fiten und durchtrainierten Erscheinungsbild propagiert (Fardouly et al.: 1390).



Abbildung 1: Instagram-Post mit dem Hashtag "fitspiration". Veröffentlicht am 14.03.2021. Abdruck genehmigt durch @basicliftingwhitegirl.

Zwischen Recovery-Accounts und *thinspiration*

Das Gefühl, den Schönheitsidealen für Körper nicht gerecht werden zu können, kann negative Konnotationen und Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper auslösen (ebd.). Forschende gehen sogar davon aus, dass ein gewisser Grad an Unzufriedenheit in westlichen Gesellschaften zur Norm wurde, die Beschäftigung mit dem Gewicht zur Obsession (Stice und Shaw 1994, zitiert nach O'Brien 2015: 1). Ein ganzer Industriezweig macht sich dies zunutze - vielversprechende Diäten, Fitness-Programme, Kosmetikprodukte und Schönheitsoperationen boomen und werden oft auf dem werbefinanzierten Instagram vermarktet. Durch die Werbung und den ständigen Vergleich mit anderen Körpern auf Instagram, besonders mit jenem von Prominenten, wird der

eigene Körper zu einem Objekt, das es zu optimieren gilt (Fardouly et al.: 1391).

Junge Instagram-Nutzerinnen werden durch inszenierte und optimierte Posts dazu verleitet, auch ihre Körper zu perfektionieren. Die Fotos junger, schlanker, vermeintlich glücklicher Frauen motivierten auch Maren dazu, abzunehmen und sich exzessiv mit ihrem Körper und ihrer Ernährung auseinanderzusetzen, wie sie in einem Interview mit dem Spiegel-Magazin erklärt (Rudolf 2019). Sie begann, sich mit anderen Nutzenden zu vergleichen und zwanghaft Sport zu machen. Sie zog sich aus dem analogen Raum zurück in den digitalen Raum Instagram und isolierte sich von ihrem sozialen Umfeld. Schliesslich wurde sie in eine Klinik eingewiesen, wo die Jugendliche sich langsam erholte. Wichtig dabei war, die Instagram-App zu löschen – zu sehr hätten sie die Inhalte am Therapieerfolg gehindert. Nach ihrem Aufenthalt versuchte Maren, Instagram für sich zu einem positiveren Ort zu machen, indem sie die Geschichte ihrer Genesung in einem Account dokumentierte. Auf solchen «Recovery-Accounts» veröffentlichen Anorexie-Erkrankte Posts wie Vorher-Nachher-Aufnahmen ihrer Körper oder Bilder ihrer Mahlzeiten, die zeigen, wie sie sich allmählich von der Krankheit erholen. Damit motivieren sie nicht nur sich selbst, sondern auch andere, die von Anorexie betroffen sind.

Maren erfuhr auf ihrem Profil starke Unterstützung, aber auch Neid und Hass anderer Anorexie-Erkrankter. Diese führten zwar auch einen Recovery-Account, versuchten ihre Magersucht jedoch nicht ernsthaft zu überwinden und motivierten andere zur weiteren Gewichtsabnahme (Rudolf 2019).



Abbildung 2: Beispiel eines Posts auf dem Recovery-Account von Maren. Veröffentlicht am 18.08.2018. Abdruck genehmigt durch @marenjolie.

Geschichten wie jene Maren, von jungen Frauen, die durch den Einfluss von Social Media eine Magersucht entwickelten, kenne ich mehrere. Alle diese Betroffenen sind weiblich,

alle erkrankten im Teenageralter an Anorexie. Überrascht hat mich jedoch, wie einflussreich und toxisch die Anorexie-Community auf Instagram laut Maren sein kann. So eröffneten sich mir die Welten der «thinspiration»- und der «pro-anorexia», kurz «pro-ana»-Communities. Thin-spiration leitet sich aus dem Englischen «thin» für «dünn» und «inspiration» zusammen und umfasst digitale Inhalte, die auf die Gewichtsabnahme und damit verbundene Ernährungsweisen abzielen (Ging und Garvey 2017: 1182). Pro-ana, was so viel heisst wie «für Anorexie», geht noch weiter: Medizinische Diagnosen von Essstörungen werden ignoriert und stattdessen Essverzicht und extreme Gewichtsabnahme normalisiert (ebd.).

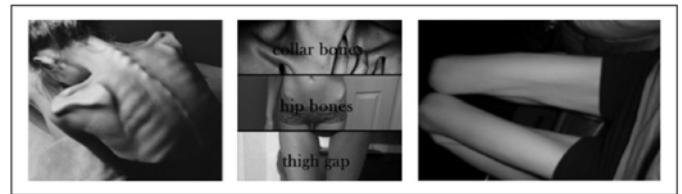


Abbildung 3: Beispiele für "Thinspiration"-Bilder/Memes auf Instagram (Instagram. In Ging & Garvey 2017: 1187.)

Die thinspiration- und pro-ana-Communities auf Instagram entstehen, indem Nutzer*innen, die von Anorexie betroffen sind oder sich für Anorexie interessieren, ähnlichen Content mögen oder selbst produzieren. Nutzer*innen dieser Communities versehen ihre Posts mit Hashtags wie #ana, #starve und #fasting (Ging und Garvey 2017: 1185). Instagram-User*innen können diese Posts gezielt durch die Suche nach diesen Hashtags finden. Liken sie diese Posts oder folgen sie den entsprechenden Accounts, schlägt ihnen der Instagram-Algorithmus immer mehr ähnliche Posts vor. Irgendwann ist ihr Instagram-Feed gespickt mit Posts zu Anorexie.

Den thinspiration- und pro-ana-Communities öffnet sich damit ein bestimmter digitaler Raum auf Instagram. Darin befinden sich bearbeitete und ästhetisierte Bilder knochiger, junger Frauenkörper, Memes als Motivation zum Abnehmen sowie Kommentare von Nutzer*innen (ebd.: 1187ff). Die pro-ana-Inhalte verbinden Menschen, die von Anorexie betroffen sind und die ähnlichen Gewohnheiten, Körper und Denkweisen aufweisen (O'Brien 2015: 17). Die Konsumierenden der Beiträge bestärken sich gegenseitig in ihrer Krankheit und rechtfertigen und normalisieren ihren Lebensstil (ebd.). Gleichzeitig verleiht dieser Raum Anorexie-Erkrankten ein Gefühl von Gemeinschaft und Identität, während sich viele in der Offline-Welt isoliert und einsam fühlen (ebd.: 14).

Dieser digitale Raum auf Instagram ist dynamisch und nicht von anderen Themenfeldern abgrenzbar. Auf thinspiration

und pro-ana-Bildern werden auch Ernährungs- und Fitnessseiten markiert und Hashtags über Selbstverletzung, Suizid und Depressionen verwendet (Ging und Garvey 2017: 1197). So erreichen die Inhalte ein breiteres Publikum als lediglich von Magersucht betroffene Menschen, die unter Umständen explizit nach pro-Anorexie-Inhalten suchen (ebd.). Dies zeigt, dass die Probleme junger an Anorexie erkrankter Menschen vielschichtig sind und sich nicht auf eine reine Gewichtsabnahme beschränken (ebd.).

Digitale Sättigung durch food porn

Die Vielschichtigkeit von Anorexie zeigt auch die britische Anthropologin Anna Lavis auf. Sie beschäftigte sich in einer wissenschaftlichen Arbeit mit den Auswirkungen von «food porn» auf Magersucht im digitalen Raum (Lavis 2017: 198). Food porn ist englisch für «Essenspornographie» und meint das visuelle Präsentieren von Lebensmitteln und Gerichten im Internet, die eine «Lust» an diesem Essen wecken sollen (Food Pocket Guide). Für mich wirkte dieser Zusammenhang erst widersprüchlich. Ich als Essensliebhaberin sehe mir als Inspiration täglich Instagram-Bilder von in Szene gesetzten Gerichten an, stets mit der Absicht, diese später nachzukochen. Doch food porn ist auch zentraler Bestandteil von von pro-anorexia-Webseiten und dient als Werkzeug für Gewichtsverlust (Lavis 2017: 201f). Menschen, die von Magersucht betroffen sind, konsumieren sogenannte food porn Inhalte bewusst, um Essen in der analogen Welt zu vermeiden (Lavis 2017: 202). Lavis (ebd.) argumentiert, dass food porn nicht nur angesehen, sondern auch digital gegessen wird und dadurch das Hungergefühl sättigt. Der Körper verdoppelt sich – er existiert sowohl im digitalen als auch im analogen Raum. Food porn lässt die Grenzen zwischen on- und offline-Räumen verschwimmen, indem imaginiertes Essen durch die Augen in den physischen Körper eindringt (Lavis 2017: 201). Es wird zwischen online und offline Körpern und über zeitliche und räumliche Distanzen hinweg geteilt und konsumiert (Lavis 2017: 203). Lavis (ebd.) zeigt also, dass Anorexie nicht nur durch den Essensverzicht gefördert wird, sondern auch über das Essen, indem dieses vom digitalen in den analogen Raum übertragen und verkörpert wird. Zudem bestärkt food porn von Mager-sucht betroffene Menschen darin, dass sie sich dem physischen Essen widersetzen können (ebd.) und verleiht ihnen eine gewisse Macht und Kontrolle über das Essen und ihren Körper.

Fazit

Im Hinblick auf die Ergebnisse der Forschung über Digitalität und Anorexie überrascht es nicht, dass Maren eine Mager-sucht entwickelte. Sie projizierte das westliche Schönheitsideal der schlanken, fitten jungen Frau, welches sie auf

Instagram vorfand, auf ihren eigenen Körper. Das Phänomen der «Instarexie» ist daher eine reale gesundheitliche Bedrohung für junge Menschen. Es werden gesellschaftliche und vergeschlechtlichte Machtstrukturen sichtbar, die fatale Folgen für junge Frauen wie Maren haben können. So weisen Essstörungen die höchste Sterblichkeitsrate aller psychischen Krankheiten auf (O'Brien 2015: 1). Durch soziale Medien wie Instagram erhalten die Ideen und Vorstellungen von Anorexie-Erkrankten eine noch grössere Reichweite und gewinnen an Einfluss.

Die Wirkung des digitalen Raums Instagram auf den physischen Körper im analogen Raum darf also nicht unterschätzt werden. Instagram ist nicht mehr nur ein Ort, an dem Menschen global Bilder und Videos austauschen können, sondern reproduziert durch seine Inhalte und Aktivität der Nutzer*innen auch bestimmte gesellschaftliche Normen. Es braucht Wege, die negativen gesundheitlichen Effekte von Instagram zu minimieren. Maren entschied sich dazu, die App zunächst zu löschen, um sie später für sich zu einem Ort für lebensbejahende und positive online Erfahrungen zu machen, indem sie allen Influencer*innen mit dünnen, fitten, vermeintlich perfekten Körpern entfolgte. Sie distanzierte sich bewusst von allen fitspiration-, thinspiration-, pro-ana- und food porn-Inhalten. Doch zur wirkungsvollen Prävention von Anorexie braucht es Informations- und Aufklärungsprogramme und Zensuren für gesundheitsgefährdende Inhalte. Instagram beginnt dies umzusetzen, indem die Plattform kritische Inhalte mit Hashtags wie #proana, #starve oder #thinspiration blockt und ein Hilfsangebot bereitstellt, wenn User*innen nach diesen Hashtags suchen. Letztlich müssen jedoch die dominanten weiblichen Schönheitsideale aufgebrochen werden. Die Body-Positivity-Bewegung auf Instagram zielt genau darauf ab – sie macht darauf aufmerksam, dass jeder weibliche Körper schön ist. Der wachsende Einfluss von Body-Positivity (Cwynar-Horta 2016: 37) stimmt mich zuversichtlich, dass Instagram zu einem positiveren Ort und somit seinem Status eines «sozialen» Netzwerks gerecht werden kann.

Literatur

- Cwynar-Horta, Jessica (2016): The commodification of the body positive movement on Instagram. *Stream: Culture/Politics/Technology* 8(2): 36-56.
- Fardouly, Jasmine; Willburger, Brydie K.; Vartanian, Lenny R. (2018): Instagram use and young women's body image concerns and self-objectification: Testing mediational pathways. *New media & society* 20(4): 1380-1395.
- Food Pocket Guide: The food porn phenomenon. Online verfügbar unter: <https://www.thefoodpocketguide.com/2018/07/cooking-tips/food-porn-phenomenon/> (aufgerufen am 30.03.2021).

- Ging, Debbie; Garvey, Sarah (2018): 'Written in these scars are the stories I can't explain': A content analysis of pro-ana and thinspiration image sharing on Instagram. *New media & society* 20(3): 1181-1200.
- Lavis, Anna (2017): Food porn, pro-anorexia and the viscosity of virtual affect: Exploring eating in cyberspace. *Geoforum* 84: 198-205.
- O'Brien, Kendall (2015): The cultivation of eating disorders through Instagram [Masterarbeit]. University of South Florida, Tampa (FL): Scholar commons.
- Rudolf, Jana (2019): Instagram hat Maren magersüchtig gemacht - so hat sie sich befreit. Online verfügbar unter: <https://www.spiegel.de/pa-norama/instagram-und-magersucht-wie-marens-anorexie-durch-instagram-schlimmer-wurde-a-aca8e535-3544-4df9-b313-9160b2b91eba> (veröffentlicht am 29.07.2019) (aufgerufen am 05.03.2021).

Instagram: Ein Ort zwischen Repression und Widerstand am Beispiel der Nippelzensur

Mirjam Ackermann, Bern

Hast du schon einmal länger über deine Nippel nachgedacht? Finger, Ellbogen, Bauch, Brüste, Oberschenkel gehören selbstverständlich zu meinem Körper. Nippel aber werden nicht mit der gleichen Selbstverständlichkeit erlebt und betrachtet. Gerade *weibliche*¹ Nippel werden im digitalen Raum von Instagram aber plötzlich von etwas Alltäglichem zu einem Politikum. Auf Instagram dürfen *männliche*¹⁵ Nippel gezeigt werden, während das Posten *weiblicher* Nippel gegen die Nutzungsrichtlinien verstößt. Beiträge, die weibliche Nippel zeigen, werden gelöscht. In den Gemeinschaftsrichtlinien von Instagram steht dazu: 'So schränken wir [...] die Darstellung weiblicher Brüste ein, wenn die Brustwarzen zu sehen sind' (Facebook 2020). Darin zeigt sich der strukturelle Sexismus, bei dem *männliche* Nippel gepostet werden dürfen, *weibliche* dagegen sexualisiert werden und der Zensur durch die App unterworfen sind.

Gleichzeitig wird auf Instagram Widerstand gegen diese Diskriminierung geleistet (Faust 2017:160). Collins (2013) sagt dazu: «Ich bin es gewohnt, von der Gesellschaft gesagt zu bekommen, dass ich meinen Körper regulieren muss, um der Norm zu entsprechen.» Die Künstlerin aus Toronto erforscht in ihrer Kunst das Aufwachen mit einem weiblichen Körper in einer Gesellschaft, in der dieser zugleich hypersexualisiert und zensiert wird. Collins beschwerte sich etwa bei Instagram, nachdem ein Foto von der Plattform gelöscht wurde, auf dem ihre Intimbehaarung sichtbar ist. Sie sagt

dazu, ihr eigenes Körperbild, ihre Vorstellung des weiblichen Körpers werde hierbei von Instagram als «falsch» gewertet und deshalb vom sozialen Netzwerk gelöscht (Collins 2013). In diesem Essay wird der Raum Instagram als ein Ort der (Re)produktion von Machtstrukturen, Hierarchien und Diskriminierungen beleuchtet. Gleichzeitig wird erläutert, wie in einem solchen Raum intersektioneller feministischer Widerstand geleistet werden kann

Instagram als machtgeladener Raum der Repression

Instagram ist eine App mit der Bilder und Videos geteilt und soziale Beziehungen geknüpft werden können (Faust 2017:160). Hinter dieser Plattform stecken aber viel mehr Mechanismen und Machtstrukturen als auf den ersten Blick zu sehen sind. Instagram ist ein digitaler Raum, der sich als cON/FFlating space¹⁶ ständig wechselwirkend mit dem realen Raum konstituiert (Bork-Hüffer 2019). Hierbei gehen normative Werthaltungen und Machtverteilungen nahtlos von der einen in die andere Welt über. So zieht sich beispielsweise die Wertvorstellung, das *weibliche* Oberkörper bedeckt werden sollen und die Nippel nicht sichtbar sind, durch den online und offline Raum. Der digitale Raum ist kein objektiver und neutraler Raum, sondern ein Ort an dem Sexismus, Rassismus, Homophobie, Ableismus und Kolonialismus (re)produziert werden (Giesecking 2019:87). Instagram wird durch Algorithmen gesteuert, die bestimmen was den User*innen angezeigt wird. Diese Algorithmen sind nicht transparent und die eingespeisten Daten immer kontextbezogen, wodurch ein «algorithmic bias», eine algorithmische Voreingenommenheit, die jegliche Contentverbreitung auf Instagram beeinflusst, entsteht (Schmidt 2021:135f).

Die geposteten Bilder und Videos auf Instagram sind teilweise stark bearbeitete Abbildungen des offline Lebens von Menschen. Indem wir unsere Instagramprofile mit Inhalten aus unserem «offline» Leben beleben, übertragen wir unsere Wertvorstellungen und Rollenbilder in den digitalen Raum. Zum Beispiel transportieren fotografischen Darstellungen unseres «Alltags» auf Instagram, den «Alltag» nicht einfach aus dem physischen Raum in den virtuellen Raum und reproduzieren dort Normen, die offline gelten. Auf Instagram wird unser «Alltag» vielmehr co-produziert (Savolainen, Uitermark und Boy 2020). Der online und offline Raum beeinflussen sich gegenseitig. Anhand des folgenden Beispiels zu Nippeln auf Instagram, lässt sich dieses Wechselwirken aufzeigen.

¹⁵ *männlich* sowie *weiblich* werden hier jeweils kursiv geschrieben, um auf die gesellschaftlich konstruierte Genderbinarität und die damit verbundenen vergeschlechtliche gelesenen Attribute hinzuweisen.

¹⁶ cON/OFFlating spaces beschreiben interdependente und verschränkte Online- und Offline Sphären die sich durch vielfältige Machtbeziehungen, Praktiken und (Re)präsentationen auszeichnen (Bork-Hüffner 2019).

Im physischen Raum, wie etwa im Schwimmbad oder in der Öffentlichkeit dürfen weibliche Nippel nicht gezeigt werden, während männliche etwas Alltägliches sind und als 'normal' betrachtet werden. Dies spiegelt sich auch in den Nutzungsrichtlinien von diversen sozialen Medien wieder. Bilder in denen weibliche Nippel zu sehen sind werden von der App gelöscht, während Bilder von männlichen Nippeln gepostet werden dürfen. Durch diese Zensur sind auf Instagram nur männliche Nippel sichtbar und somit normalisiert, weibliche dagegen werden als etwas Unnatürliches oder Abnormales dargestellt. Instagram unterliegt dabei Community-Richtlinien, die dafür sorgen, dass nur angemessene Posts geteilt werden können (Faust, 2017:160). Wer entscheidet jedoch, was angemessen ist?

Wessen Nacktheit gezeigt werden darf, welche Körper in diesem Raum Platz finden und welche Körperteile einer Zensur unterliegen, spiegeln sexistische und rassistische Missstände unserer maskulin heteronormativen Gesellschaft wieder. Frauenkörper, die dem eurozentrischen weiblichen Ideal entsprechen, sprich weiss, jung und schlank sind, werden auf Instagram häufiger angezeigt als Bilder, die dieser Norm nicht entsprechen. Deshalb wird zum Beispiel ein Bild wie jenes von Collins, auf dem ein Teil ihrer Intimbehaarung sichtbar ist, gelöscht, obwohl es nicht direkt gegen die Gemeinschaftsrichtlinien von Instagram verstösst. Weibliche Intimbehaarung entspricht hierbei nicht der eurozentrischen Normvorstellung von Feminität, die Frauenkörper online wie offline zu performen haben. Globale Wertvorstellungen und Normen eines männlichen Blicks vermischen sich hier mit der intimsten Sphäre des weiblichen Körpers. Als Frau wird auf meinem Körper ein Kampf von Wertvorstellungen, Normen und Machtverhältnissen ausgetragen. Das «Everyday life» und der eigene Körper werden zu einem Austragungsort für politische Debatten, die unter anderem auf Instagram geführt werden.

Instagram als Widerstands- und Vernetzungsraum



Abbildung 1 (@bornthorne, 2020)



Abbildung 1 (wikiriot, 2020)

Instagram ist jedoch auch ein digitaler Raum, der bestimmte Erfahrungen und Körper marginalisierter Gruppen sichtbar

und politisch machen kann. Durch Instagram geschieht sexistische Zensur. Gleichzeitig machen Nutzer*innen genau auf diesen Sexismus aufmerksam (Faust 2017:168). Im Feminismus wird das Private durch Aussprechen, Erzählen und Aufzeigen von Missständen öffentlich gemacht. Dadurch werden Praktiken von 'Sichtbarmachen' und 'Aussprechen' zu einem politischen Moment des Aktivismus (Aomolu 2007, zitiert nach Morrow, Hawkins und Kern 2015:531). Diesen Spannungsraum zwischen Diskriminierung und (feministischem) Aktivismus, nutzen auch Instagram-Blogger*innen wie Wikiriot oder Ella Thorne.

Die beiden Bloggerinnen machen mit ihren Posts (Abb. 1 und 2) auf die Diskriminierung weiblicher Nippel in den sozialen Medien aufmerksam. Auf den Bildern zu sehen sind männliche Nippel auf einem weiblichen Körper, respektive auf weissem Hintergrund. Dazu die Sätze «No worries it's a male nipple» (Wikiriot 2020) und «If you're offended, don't panic - they're male nipples» (Ella Thorne 2020). Die beiden Instagrammerinnen benennen also sexistische Netzpolitiken und drücken sich gleichzeitig auf Instagram als Internetraum aus. Dafür verwenden sie das Stilmittel der Ironie. Feministischer Aktivismus wird auf Instagram durch visuelle Bilder und Captions getätigt der sich an der #freethenipple Online-Bewegung orientiert (Faust 2017:160). Die diverse Repräsentation von Körpern sowie die unterschiedlichen Standards, denen diese unterworfen werden, sind dabei ein zentrales Thema (Crepax 2020:76).

Mit «No worries it's a male nipple» macht Wikiriot auf die Ungleichbehandlung von weiblichen und männlichen Nippeln und dem dahinter verborgenen Sexismus aufmerksam. Sie spricht die explizite Problematik jedoch nicht aus, sondern tönt sie durch die ironische Aussage an. In dieser Ironie liegt die Möglichkeit, den patriarchal dominierten Diskurs zu dekonstruieren. Aufgrund der Irritation bei Leser*innen der Posts wird scheinbar 'Natürliches' überdacht und reflektiert (Wurzinger, 2015:70). Natürlich wirkende Standards, wie die Zensur von weiblichen Nippeln, können damit als diskriminierend entlarvt werden. Dabei wollen die Frauen hinter netzaktivistischen Posts nicht nur die Zielscheibe eines männlichen Blicks sein, sondern vielmehr aktiv und selbstbewusst zurückblicken. Sie wollen darüber hinaus den Blick der Content Konsumierenden leiten und auf Strukturprobleme lenken (Savolainen, Uitermark und Boy 2020). Zusätzlich entstehen durch die einfache Vernetzung auf Social Media neue Möglichkeiten für Informationsaustausch, Organisation und Partizipation (Wurzinger 2015:36).

Instagram ist, auch als Ort des feministischen Widerstands, ein ambivalenter Raum, der nicht von allen gleich eingenommen werden kann. Gewisse Körper und Erfahrungen werden in Zuge des feministischen Netzaktivismus sichtbar gemacht oder können sich den Raum einfacher aneignen als

andere. Verschiedene Körper unterliegen dabei mehrfachen Privilegien und/oder Diskriminierungen. So entspricht zum Beispiel der Körper im Bild von Ella Thorne nicht dem «schlanken» Ideal und damit nicht der gesellschaftlichen Norm, erfährt aber durch die Hautfarbe gleichzeitig weiße Privilegien (Abb. 1). Innerhalb von feministischem Widerstand auf Instagram und der #freethenipple Bewegung kann ein klarer Tenor von weissen, dünnen, able-bodied, cis-Personen ausgemacht werden (Faust 2017:167). Auch ich als Autorin schreibe diesen Text aus meiner privilegierten weissen, femininen, cis-geschlechtlichen Perspektive. Durch das Ausbrechen und Aufmerksam machen auf gewisse Diskriminierungsformen und Schönheitsideale werden oft andere Formen von Diskriminierung und normativer Schönheitsvorstellungen reproduziert. Oft sehen wir nur einen bestimmten Anteil von Körpern und Meinungen, die nur einen Teil der Diversität von Körpern und Geschlechtern widerspiegeln. Auch die Frage danach, wer überhaupt Zugang zu Instagram hat und die Möglichkeiten, Zeit und Ressourcen für Widerstand hat, ist hier von Relevanz (Tucker 2009, zitiert nach Morrow, Hawkins und Kern 2015:531).

Instagram als pluralistischer Raum

Abschliessend kann gesagt werden, dass Zensur als geschlechtsspezifische Moderation schwerwiegende Auswirkungen auf den Status von Frauen sowohl on- als auch offline hat, da sie eine Spiegelung der Ungleichheit ist, die in unserer physischen Welt existiert (Faust 2015:163). In meiner feministischen Ansicht ist wissenschaftliches auch politisch, auf Grundlage der Erläuterungen und Fazits des Texts muss ein weiterführender Ansatz folgen, um Veränderung im physischen und im digitalen Raum zu erreichen. Es ist also an der Zeit, sich den weiblichen Körper, Nacktheit und die eigene Sexualität zurückzuholen. Es ist notwendig, weibliche Körper von einem durch patriarchale und sexistische Wertvorstellungen gelenkten Bild hin zu einem feministischen und inkludierenden alltäglichen Umgang zu führen.

Instagram kann als digitaler Raum den Alltag auf neue Weise politisieren, indem den zum Schweigen Gebrachten eine Plattform zum Sprechen geboten und das Private (zumindest Instagram-)öffentlich gemacht wird (Maddrell 2012 zitiert nach Morrow, Hawkins und Kern 2015:531). Dadurch wird Instagram zu einer Mischwelt, in der sich das Politische und Alltägliche, das Globale und Intime sowie die reale und digitale Welt miteinander verschränken. Instagram ist ein Ort, der im Spannungsverhältnis von Repression und Widerstand die feministische Sichtbarkeit durch Bilder in sozialen Medien charakterisiert. Dazu brauchen wir feministische

Bloggerinnen, kritische Konsument*innen und FLINT¹⁷ Personen die posten, kommentieren, Algorithmen programmieren und den Raum Instagram für sich einnehmen, um so feministischen Widerstand zu leisten. In diesem Aktivismus werden jedoch auch Spannungen innerhalb von Feministinnen unterschiedlicher Couleur, Kultur und Klasse sichtbar (Savolainen, Uitermark und Boy 2020). Deswegen ist es wichtig, mit dem eigenen wie auch fremdem feministischen Netzaktivismus reflektiert umzugehen, um möglichst keine Diskriminierungen zu reproduzieren.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass Instagram wechselwirkend mit dem realen Raum sexistische Machtstrukturen und maskulin heteronormative Wertvorstellungen herstellt und reproduziert. Gleichzeitig bietet die Plattform einen digitalen Raum der für feministischen Netzaktivismus eingenommen wird. Auf der einen Seite ist das soziale Netzwerk also geprägt von strukturellem Sexismus, auf der anderen Seite birgt die App Potential für das Sichtbarmachen und Thematisieren diskriminierender Stigmata, wie etwa das Thematisieren der Nippel Zensur durch feministische Instagrammer*innen. Instagram steht so stellvertretend für diverse soziale Netzwerke und den digitalen Raum, in dem ein Spannungsfeld zwischen sexistischer Repression und feministischem Widerstand entsteht.

Feministischer Aktivismus ist hierbei für mich bis heute im realen wie im digitalen Raum eine Notwendigkeit. Denn: «Wenn bestimmte Bilder von Körpern an einem Ort der grenzenlosen Möglichkeiten zum Schweigen gebracht oder zensiert werden, gibt es dann überhaupt einen Ort, an dem man frei sein kann?» (Collins 2013).

Literatur

- Bork-Hüffer, Tabea (2019): cON/FFlating spaces: on the intersections and conflation of our ONLINE and OFFline worlds. *Transient Spaces and Societies*. <https://www.transient-spaces.org/blog/blog-con-fflating-spaces-on-the-intersections-and-conflation-of-our-online-and-offline-worlds/> [12.03.2021].
- Collins, Petra (2013): Why Instagram Censored my Body, in: Huffington Post, n. 73 [online] https://www.huffpost.com/entry/why-instagram-censored-my-body_b_4118416
- Crepax, Rosa (2020): The Aestheticisation of Feminism: A Case Study of Feminist Instagram Aesthetics, in: *ZoneModa Journal*, Vol 10, n. 1S, 71-81. [online]
- Facebook (2020): Gemeinschaftsrichtlinien: Nacktheit und sexuelle Handlungen von Erwachsenen. https://www.facebook.com/communitystandards/adult_nudity_sexual_activity [12.03.21]
- Faust, Gretchen (2017): Hair, Blood and the Nipple: Instagram Censorship and the Female Body, in: Frömming, Urte; Köhn, Steffen; Fox, Samantha; Terry, Mike (Eds.): *Digital Environments: Ethnographic Perspectives Across Global Online and Offline Spaces*. Bielefeld: Transcript Verlag, 159-170.

¹⁷ Frauen, Lesben, inter, nicht-binäre Menschen und trans Personen

- Giesking, Jen Jack (2019): Digital, in: Antipode Editorial Collective (Eds.): Keywords in Radical Geography: Antipode at 50, 1. Aufl., Hoboken: John Wiley & Sons Ltd., 86-89.
- Morrow, Oona; Hawkins, Roberta; Kern, Leslie (2015): Feminist research in online spaces, in: Gender, Place & Culture, Vol 22, n. 4, 526-543.
- Savolainen, Laura; Uitermark, Justus; Boy, John D. (2020): Filtering Feminism: Emergent feminist visibilities on Instagram, in: New Media & Society
- Schmidt, Francesca (2021): Netzpolitik: Eine feministische Einführung. Opladen, Berlin und Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Thorne, Ella [@bornthorne] (2020, 24. November): ‚Tits the season to be jolly! If you’re offended, don’t panic - they’re male nipples. Nothing offensive to be seen here (Except maybe the pun)...’, [Instagram-Post], Instagram, https://www.instagram.com/p/CH_LM2tJYx6/?utm_source=ig_web_copy_link [14.03.2021].
- Wikiriot [@wikiriot] (2020, 16. November): ‚It is what it is’ [Instagram-Post], Instagram, https://www.instagram.com/p/CHpl9GZngr9/?utm_source=ig_web_copy_link [14.03.2021].
- Wurzing, Julia (2015): De_Konstruktion von ‚Gender’ in feministischen Blogs im Web 2.0, Masterarbeit, Kulturwissenschaften. Karl-Franzens-Universität, Graz.

Methoden und Werkzeuge feministischer digitaler Geographien

Instant-Messaging-Chats als Datenquelle bei der Erforschung des Berner Klimastreiks

Mauro Schmid, Bern

Mit dem Klimastreik ist in den letzten Jahren eine neue soziale Bewegung entstanden. Die Klimastreikbewegung nutzt digitale Technologien, um zu kommunizieren und sich zu koordinieren. Dies sind beispielsweise Chats auf Instant-Messaging-Apps oder Video-Conferencing-Plattformen. Im Rahmen meiner Bachelorarbeit habe ich untersucht, welche Leistungen die Verwendung solcher digitalen Technologien der Berner Klimastreikbewegung erbringt. Ich habe die Frage beantwortet, was das Digitale für die internen Praktiken der Berner Klimastreikbewegung bezüglich Scale bei der Organisation von Aktionen leistet.

Weil meine Forschung Digitalität untersuchen sollte, erschien es mir sinnvoll, dass dies möglichst direkt erfolgt. Deshalb wollte ich Material, das durch digitale Technologien entsteht, in meine Arbeit miteinbeziehen. Die Berner Klimastreikbewegung verwendet vor allem verschiedene Instant-Messaging-Apps (wie z.B. WhatsApp und Telegram), um sich zu vernetzen und Inhalte zu verbreiten. In meiner Arbeit habe ich Chatprotokolle der Bewegung analysiert. Diese Analyse habe ich wiederum mit Hilfe von qualitativen Interviews mit Klimastreik-Aktivist*innen kontextualisiert.

Im folgenden Beitrag möchte ich zeigen, wie ich bei der Erforschung der Instant-Messaging-Chats vorgegangen bin und was ich daraus gelernt habe. Zuerst zeige ich, wie sich die verwendeten Apps unterscheiden. Danach beschreibe ich meine Vorgehensweise und erkläre, was ich aus der Verwendung dieser Methode mitgenommen habe. Als nächstes zeige ich auf, welches meine forschungsethischen Überlegungen waren und zuletzt formuliere ich die Erkenntnisse, die für zukünftige Forschung hilfreich sein können.

Instant-Messaging-Apps und ihre unterschiedlichen Logiken

Der Klimastreik Bern verwendet hauptsächlich drei digitale Plattformen für die interne Kommunikation. Meine Kontaktperson erwähnte *Telegram*, *WhatsApp* und *Discord*. Eine Interviewpartnerin erzählte auch von der Verwendung von *Signal*, aber erst nachdem ich meine Analyse der Chatprotokolle bereits abgeschlossen hatte. Der Klimastreik verwendet die Plattformen für unterschiedliche Zwecke. Zudem

sind es zwar alles Instant-Messaging-Apps, doch sie funktionieren nach unterschiedlichen Logiken, was ich bei meiner Untersuchung berücksichtigen musste.

Telegram hat weltweit über 500 Millionen Nutzende (Telegram Messenger 2021). Die Identifizierung von einzelnen Personen läuft bei Telegram primär über deren Benutzername ab, zudem kann auch die Telefonnummer angegeben werden. Der Vorteil von Telegram bei der Auswertung ist, dass beim Beitreten eines Gruppenchats der ganze Verlauf seit der Gründung des Chats eingesehen werden kann. Zudem erlaubt Telegram das Erstellen von Bots, also von Programmen, die automatisiert Nachrichten verfassen. Die Berner Klimastreikbewegung verwendet Telegram als Hauptkanal der schriftlichen internen Kommunikation.

WhatsApp wird nach eigenen Angaben von über zwei Milliarden Menschen auf der ganzen Welt genutzt (WhatsApp 2020). Die Identifizierung von Personen erfolgt über deren Telefonnummer. Der Verlauf von Gruppenchats kann erst ab dem Zeitpunkt des Beitretens eingesehen werden, was bei der Forschungsplanung berücksichtigt werden muss. Entweder erfolgt der Beitritt vor dem zu untersuchenden Zeitraum oder eine Person aus der Gruppe stellt entsprechende Chat-Protokolle zur Verfügung. Die Berner Klimastreikbewegung verwendet WhatsApp hauptsächlich für die Kommunikation mit externen Personen, die mit der Bewegung sympathisieren.

Discord wurde als Gaming-Plattform entwickelt und wird inzwischen global von über 200 Millionen Nutzenden zur Kommunikation in verschiedensten Bereichen verwendet (Discord 2019). Wie bei WhatsApp sind die Chatverläufe nur ab dem Beitritt zur Gruppe ersichtlich. Die Berner Klimastreikbewegung verwendet Discord als Ergänzung zu Telegram. Weil im Fall des Klimastreiks die Chats von Discord und Telegram über Bots verbunden sind, erübrigte sich die Analyse der Chats auf Discord.

Methodisches Vorgehen zur Erhebung und Analyse von Chats als Datenquelle

Von Gesprächen mit Aktivist*innen des Klimastreiks wusste ich bereits zu Beginn der Forschung, dass verschiedene Instant-Messaging-Apps benutzt werden. Um das Forschungsdesign zu planen, musste ich herausfinden, welche Plattformen tatsächlich beim Berner Klimastreik benutzt werden. Dafür kontaktierte ich Mario Gerber¹⁸, einen mir bekannten Aktivist des Klimastreik Bern. Von ihm erfuhr ich, dass

¹⁸ Beim Namen handelt es sich um ein Pseudonym.

Telegram am meisten benutzt wird, während WhatsApp vor allem zu Beginn, im Dezember 2018 und Januar 2019, benutzt wurden und danach nur noch wenig, um mit Sympathisant*innen der Bewegung zu kommunizieren. Discord wurde zwischen Frühjahr und Herbst 2019 eine Zeit lang benutzt, aber zum Zeitpunkt meiner Forschung im Frühling und Sommer 2020 kaum mehr. Mario erteilte mir mittels Einladungslinks Zugang zu den drei Plattformen. Zudem gab er mir eine Datei mit jenem Teil des WhatsApp-Chatprotokolls, der ihm zur Verfügung stand.

Vor dem Exportieren der Chatdaten und deren Verwendung musste ich sicherstellen, dass alle Beteiligten mit der Verwendung der Chatprotokolle einverstanden sind. Um die Beteiligten in den Chats zu informieren, verfasste ich eine Nachricht (siehe Abbildung 1). Sie bestand aus einem kurzen Beschrieb meiner Person, meines Forschungsinteresses und meines Vorgehens. Die Zustimmung von Seiten der Beteiligten erfolgte dabei nach dem Prinzip der Widerspruchregelung (Phillips und Jonhs 2012). Dabei ging ich davon aus, dass Personen, die meiner Erklärung nicht widersprechen, mit dem Vorgehen einverstanden sind. In der Nachricht rief ich auch explizit dazu auf. Einige Personen haben sich mit Rückfragen gemeldet, beispielsweise wurde gefragt, wie ich bei der Pseudonymisierung

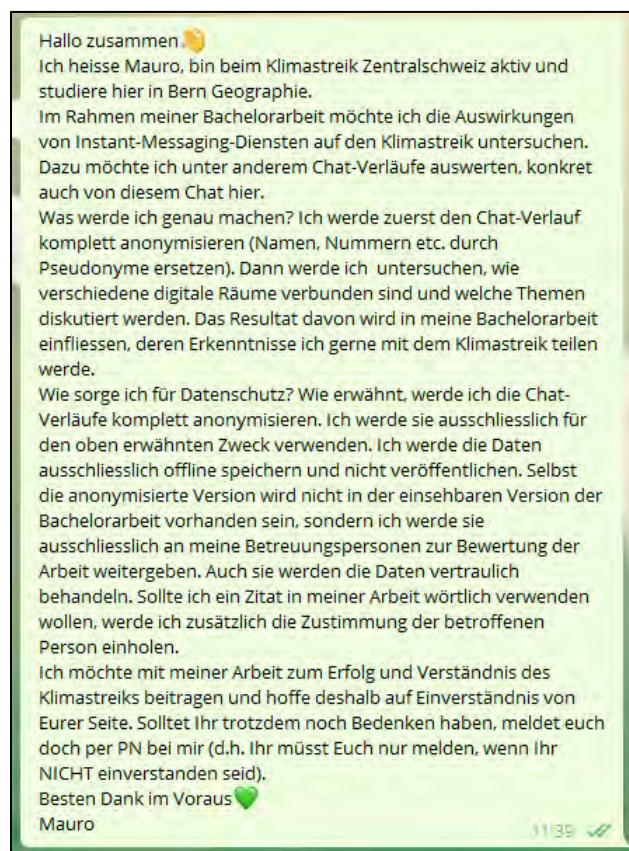


Abbildung 1: Screenshot meiner Informationsnachricht auf Telegram

genau vorgehe. Nach der Beantwortung der Fragen hat niemand der Verwendung der Chatdaten widersprochen.

Nachdem ich mir das Einverständnis der Chat-Teilnehmenden eingeholt hatte und die Chat-Protokolle mittels der Exportfunktion von Telegram als .txt-Datei exportieren konnte, erfolgte im nächsten Schritt die Anonymisierung der Daten. Dafür war es notwendig, die Telefonnummern und Namen der Mitglieder der Chats durch Pseudonyme zu ersetzen. Mittels Suchen und Ersetzen konnte ich jeweils alle Nennungen einer Telefonnummer beziehungsweise eines Namens durch ein Pseudonym ersetzen. Da ich erklärt hatte, dass ich mit allen Personen, die wörtlich zitiert werden, Rücksprache nehme, musste ich die Zuordnung der Pseudonyme so gestalten, dass sie nachträglich für mich rückvollziehbar war. Dafür erstellte ich eine Liste mit allen Telefonnummern, Anmeldenamen und deren jeweiligen Pseudonymen. Um die Anonymität zu gewährleisten, habe ich die Liste ausschliesslich lokal auf meinem Computer gespeichert und nicht weitergegeben. Personen, die an mehreren Chats beteiligt waren, haben in den unterschiedlichen Chats unterschiedliche Pseudonyme erhalten. Deshalb waren sie an den Pseudonymen nicht mehr über die Chats hinweg wiedererkennbar.



Abbildung 2: Screenshot aus einem Chat-Protokoll (anonymisiert)

Da die Erkenntnisse aus den Chat-Protokollen (siehe Abbildung 2 für ein Beispiel) als Hilfe für die Erstellung des Interview-Leitfadens dienen sollten, führte ich die Analyse in

zwei Schritten durch. Zuerst analysierte ich die Chatprotokolle und entwickelte aufbauend auf dieser Analyse meinen Interview-Leitfaden. Nachdem ich auch die Interviews durchgeführt hatte, analysierte ich die Chatprotokolle noch einmal parallel zur Analyse der Interviews. Da die Chatprotokolle sehr umfangreich waren, analysierte ich lediglich Ausschnitte daraus. Mir standen rund 400 Seiten an Chatprotokollen aus WhatsApp und Telegram zur Verfügung, wovon ich schlussendlich rund 50 Seiten für meine Analyse verwendet habe. Ich las die Protokolle mehrfach durch und machte mir Notizen zu Inhalten, die mir für die Beantwortung der Forschungsfrage relevant erschienen. In einem Gespräch mit Mario fand ich heraus, in welchen Zeiträumen die Chats besonders intensiv zur Organisation von Demonstrationen und Aktionen genutzt worden waren. Mit diesen zwei Kriterien ermittelte ich die Abschnitte der Chatprotokolle, die ich analysieren wollte. Für die Analyse codierte ich die Daten zuerst mit einer qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015). Der zweite Analyseschritt basierte auf Methoden der Grounded Theory. Ich habe mich dazu an von Techniken des Axialen Codierens nach Strauss und Corbin (1990) inspirieren lassen. Auf der Basis der Codierungen der Inhaltsanalyse habe ich Memos über Verhältnisse zwischen unterschiedlichen Codesegmenten verfasst. Ziel war es Daten so zu verknüpfen und zu verbinden, dass ich daraus Zusammenhänge zwischen den Codes identifizieren konnte.

Der erste Durchlauf der Analyse der Chatprotokolle diente als Grundlage für das Verfassen des Interviewleitfadens. Als Interviewform wählte ich das fokussierte Interview. Dies ist eine Form des qualitativen Leitfadeninterviews, das sich dadurch auszeichnet, dass den Interviewpartner*innen ein Stimulus präsentiert wird (Flick 2018). In Kontext meiner Forschung war der Stimulus ein Auszug aus einem der analysierten Chatprotokolle. Damit konnten sich die Interviewpartner*innen daran erinnern, wie ein Chatverlauf aussah, bevor sie dazu Stellung bezogen. Ich konnte auf diese Weise einerseits nach ihrer persönlichen Interpretation der entsprechenden Stelle im Chat fragen und andererseits untersuchen, wie die Interviewteilnehmenden die ihnen vorgelegte Textstelle in den Gesamtkontext der Chatkommunikation einordneten.

Reflexion der digitalen Datenerhebung und -auswertung: lessons learned und blinde Flecken

Die Analyse der Chatdaten floss schlussendlich weniger prominent in meine Forschungsergebnisse ein als das ich das antizipiert hatte, weil ich nur wenige Informationen aus den Chatdaten erhielt, die für die Beantwortung meiner Forschungsfrage relevant waren. Ich konnte die Informationen aus den Chatdaten mit der Analyse weniger gut verdichten

als jene aus den Interviews. Somit verwendete ich die Chatdaten insbesondere in Verbindung mit Aussagen aus den Interviews. Wichtig für mich waren die Chatdaten jedoch bei der Kontextualisierung vor der Durchführung der Interviews. Sie halfen mir dabei ein Bild darüber zu verschaffen, wie solche Chats aussehen und was darin wie kommuniziert wird. Dies war sehr hilfreich, um die Leitfragen für das Interview zu erstellen, denn dadurch, dass ich schon eine Vorstellung von der Kommunikation in den Chats hatte, konnte ich vertieftere Fragen entwerfen, die sich mir bei der Analyse der Chatprotokolle gestellt hatten.

Agnieszka Leszczynski (2020) zeigt, dass die qualitative Sozialforschung das digitale Alltägliche untersucht. Dies ist relevant, weil dies die zunehmende Allgegenwärtigkeit des Digitalen widerspiegelt. Online- und Offline-Realitäten sind untrennbar miteinander verknüpft (Bork-Hüffer und Yeoh 2017). Dies trifft auch auf die Chatdaten zu. Diese sind deshalb nicht grundsätzlich anders als analoge Daten im gleichen Forschungsfeld. Deshalb hat die Analyse auch nicht grundsätzlich anders zu erfolgen. Aber trotzdem hat meine Arbeit gezeigt, dass die gleiche Analysemethode bei Chat- und Interviewdaten nicht unbedingt auch gleich gute Ergebnisse bringt.

Personen, die Teil einer Community sind, können als Türöffner*innen für die Herausgabe von Informationen wirken (Phillips und Johns 2012). Davon konnte ich bei meiner Forschung profitieren: Im Rahmen meiner Informationsnachricht über meine Forschung schrieb Mario in die Chats, dass er mich kenne und mir vertraue. Dadurch, dass er bereits Teil der Chats war und den beteiligten Personen bereits bekannt war, war dies hilfreich, damit die Chat-Teilnehmenden auch mir bezüglich dem Forschungsprojekt trauten.

Bei der Suche nach Interviewpersonen griff ich jedoch nicht auf Mario als Türöffner zurück. Die Vermittlung aller Interviewpartner*innen durch eine Person hätte dem Ziel widersprochen, den Klimastreik möglichst breit abzubilden. Die Chatverläufe ermöglichten die unabhängige Kontaktaufnahme mit Aktivist*innen, weil in den Chats die Kontaktdaten sämtlicher Mitglieder zugänglich waren.

Forschungsethische Überlegungen

Im Fall meiner Forschung waren die Chatmitglieder während der Entstehung der Daten, das heisst während sie am Chat beteiligt waren also Nachrichten verfasst, gelesen und kommentiert haben, nicht über die Forschung informiert, sondern erst im Nachhinein, weil ich Chatdaten rückwirkend untersuchte. Das bringt Vorteile der verdeckten Beobachtung mit sich: die Teilnehmenden verhalten sich nicht anders als normalerweise, weil sie gar nicht wissen, dass Forschung betrieben wird (Flick 2018). Trotzdem werden

die Teilnehmenden informiert, bevor die eigentliche Forschung stattfindet. Damit kann ein ethisches Problem der verdeckten Beobachtung (Flick 2018) verhindert werden, indem eine informierte Einwilligung sichergestellt wird.

Aber auch die nachträgliche Einwilligung ist nicht unproblematisch. Denn möglicherweise hätten Personen der Forschung im Vorhinein nicht zugestimmt, aber fanden es im Nachhinein schwieriger, ihre Ablehnung mitzuteilen. Andererseits ist es auch möglich, dass zur Zeit der Zustimmung sich Teilnehmende nicht mehr an heikle Textstellen erinnern konnten, zu deren Verwendung sie eigentlich nicht zugestimmt hätten.

Es ist möglich, dass nicht alle die entsprechende Nachricht gelesen haben und somit auch nicht über die Zustimmung zur Forschung entschieden haben. Problematisch ist auch, dass nicht alle Teilnehmenden der Chats informiert werden konnten. Alle, die zur Zeit des Datenexports in den Chats waren, wurden informiert. Es gibt jedoch Personen, die einen Chat zu einem früheren Zeitpunkt verlassen hatten. Es war aus zeitlichen und teilweise aus technischen Gründen nicht möglich, alle ausgestretenen Personen einzeln zu kontaktieren.

Die Forschungsethik ist bei der Forschung mit sozialen Bewegungen besonders relevant. Es gilt, darauf zu achten, dass die Forschung der sozialen Bewegung nicht schadet. Die Forschungsmethode muss einerseits so gewählt werden, dass die Teilnehmenden nicht durch die Forschung selbst gefährdet werden. Andererseits muss die Forschung möglichst so gestaltet werden, dass die Forschungsergebnisse nicht von anderen Akteur*innen missbraucht werden können, um der Forschung zu schaden (Koopman 2016).

Aus forschungsethischer Perspektive ist es auch wichtig, Rücksprache bei der Übernahme von wörtlichen Zitaten zu treffen. Einerseits kann ein Zitat Informationen enthalten, mit deren Veröffentlichung Aktivist*innen einem Risiko ausgesetzt werden (Koopman 2016). Andererseits ist das Forschungsfeld zu sozialen Bewegungen politisiert und durch moralische Urteile gekennzeichnet (Gillan und Pickerill 2012). Diese Urteile können auch in Zitaten enthaltene Informationen betreffen. Deshalb ist es wichtig, die Personen nicht nur zu anonymisieren, sondern auch Rücksicht bei der Übernahme von konkreten Zitaten zu nehmen.

Fazit

Bei der Verwendung von Chatdaten zur Erforschung sozialer Bewegungen, wie in meinem Fall dem Berner Klimastreik, gibt es also einige Punkte, die zu beachten sind. Am Anfang steht die Überlegung, wofür die Chatprotokolle überhaupt analysiert werden sollen und welche Informationen daraus gewonnen werden sollen und können. Sollen die Daten lediglich zur Kontextualisierung verwendet werden,

stellen sich weniger grosse Anforderungen an die Analyse. Sollen jedoch dichte Erkenntnisse daraus entstehen, ist es nötig, eine vertiefte Analyse durchzuführen, um die Informationen in Bezug setzen zu können.

Zweitens muss berücksichtigt werden, welche Chat-Plattform überhaupt untersucht werden soll. Dies ist für das Forschungsdesign entscheidend. Einerseits ist der Zugang zu den Chatdaten je nach Plattform unterschiedlich. Andererseits unterscheiden sich auch die Inhalte und dies sollte in der Analyse berücksichtigt werden. So enthält beispielsweise der WhatsApp Chat des Klimastreiks Bern Infos für externe Personen, während interne Diskussionen auf Telegram stattfinden.

Drittens sind auch ethische Überlegungen im Vorfeld der Forschung notwendig. Chatprotokolle enthalten potenziell sensible Daten. Diese zu publizieren kann problematisch sein, insbesondere wenn es sich um Forschungsgebiete handelt, die politisch umstritten sind, wie dies bei sozialen Bewegungen der Fall ist. Deshalb ist es sinnvoll vorab zu prüfen, ob bestimmte Daten publiziert werden können und welche Daten für die Forschung überhaupt notwendig sind.

Digitale Räume sind ein neuerer Gegenstand geographischer Forschung und die Auswertung von Chatprotokollen bietet ein Werkzeug dafür, einen bestimmten Typ des digitalen Raums zu untersuchen.

Literatur

- Bork-Hüffer, Tabea, und Brenda S.A. Yeoh. 2017. „The Geographies of Difference in Conflating Digital and Offline Spaces of Encounter: Migrant Professionals' Thrown-togetherness in Singapore“. *Geoforum* 86: 93–102. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2017.09.002>.
- Discord. 2019. „Maintaining Trust and Safety at Discord With Over 200 Million People.“ Discord Blog. 2019. <https://blog.discord.com/maintaining-trust-and-safety-at-discord-with-over-200-million-people-f0b39adfc00c>.
- Flick, Uwe. 2018. *An Introduction to Qualitative Research*. 6. Aufl. Los Angeles: Sage.
- Gillan, Kevin, und Jenny Pickerill. 2012. „The Difficult and Hopeful Ethics of Research on, and with, Social Movements“. *Social Movement Studies* 11, no. 2: 133–43. <https://doi.org/10.1080/14742837.2012.664890>.
- Koopman, Sara. 2016. „Beware: Your Research May Be Weaponized“. *Annals of the American Association of Geographers* 106, no. 3: 530–35. <https://doi.org/10.1080/24694452.2016.1145511>.
- Leszczynski, Agnieszka. 2020. „Digital Methods III: The Digital Mundane“. *Progress in Human Geography* 44, no. 6: 1–8.
- Mayring, Philipp. 2015. *Qualitative Inhaltsanalyse: Grundlagen und Techniken*. 12. Aufl. Weinheim und Basel: Beltz.
- Phillips, Richard, und Jennifer Johns. 2012. *Fieldwork for Human Geography*. London: Sage.
- Strauss, Anselm, und Juliet Corbin. 1990. *Basics of Qualitative Research: Grounded Theory Procedures and Techniques*. Newbury Park: Sage.
- Telegram Messenger. 2021. „Telegram surpassed 500 million active users.“ Twitter. 2021. <https://twitter.com/telegram>.
- WhatsApp. 2020. „Wir schaffen private Verbindungen – für zwei Milliarden Benutzer weltweit“. WhatsApp Blog. 2020. <https://blog.whatsapp.com/two-billion-users-connecting-the-world-privately>.

Interactive Cartographies for Feminist Geographies

Magdalena Moreno, Buenos Aires

English

Women's Geography, Feminist Geographies and Geographies of Sexualities have been developing since the 1970s in different countries of the world. Although networks for study, political activism and knowledge production have been created, it has been demonstrated that a cartography is still necessary in order to show scientific productions and events as well as social and political organizations dedicated to building feminist spaces. For this reason, the geographer Magdalena Moreno (Argentina) and *Cambalache Geographical Cooperative* (Argentina) have created the **"Interactive and collaborative world map of the Geographies of Sexualities"**. It shows the location of scientific productions and political actions drawn from feminist and sexuality geographies in different areas of the world. The map is regarded as an invitation to continue strengthening the networks between those who are dedicated to build geographical scientific knowledge and other kinds of spatial knowledge, from a gender and or queer perspective.

The map is a collaborative tool in which any person or group could collaborate by uploading a form with information about their works (such as a book, an article, an event or a demonstration). Once this form has been transformed into spatial information, it can be seen in the form of interactive points in the map. By clicking on each point, details such as location, authors, titles, years and links to geographic works that have been carried out worldwide are displayed.

Accordingly, it is possible not only to know the productions of Feminist Geographies throughout the world, but also to access the writings and get in contact with the authors. In consequence, those who are starting in the field of research have a digital material that allows them to know what has been produced in Feminist Geography. Also, those who are already producing knowledge can spread it. Therefore, Feminist Geography and Geographies of Sexualities would be in the spotlight.

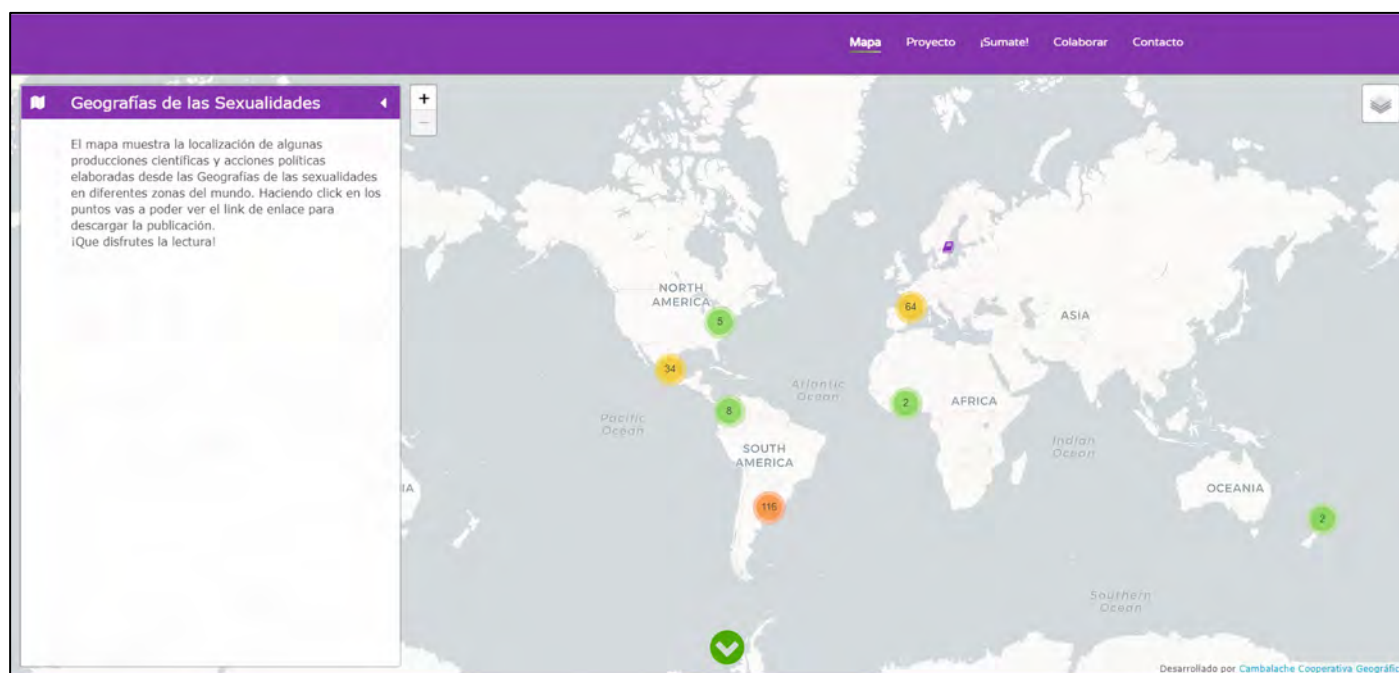
An underpinning of this collaborative cartography is that it is of free access for people who want to commit to the feminist struggle within Geography. The website of the Interactive and collaborative world map of the Geographies of Sexualities is:

http://cambalachecoopera.com.ar/geografia_sexualidades/

Español

La Geografía de la mujer, las Geografías feministas y las Geografías de las sexualidades han venido desarrollándose desde la década de 1970 en diferentes países del mundo. Si bien las geógrafas han establecido redes de estudio, activismo político y producción de conocimiento, se ha evidenciado la necesidad de contar con una cartografía que permita conocer en tiempo real las producciones y eventos científicos así como las organizaciones sociales y políticas dedicadas a construir espacios feministas.

Por este motivo, la geógrafa Magdalena Moreno (Argentina) y la Cooperativa Geográfica Cambalache (Argentina) han creado el **"Mapa mundial interactivo y colaborativo de las Geografías de las Sexualidades"**. El mismo muestra la



localización de producciones científicas y acciones políticas elaboradas desde las Geografías feministas y de las sexualidades en diferentes zonas del mundo; constituyéndose como una invitación a seguir fortaleciendo las redes entre quienes se dedican a la construcción de conocimiento científico geográfico y otros saberes espaciales, desde una perspectiva de género y/o queer.

El Mapa es colaborativo porque requiere de que cada persona o colectivo que escribe un libro, un artículo, organiza un evento o una manifestación, colabore subiendo la información a través de un formulario, que luego se transforma en información espacial a través de la localización en la cartografía. Así, se generan puntos en el mapa que visibilizan la Geografía feminista. Haciendo “click” en cada punto del mapa se despliega la información y puede conocerse la localización, autores, título, año y acceder al enlace de acceso a los trabajos geográficos que se vienen

realizando en diferentes países. De esta manera, se puede conocer las producciones de las Geografías feministas a través de todo el mundo, acceder a los escritos y contactar a quienes lo han realizado. De esta manera, quienes se inician en estos estudios cuentan con un material digital que les permite conocer que se ha producido en este campo de la Geografía y quienes ya vienen produciendo conocimiento, pueden divulgarlo.

Uno de los pilares de esta cartografía colaborativa es que sea de acceso irrestricto y gratuito para todas las personas que quieran comprometerse con la lucha feminista desde la Geografía. Puede visitarse el sitio web del Mapa mundial interactivo y colaborativo de las Geografías de las Sexualidades a través de este enlace:

http://cambalachecoopera.com.ar/geografia_sexualidades/

Netzwerktreffen goes digital. Rückblick und Reflexion des digitalen Netzwerktreffens feministischer Geographien 2020

femi;kolon, Münster

Siehe die folgenden Seiten (37-43).

Herzlich Willkommen in unserem kollaborativen Workspace!

Auf den nachfolgenden Seiten wollen wir Euch einen kleinen Eindruck von unserem **digitalen Workspace** vermitteln. Dieser wurde für das Netzwerktreffen 2020 geschaffen und ist kollaborativ immer weiter gewachsen. Neben unseren Eindrücken vom Wochenende stellen wir Euch **Tools** vor, die wir zur digitalen Zusammenarbeit genutzt haben. Außerdem berichten auf Basis unserer Erfahrungen von **Potentialen** und **Tücken** digitaler Formate.

Wer wir sind

Wir sind ein loses Kollektiv von Geo-Studis und Promovierenden aus Münster, dass sich im Nachgang des Netzwerktreffens 2019 zusammengefunden hat. Ursprünglich hatten wir vor, das Nächste in analoger Form auszurichten. Aufgrund der Pandemie haben wir uns – nach langem Überlegen und Hin und Her – dazu entschlossen, ein Treffen in digitaler Form zu organisieren. Uns war es wichtig, sich gerade auch in Pandemie-Zeiten zu vernetzen und einen Austausch über (aktuelle) feministische Themen zu ermöglichen.

Was ist das Netzwerktreffen der Feministischen Geographien?

Das Netzwerktreffen Feministische Geographien fand jährlich zwischen 1989 und 2004 an verschiedenen Orten in Deutschland, Österreich und der Schweiz statt und wurde 2015 nach einer Pause wiederbelebt. Das Netzwerktreffen wird vorwiegend von Studierenden organisiert und bietet eine Plattform für Vernetzung und fächerübergreifenden Austausch zu feministisch-geographischen Themen.

Was ist beim NWT 2020 passiert?

Das Netzwerktreffen (NWT) 2020 stand aus aktuellem Anlass unter dem Motto: **Feministische Geographien der Krise**. Neben dem thematischen Schwerpunkt, der in mehreren Vorträgen im Fokus stand, war der Austausch über eigene Arbeiten, Forschung und Interessensschwerpunkte wesentlicher Bestandteil des Treffens. Das **Programm** findet Ihr [hier](#).

NETZWERKTREFFEN
26.11 – 29.11.

Feministische
Geographien

Tools

Potentiale digitaler Formate

Tücken digitaler Formate

Wer richtet das nächste Treffen aus?



Tools, Organisation, digitale Infrastruktur

:: Energizer ::

Ganz wichtig, um den Spaß nicht zu vergessen. Warm-Ups, kleine Spielchen, sei's am PC oder beim Toben im Zimmer. Unser Favorit: Der David-Bowie HipSync! Alle tanzen zu Bowie und müssen erraten wer zum selben Song zappelt. ⚡

Für den schnellen Austausch nebenher und über das Treffen hinaus haben wir einen Telegram-Channel eingerichtet. Dieser wächst bis heute weiter. Geteilt werden dort bspw. aktuelle Veranstaltungshinweise.

:: **WonderMe** :: Unsere digitale Kneipe oder auch Salon Simone genannt. An einzelnen "Tischen" konnten sich die Teilnehmenden zum Kaffee oder Abends zum gemeinsamen Bier verabreden und dabei beliebig zwischen den Tischen hin und her wandern. Versacken in der Kneipe: Klappt auch in Pandemiezeiten! 🐱🐱🐱



:: **Miro** :: ist unsere Hauptplattform, unser Workspace. Auf dem digitalen Board wurde das gesamte Treffen organisiert. Hier wurden Links und Programmhinweise ausgetauscht, Arbeitsecken zu einzelnen Themen erstellt und die entstehenden Gruppenarbeiten ausgestellt.

Im Laufe des Wochenendes ist dieses Board stetig gewachsen. Es dokumentiert unseren gemeinsamen Denk- und Arbeitsprozess.

Die Vielzahl von Tools hat einen digitalen Raum geschaffen, der unseren **Austausch vielfältig** gestalten sollte. Im Vergleich zu analogen Treffen benötigte es diese, um sich auf **verschiedenen Ebenen** zu begegnen, einzubringen und **Spontaneität** zu ermöglichen.

Uns war es wichtig, auch im anonymen, digitalen Raum ein **Awareness-Team** einzurichten. Außerdem haben wir vorab Kommunikations- und Umgangsformen vorgeschlagen.

Neben dem Blick auf Redeverhältnisse hatten die Teilnehmenden während des Treffens die Möglichkeit, sich über ein anonymes Feedback-Padlet oder via Anruf bei uns zu melden. 🌈🌈🌈

Für Programmpunkte in der großen Runde haben wir **Zoom** genutzt. Für Plena trafen wir uns im digitalen Raum "Großer Saal", für Vorträge auf der "Großen Bühne".

:: **Jitsi** :: Zur Kleingruppenorganisation des obligatorischen Barcamps konnten sich die Teilnehmenden in einzelnen Jitsi-Räumen treffen. Anders als in Zoom ist es hier möglich, sich die Redezeiten Einzelner anzeigen zu lassen, was einen sensibleren Umgang ermöglicht.

GROOVEZONE

Für groovige Übergänge zwischen den Online-Meetings und als Pausenbeschallung haben wir eine Playlist mit Musikwünschen der Teilnehmenden zusammengestellt.

Klicke auf die Playlist:

<https://www.youtube.com/playlist?list=PLWADGmILom88TIQ284gNBrR8jhMoueYzS>





Das digitale Format ermöglicht trotz physical distancing einen **pandemiesicheren Austausch** mit anderen Menschen zu feministischen Themen. Zumal sich durch die Pandemiesituation neue Fragestellungen ergeben.

passivere Teilnahme (also z. B. nur Zuhören) wird einfacher

Es konnten sich sehr viel mehr Menschen anmelden, als analog möglich gewesen wäre, da der digitale Raum **mehr Kapazitäten** hergibt als ein Tagungshaus.

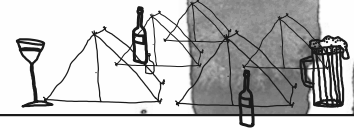
Eine Besonderheit im digitalen Raum ist die Möglichkeit der Echtzeit-Bearbeitung in Kombination mit visuellen und multimedialen Mitteln. Das Prozesshafte und Eklektische der Copy-Paste-Sammelei, der Sortierung und der Modifikation von Inhalten produziert **Gleichzeitigkeiten und neue Formen des Wissensaustauschs.**

"Wir treffen uns dann drüben an den Barcamps" und zack, bewegten sich alle Cursor über den Bildschirm...

Ein geteilter Workspace vermittelt ein ganz eigenes **Identifikationsgefühl** mit einer Gruppe. Sei es durch eigene kleine Räume, die selbstständig erstellt werden, Treffen in eigenen Ecken auf dem Miro-Board oder die gemeinsame NWT-Playlist...

Potentiale digitaler Formate

Stadtrundgang: Pause vom Bildschirm. Herumlaufen (analog) und Fotos schießen. Anschließender Austausch. Städte von Fern gemeinsam erkunden und unter gewählten Fragestellungen begehen.



Eine digitale "Kneipe", in der ein Wechsel von "Tisch zu Tisch" möglich ist, bietet **selbstbestimmte und informelle Begegnungen** – auch im Digitalen.

"Mir war nicht klar, dass es möglich ist auch in einer digitalen Kneipe zu versacken."

Die Vielfalt der verschiedenen Plattformen –

Videokonferenzen über Zoom und Jitsi, ein Telegram-Channel, ein wundervolles Board auf Miro, eine Playlist auf Youtube, die digitale Kneipe bei wonder.me, Feedback-Pads – haben dazu beigetragen, dass sich alles ein bisschen mehr wie ein analoges Treffen angefühlt hat...



Link zum **Stadtrundgang:**

https://miro.com/app/board/o9J_lNjQul=/

Alleine vor der Kamera zu sitzen ist eh schon ein seltsames Gefühl und es ist viel ungewohnter, nach flüchtigen Begegnungen auf andere Menschen zuzugehen als im Analogen. So haben sich Viele darauf beschränkt, an den Vorträgen und am Workshop am Samstag teilzunehmen, anstatt in Eigeninitiative Projekte anzuleiern und mitzugestalten.

Angst, vor einer großen digitalen Gruppe zu sprechen oder "was falsches zu sagen"

Wer am lautesten spricht wird am ehesten gehört? Gerade bei Zoom "entscheidet" die Technik, welche Person gehört wird, wenn mehrere Menschen gleichzeitig versuchen zu reden...

Die wissenschaftlichen Themen und Sprache können einschüchternd wirken. Das Gefühl, alleine mit dieser Überforderung zu sein wird durch das digitale Format womöglich noch verstärkt.

Zoomen ist außerdem:
Manchmal **unangenehm**.

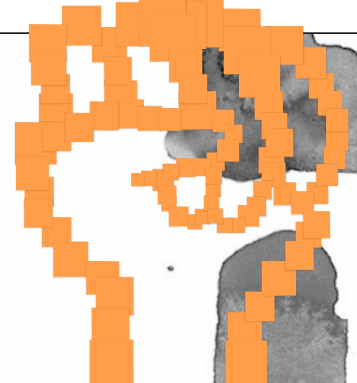
**Tücken: körperlich,
logistisch, technisch,
emotional**

"Wie kann eine digitale Konferenz aussehen, auf der es möglich ist, sich **k.ö.r.p.e.r.l.i.c.h.** wohlzufühlen?"

Eine findige Gruppe entschied sich dazu, einen Teil der Workshop-Phase draußen zu verbringen, um Fotos von den Orten zu machen, an denen sie sich befanden...eine gute (vielleicht die einzige?) **Strategie**, um gleichzeitig ein super Wochenende miteinander zu verbringen und dabei **nicht vor Bildschirmen zu versauern**.

Einfach ein ziemlich gutes Konzept für das digitale Format!!!

Zoomen schlaucht. Besonders wenn es den ganzen Tag dauert. Diese Erfahrung machten nicht wenige der Teilnehmenden (viele wohl nicht zum ersten Mal). Den ganzen Tag am Schreibtisch zu verbringen kann die Laune drücken, müde und erschöpft machen, Rücken und Schultern via Schmerzen und Verspannungen auf den Plan rufen. Als Ausgleich war für Samstag und Sonntag früh eine Yoga-Stunde geplant – mal wieder via Videokonferenz. Ganz ohne Widersprüche auszukommen ist schwer (es tat aber trotzdem gut!).



Digitale Konferenztools bieten meist **keine** Möglichkeit, sich wie in einem Raum von einem Gespräch zum nächsten **frei zu bewegen**.

Zufällige Treffen ergeben sich digital kaum. In einem Online-Konferenzraum kann meistens **nur eine Person reden**. Seitengespräche sind nur mit gezielter Ansprache bzw. zusätzlicher Initiative möglich.

Digital war es nicht so leicht, sich ohne vorherige Absprache thematisch mit Sachen zu beschäftigen – auch weil so viel nebeneinander lief. Mal eben kurz zu einer Gruppe dazu stoßen – online nur schwer möglich...

"Am Montag habe ich mit Entsetzen (!!!) festgestellt, dass ich das Netzwerktreffen einfach vergessen habe!"

Normalerweise hätte ich mir wahrscheinlich für die Tagung freigenommen und wäre nach Münster gekommen. So hatte ich es jetzt einfach in normale Lohn- und Sorgearbeit integriert. Dadurch habe ich dann aber nur ausgewählte "Slots" besuchen können.


Wenn ich alleine zu Hause bin, ist es schwieriger, mich dazu zu entschließen, das komplette Wochenende am Treffen teilzunehmen. Es findet **kein Übergang in eine von allen geteilte physische Umgebung** statt.

Kein Bock auf Telegram, Zoom und Miro?
Datenschutzkrupel?
Konnten wir leider nicht so gut berücksichtigen...

Uns fehlten dafür die entsprechenden Kompetenzen und Ressourcen... gleichzeitig hätte das die Organisation und Logistik des Treffens ziemlich verkompliziert.

"Das Rädchen von meiner Maus war kaputt! Das machte das Scrollen auf dem Miro-Board sehr umständlich."

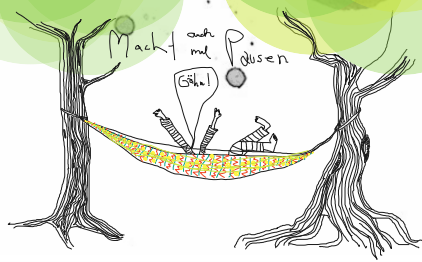
"Ich hab mich zwischen den vielen Kommunikationsschnittstellen, Browser-Apps und Workspaces manchmal ein bisschen verloren gefühlt."

Die synchrone Nutzung und Navigation der vielen digitalen Plattformen ist aber eben auch mächtig **anspruchsvoll**. Das gilt besonders für die, die z.B. noch nicht herausgefunden haben, wie nützlich eine Tastenkombination wie **Alt+Tab** sein kann. 

"... ich glaub, Dein Mikro ist noch aus..."

Das Ganze setzt also eine ganze Reihe **digitaler Skills** voraus und gleichzeitig eine funktionierende und ausreichend schnelle **digitale Infrastruktur**.

Gefahr der Ausgrenzung ist möglich: Nur wer Ressourcen und entsprechende Skills hat, kann sich beteiligen und einbringen...



Unser Fazit

Insgesamt sind wir froh darüber gewesen, auch unter den aktuellen Pandemiebedingungen ein Netzwerktreffen ausrichten zu können. Ohne digitale Tools und Plattformen wäre dies nicht möglich gewesen. Aber gerade in diesen Zeiten scheint eine Vernetzung sowie ein Austausch zu feministischen und emanzipatorischen Themen und Perspektiven für uns notwendig und wichtig. Das zeigte uns auch das Feedback der Teilnehmenden.

Die digitale Infrastruktur ermöglichte es vielen Menschen, auch noch relativ spontan am Treffen oder an einzelnen Programmpunkten teilzunehmen. Aufgrund der digitalen Möglichkeiten konnten sich mehr Menschen zu unserem Treffen anmelden, als dies unter analogen Bedingungen möglich gewesen wäre. Dadurch wirken digitale Tools erst einmal inkludierend. Ebenfalls fiel uns auf, dass sich sehr viele Personen anmeldeten, die sich zuvor noch nicht mit feministischen Geographien auseinandergesetzt hatten. Digitale Formate bieten also die Möglichkeit, einen ersten, vielleicht auch eher unverbindlichen, Zugang zu neuen Themenfeldern zu erlangen.

Nichtsdestotrotz kann ein digitales Vernetzungstreffen einen analogen Austausch nicht ersetzen. Auch das haben wir nach diesem Wochenende feststellen müssen. Die Anonymität ist trotz gemeinsamer digital geschaffener Räume noch immer vorhanden.

Die Hemmschwelle doch nicht zu "erscheinen" ist aufgrund eben dieser Anonymität niedriger. Digitale Vernetzung ist außerdem wegen der langen Bildschirm-Zeiten körperlich sehr anstrengend. Bildschirm-Müdigkeit wegen Homeoffice, Online-Studium und Co. vorprogrammiert. Ein gesamtes Wochenende zusätzlich am Computer zu verbringen ist für viele sicherlich erstmal keine angenehme Vorstellung. Dies kann auch eine noch so gut ausgefeilte digitale Infrastruktur, wie wir versucht haben sie zu schaffen, nicht auffangen. Es wird die große Frage bleiben, wie es zu schaffen ist, einen digitalen Raum und digitale Vernetzung wirklich so gestalten zu können, dass alle Teilnehmenden sich körperlich und mental wohl fühlen und sich aktiv einbringen können. Uns wurde bewusst, wie wichtig es ist, genügend bildschirmfreie Zeit und Aktivitäten einzuplanen.

Uns hat das Wochenende und die Vor- und Nachbereitung als Organisationsteam trotz aller Komplikationen und Planungsunsicherheiten sehr viel Freude bereitet. Wir kannten uns vor Übernahme der Organisation des Netzwerktreffens teilweise nur vom Sehen und sind als Gruppe zusammengewachsen. Ob dies gerade durch die intensive Arbeit an der digitalen Infrastruktur zustande kam, wissen wir nicht. Was wir wissen: Wir machen als lokales Kollektiv weiter. Wir hoffen, Euch alle bald wieder im analogen Raum treffen zu können!



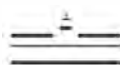
Wer richtet das nächste Treffen aus?

Auch wenn wir uns leider physisch nicht nah sein konnten, war es ein großartiges Netzwerktreffen mit spannendem Austausch und Vorträgen! Vielen Dank an alle, die dabei waren.

Wir sind noch auf der Suche nach einem Orga-Team fürs nächste NWT! Falls ihr also Lust habt, das nächste Treffen zu organisieren, meldet euch bei uns: femgeo@riseup.net

Stay tuned and healthy,
Euer Orga-Team aus Münster ❤️

Unterstützt durch:



Lehrveranstaltungen zum Themenschwerpunkt

Plattformen, Gigs und Crowdwork. Formen und Auswirkungen der Digitalisierung von Arbeit (Seminar)

Marisol Keller und Manuel Wirth, Zürich

Projektseminar Wirtschaftsgeographie, FS 2021
Geographisches Institut, Universität Zürich

Inhaltlich beschäftigen wir uns in diesem Semester mit Themen, welche die digitale Transformation von Arbeit betreffen. Der Fokus liegt dabei auf Arbeitsvermittlungsplattformen, die über Web-Pages oder Apps funktionieren (Z.B. coople, Uber, mechanical turk, deliveroo, helping, Crowd Guru etc.). Nebst grundsätzlichen Fragen zu verschiedenen Formen der Digitalisierung von Arbeit interessieren uns die vielschichtigen Auswirkungen solcher Transformationsprozesse:

- Wie wird auf digitalen Plattformen gearbeitet und was sind die Erfahrungen?
- Welche Möglichkeiten könnten digitalisierte Arbeitsformen eröffnen?
- Inwiefern werfen solche Innovationen Fragen auf hinsichtlich der Reproduktion geschlechtsspezifischer, ethnischer und sozialer Ungleichheiten?
- Wie sind Arbeitsverhältnisse und daraus folgend Alltagsbedingungen betroffen?

Diese und ähnliche Fragen werden mittels eines empirischen Forschungsprojekts ergründet. Teilnehmende erhalten die Möglichkeit in Gruppen (4-5 Studierende) einen Forschungsgegenstand nach eigenem Interesse zu wählen und dieses Thema zu vertiefen. Mithilfe qualitativer Interviews oder (auto-)ethnographischer Methoden erheben die Studierenden selbstständig empirisches Material, welches sie anschliessend auswerten. Die Resultate werden in einem Forschungsbericht dargestellt.

Kontakt: Marisol Keller (marisol.keller@geo.uzh.ch)

Digitale Geographien des *global/intimate* (Proseminar)

Elisabeth Militz und Mario Sturny, Bern

Proseminar Sozial- und Kulturgeographie, FS 2021
Geographisches Institut, Universität Bern

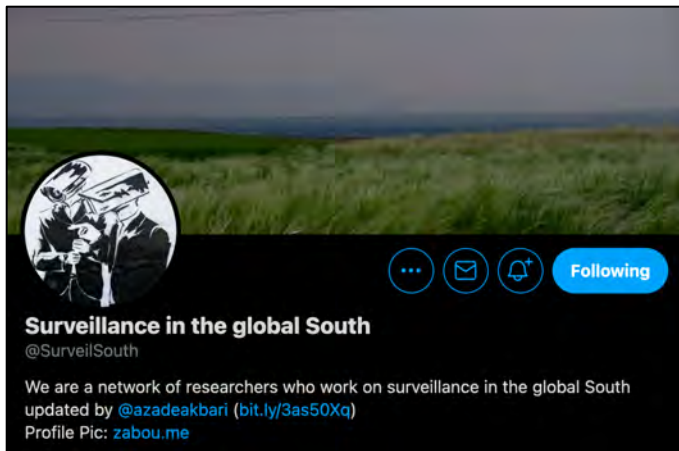
Digitalisierungs- und Globalisierungsprozesse haben nicht nur unseren Alltag grundlegend verändert, sondern greifen mittlerweile in die intimsten Felder unseres Lebens – die Art und Weise wie wir lieben, Sex haben, uns fortpflanzen, unseren Körper verstehen, füreinander sorgen und versorgt werden, etc. – ein. In diesem Proseminar setzen wir uns mit diesen tiefgreifenden Umwälzungen auseinander, die die Verschränkung des Globalen mit dem Intimen durch die Digitalisierung mit sich bringen. Als eine Alternative zur klassischen Seminararbeit, experimentieren wir mit der Herstellung und Bearbeitung von Podcasts, um Inhalte und Forschungsergebnisse zu präsentieren und einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Die Studierenden untersuchen anhand eines konkreten Fallbeispiels (z.B. Datingapp, Organspende, Reproduktionsmarkt, Schönheitschirurgie, Sex-Arbeit, Care-Arbeit, etc.) die Effekte der Digitalisierung und Globalisierung auf unser intimes (Zusammen)Leben. Sie arbeiten dabei mit Methoden der empirischen Sozialforschung und entwerfen ein Script für einen Podcast. Die Ergebnisse der empirischen Projekte präsentieren die Studierenden in Form eines Podcasts.

Kontakt: Elisabeth Militz (elisabeth.militz@giub.unibe.ch)

Websites und digitale Initiativen zum Themenschwerpunkt

Surveillance in the global South



We are a network of researchers who work on surveillance in the global South. Since most of the academic literature in surveillance studies is Western-centric, this network aims to expand the scope of surveillance studies to include non-Western discourses and practices. The network also hopes to be a place for exchange, collaboration, and activism against undemocratic use of surveillance technologies.

Subscribe here: https://lists.riseup.net/www/info/surveillance_global_south

For any inquiries please contact the network's founder, Azadeh Akbari at akbari@posteo.de

Twitter: @SurveilSouth

Gendering the smart city



„Gendering the smart city” is an international research network that aims to engender current smart city agendas through young women’s everyday experiences of navigating and living in the city. The research network presents digital stories of mobility and safety curated by young women living in urban peripheries – resettlement colonies, urban villages and border towns. The network moves beyond existing gendered data on violence against women to highlight

gendered and socio-economic patterns of inclusions and exclusions brought about by a digital urban age.

Visit their website to find out more: <https://gender-smartcity.com/>

Feminist Digital Justice



Feminist Digital Justice is a collaborative research and advocacy initiative of IT for Change and [DAWN \(Development Alternatives with Women for a New Era\)](#). We aim to re-interpret the emerging techno-social paradigm from a Southern feminist standpoint. The project foregrounds debates at the intersection of enduring feminist concerns about gender justice and women’s human rights on the one hand, and emerging issues at the digital frontier on the other. It responds to the urgent need for Southern visions of transformative change in these times of paradigmatic shift, exhorting feminists from the South to engage with the political economy of data, and to use their knowledge and experience to re-frame the debates. In doing this, we seek to support and strengthen informed and cutting edge feminist analysis and action.

Visit their website to find out more: <https://it-forchange.net/feminist-digital-justice-DAWN-ITfC>

Digital Feminist Collective



The Digital Feminist Collective is a research commons gathering projects on digital feminisms that collectively ask after the future of feminism and feminist activism, the meaning

and limits of global feminist solidarity, creativity, and transnational collaboration. The projects offer strategies for scholarly political work in the digital and non-digital world by opening up different ways of crafting connections, communities, and discourses.

Ausschreibungen zum Themenschwerpunkt

Digital Geographies Research Group (RGS-IBG), Undergraduate Prize

The Digital Geographies Research Group (DGRG), an academic research group of the Royal Geographical Society with the Institute of British Geographers (RGS-IBG) offers a **prize to the best undergraduate dissertation in any area of digital geography which is based upon original research** and demonstrates a high degree of critical analysis and/or innovate and sophisticated methodology. The deadline for the submission is the **15th of July 2021**.

The successful prize winner, as selected by the DGRG Committee will be awarded a prize of £100 and will also have the opportunity to showcase their work through the DGRG website.

Visit their website to find out more: <https://digitalfeministcollective.net/>

Dissertations should normally be of first-class standard and **nominated by Heads of Departments/dissertation supervisors** as appropriate. Departments should not submit more than one dissertation for consideration. Only **dissertations submitted during the 2020-21 academic year by students enrolled in an undergraduate degree program at a university in Europe, and written in English**, will be considered eligible (this is not limited to a being a part of a geography department, but the dissertation should meet the prize's definition of digital geography research).

More information can be found on the following website: <https://digitalgeographiesrg.org/related-researchevents/dissertation-prize-2021>

Literatur zum Themenschwerpunkt

Changing Digital Geographies. Technologies, Environments and People

Jessica McLean, 2020



This book examines the changing digital geographies of the Anthropocene. It analyses how technologies are providing new opportunities for communication and connection, while simultaneously deepening existing problems associated with isolation, global inequity and environmental harm. By offering a reading of digital technologies as 'more-than-real', the author argues that the productive and destructive possibilities of digital geographies are changing important aspects of human and non-human worlds. Like the more-than-human notion and how it emphasises interconnections of humans and non-humans in the world, the more-than-real inverts the diminishing that accompanies use of the terms 'virtual' and 'immaterial' as applied to digital spaces.

Digital geographies are fluid, amorphous spaces made of contradictory possibilities in this Anthropocene moment. By sharing experiences of people involved in trying to improve digital geographies, this book offers stories of hope and possibility alongside stories of grief and despair. The more-than-real concept can help us understand such work – by feminists, digital rights activists, disability rights activists, environmentalists and more. Drawing on case studies from around the world, this book will appeal to academics, university students, and activists who are keen to learn from other people's efforts to change digital geographies, and who also seek to remake digital geographies.

Ask your library to order here: <https://www.palgrave.com/gp/book/9783030283063#aboutBook>

Frauenfragen 4.0: Digitalisierung und Geschlecht

Eidgenössische Kommission für Frauenfragen EKF (Hrsg.), 2020

Die Digitalisierung baut unsere Gesellschaft um. Sie revolutioniert nicht nur die Art und Weise, wie wir kommunizieren und konsumieren, sondern verändert auch die Arbeitswelt

durch Automatisierung, Home-Office, neuen Kompetenzanforderungen und Plattformarbeit. Was bedeutet dieser Wandel aus Geschlechterperspektive? Werden Frauen verstärkt an den Rand gedrängt? Oder kann die Digitalisierung dazu beitragen, Ungleichheiten abzubauen?

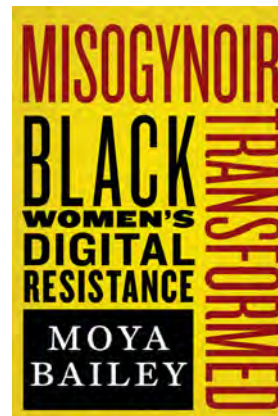
Das diesjährige «Frauenfragen» bündelt die aktuellen Debatten zu Digitalisierung und Erwerbsarbeit aus Geschlechterperspektive. Expertinnen aus Wissenschaft, Praxis, Bildung und Politik analysieren aktuelle Entwicklungen und formulieren Handlungsbedarf.

Kostenloser Download hier: <https://www.ekf.admin.ch/ekf/de/home/dokumentation/fachzeitschrift-frauenfragen-/frauenfragen-2020.html>



Misogynoir Transformed. Black Women's Digital Resistance

Moya Bailey, 2021



When Moya Bailey first coined the term *misogynoir*, she defined it as the ways anti-Black and misogynistic representation shape broader ideas about Black women, particularly in visual culture and digital spaces. She had no idea that the term would go viral, touching a cultural nerve and quickly entering into the lexicon. Misogynoir now has its own Wikipedia page and hashtag, and has

been featured on Comedy Central's *The Daily Show* and CNN's *Cuomo Prime Time*. In *Misogynoir Transformed*, Bailey delves into her groundbreaking concept, highlighting Black women's digital resistance to anti-Black misogyny on YouTube, Facebook, Tumblr, and other platforms.

At a time when Black women are depicted as more ugly, deficient, hypersexual, and unhealthy than their non-Black counterparts, Bailey explores how Black women have bravely used social-media platforms to confront misogynoir

in a number of courageous—and, most importantly, effective—ways. Focusing on queer and trans Black women, she shows us the importance of carving out digital spaces, where communities are built around queer Black webshows and hashtags like #GirlsLikeUs.

Bailey shows how Black women actively reimagine the world by engaging in powerful forms of digital resistance at a time when anti-Black misogyny is thriving on social media.

A groundbreaking work, *Misogynoir Transformed* highlights Black women's remarkable efforts to disrupt mainstream narratives, subvert negative stereotypes, and reclaim their lives.

Ask your library to order here:

<https://nyupress.org/9781479865109/misogynoir-transformed/>

Call for Papers

Kindheit im Kalten Krieg und danach: Erinnerungen an Teilung und Verbundenheit

Berlin, 20. – 22. Oktober 2021

Als Abschlussveranstaltung des Projekts Recollect/Reconnect wird im Oktober 2021 eine internationale Konferenz in Hybridform parallel an 5 Standorten weltweit stattfinden.

Mehr Informationen hierzu: <https://events.tuni.fi/recollectreconnect2021/>

Die Konferenz in Berlin wird die einzigartige Geschichte der Stadt sowie deren geopolitische Lage zum Anlass nehmen, um sich mit folgenden Fragen zu beschäftigen: Wie haben Kinder auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs die Teilung, aber auch zwischenmenschliche Verbindungen über Grenzen hinweg – während des Kalten Krieges und in den Transformationsjahren danach – erlebt? Welche Auswirkungen hatten diese geopolitischen Entwicklungen auf Kinder und Kindheiten?

Unter Einbezug von künstlerischen Projekten und wissenschaftlichen Diskussionsbeiträgen möchten wir untersuchen, welche Emotionen die Erinnerungen an den Kalten Krieg und die ersten Jahre nach dem Mauerfall hervorrufen: Inwiefern tragen Erinnerungen dazu bei, Grenzen zu überwinden, und inwiefern werden durch Erinnerungen Grenzen (neu) gezogen und verfestigt?

Die Grenze selbst und vielfältige Erfahrungen mit ihr als materielle, ideologische und imaginäre Trennlinie werden mithilfe von Kindheitserinnerungen in kapitalistischen und ehemals sozialistischen Ländern reflektiert. Zudem thematisieren wir einerseits, wo die *Grenzen* eines gegenseitigen Austauschs, der Vermittlung und des Brückenschlags mittels Erinnerungen liegen, und überlegen andererseits, welches *Potenzial* Erinnerungen hinsichtlich des Knüpfens von Verbindungen in der Gegenwart bergen. In welchem Maße tragen Erinnerungen an die Teilung während des Kalten Krieges heute zu neuen Grenzziehungen bei? Kann Erinnerungsarbeit dabei helfen, Grenzen zu überwinden? Und wenn ja, wie können wir sicherstellen, dass *vielfältige* Geschichten erzählt und ausgetauscht werden und dass bei einem solchen Austausch die Möglichkeit besteht, *Unterschiede* zu artikulieren und gegebenenfalls neue Beziehungen aufzubauen? Mit anderen Worten: Wo liegen die Grenzen von gegenseitigem Verständnis und Verbundenheit?

Ziel dieser Konferenz ist es, Wissenschaftler*innen aus den Sozial- und Geisteswissenschaften und Künstler*innen zusammenzubringen, um gemeinsam zu beleuchten, wie Kinder, Jugendliche und Eltern Kindheit während des Kalten Krieges und in den nachfolgenden Transformationsjahren erlebt und geprägt haben. Wir lenken dabei den Blick sowohl auf materielle als auch auf immaterielle Aspekte, diskutieren also auch Imaginationen und Emotionen. Eingereichte Beiträge könnten sich mit folgenden Themen auseinandersetzen:

- Auf welche Art und Weise haben Erfahrungen mit Teilung und Verbundenheit im Kalten Krieg und danach die Beziehungen von Kindern zu anderen Personen im Alltag beeinflusst?
- Welche Rolle haben Objekte, Materialien, Medien, aber auch Praktiken in Bezug auf Grenzziehungen und Grenzüberschreitungen während des Kalten Krieges gespielt?
- Wie beeinflussen Erinnerungen an Grenzziehung und -überschreitung während des Kalten Krieges die Haltungen gegenüber zeitgenössischen Praktiken von Grenzziehung und -überschreitung?
- Welche persönlichen Verluste, aber auch Gewinne sind aus der Zeit des Kalten Krieges und der Wende auf beiden Seiten der Grenze hervorgegangen?
- Wie entstehen durch das Erinnern und Vergessen von Kindheitserinnerungen Verbindungen zwischen Generationen, Zeit und Raum?
- Wie kann Erinnerungsarbeit den Fokus verstärkt auf die Subjektivitäten und Handlungsweisen von Kindern lenken?
- Wie kann Erinnerungsarbeit zur Dekolonisierung des allgemeinen Verständnisses von Kindheit beitragen?

Als Beiträge zu unserer Konferenz begrüßen wir neben wissenschaftlichen Vorträgen (sowohl empirisch als auch methodologisch) auch Diskussionsbeiträge, Poster sowie vielfältige künstlerische Projekte (Fotografie, Video usw.). Vorschläge für Panel-Sitzungen mit maximal drei Beiträgen können ebenfalls eingereicht werden. Zu den relevanten, jedoch nicht zwingend bindenden Fachbereichen gehören unter anderem: Anthropologie, Soziologie, Geschichte, Kulturwissenschaften, Erziehungswissenschaften, Kulturgeografie, Kunstgeschichte, Philosophie, Frauen-/Geschlechterwissenschaften, Performance Studies, Kindheitsforschung.

Bitte reichen Sie im Rahmen Ihrer Bewerbung eine kurze Zusammenfassung (max. 300 Wörter, für Panels max. 500) mit

den wichtigsten Kernpunkten Ihres Projektes oder Ihres Vortrags über folgende Seite ein:

<https://events.tuni.fi/recollectreconnect2021/abstract-submission/>

Die Einreichungsfrist endet am 1. Mai 2021. Die Konferenz wird überwiegend in englischer Sprache abgehalten, deutschsprachige Einreichungen sind jedoch ebenfalls möglich.

Für die Teilnahme an der Konferenz wird eine geringe Gebühr erhoben, wir werden uns jedoch bemühen, je nach Budget Reisekostenzuschüsse und Fördermittel für künstlerische Projekte zur Verfügung zu stellen. Darüber hinaus wird es für diejenigen Teilnehmer*innen, die nicht persönlich anreisen können, die Möglichkeit geben, online an der Konferenz teilzunehmen.

Die deutsche Teilkonferenz wird von Kathleen Falkenberg und Nadine Bernhard (Humboldt-Universität zu Berlin) gemeinsam mit Kathrin Hörschelmann (Universität Bonn) organisiert und an der Humboldt-Universität zu Berlin stattfinden. Sofern eine Präsenzveranstaltung aufgrund der Pandemiesituation nicht möglich sein sollte, findet die Konferenz digital statt.

Kontakt für Nachfragen oder Anregungen über: rrc@giub.uni-bonn.de

Nächste Feministische GeoRundMail: Ausblick und Aufruf

Der Redaktionsschluss für die nächste Feministische GeoRundMail Nr. 86 (Juli 2021) ist der **20. Juni 2021**. Die nächste Ausgabe beschäftigt sich mit dem Schwerpunktthema ***Feministische Geographien der Arbeit: Corona, Care und Collectives***.

Arbeit verändert sich derzeit sehr stark: Digitalisierung, unbezahlte Sorgearbeit, Home-Office, Leiharbeit, Klimakrise – das sind nur einige Stichworte, die den Wandel der Arbeit antreiben. Transformationsprozesse von Arbeit sind einerseits auf vielfältige Weise mit ungleichen Geschlechterverhältnissen und intersektionalen Differenzierungen verbunden. Andererseits spielen auch Geographien eine Rolle, z.B. in Verwebungen verschiedener Skalen (vom Körper über das Zuhause über Städte bis hin zu globalen Verhältnissen), in Form von Distanzen zwischen Arbeits- und Wohnort oder der Gestaltung der Arbeitsorte der Erwerbs-, Sorge- oder Gemeinwohlarbeit selbst. Die Covid19-Pandemie beschleunigt derzeit den Wandel von Arbeit und damit verbundene Ungleichheiten – befördert aber auch neue Arbeitsverhältnisse und neue Formen der Prekarität. Auch zeigt die Pandemie nochmal verstärkt die Relevanz von Debatten um Resilienz, Nachhaltigkeit und sozial-ökologische Transformationen auf. Sie hinterfragt den Sinn und Zweck des Wirtschaftens sowie Auf- und Abwertungen von lebenserhaltenden Tätigkeiten in einem erweiterten Care-Verständnis, das auch nicht-menschliche Lebewesen umfasst.

Die Juli-Ausgabe der Georundmail adressiert daher Feministische Geographien der Arbeit. Wir freuen uns über ein breites Spektrum an Beiträgen innerhalb dieses Themas, z.B. zu

- Care und Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit
- Ab- und Aufwertungen von Tätigkeiten
- Homeoffice
- Ungleiche Einkommensentwicklung
- Auswirkungen der Covid19-Pandemie
- Digitalisierung von Arbeit
- Leiharbeit und Werkverträge
- Diskurse des Arbeitswandels
- Globale Arbeitsteilung
- Regionale Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik
- Community Care
- Kollektives Arbeiten, Solidarische Ökonomien und Commons
- Organisation und Proteste von Arbeitnehmer*innen
- Gute Arbeit, Nachhaltige Arbeit und sozial-ökologische Transformationen

- Well-Being Economies, Vorsorgendes Wirtschaften, Gemeinwohlökonomie
- Postwachstumsgesellschaften und Postwachstumsstädte
- Gestaltung öffentlicher und privater Räume (“Caring for and through spaces”)
- Non-human ‘labour’ und work of Earth Others
- Arbeits-Zeitgeographien
- ...

Es gibt keine Vorgaben für Format oder Länge der Beiträge; üblich sind Beiträge von max. 20.000 Zeichen – gerne aber auch kürzer.

Darüber hinaus freuen wir uns wie immer auch über kurze Reflektionen zum Thema, Rezensionen, Literaturübersichten, Hinweise auf Veranstaltungen und Tagungen sowie Informationen zu geplanten, laufenden und abgeschlossenen Forschungsprojekten und anderem mehr.

Beiträge können bis zum **20. Juni 2021** geschickt werden an:

Sandra Antelmann, sandra.antelmann@haw-hamburg.de
und Anne Vogelpohl, anne.vogelpohl@haw-hamburg.de

*** English version ***

The deadline for the next Feminist Geo-RundMail No. 86 (July 2021) is **June 20, 2021**. The next issue will focus on **Feminist Geographies of Labour: Corona, Care, and Collectives**.

Labour is currently changing in diverse ways: digitalisation, unpaid care work, remote work, temporary work, climate crisis – these are just a few of the moments that are driving the change of labour. Transformation processes of labour are, on the one hand, associated in various ways with unequal gender relations and intersectional differentiations. On the other hand, geographies also play a role, e.g. in interwoven scales (from the body to the home to cities and global relationships), in the form of distances between places of work and places of residence, the design of workplaces of paid, care or community work. The Covid19 pandemic is currently accelerating change in existing labour relations and inherent inequalities – but it initiates new labour relations and new forms of precarity, too. The pandemic also shows the relevance of debates about resilience, sustainability and socio-ecological transformations. It addresses fundamental questions about the meaning and purpose of eco-

nomic activity as well as about the revaluation and devaluation of life-sustaining activities in a wider understanding of care, which also includes non-human beings.

The July-edition of the Georundmail therefore addresses feminist geographies of labour. We look forward to a wide range of contributions within this topic, e.g.

- care and distribution of paid and unpaid work
- devaluation and valuation of activities
- remote work
- unequal income development
- effects of the Covid19 pandemic
- digitalisation of work
- temporary work and work contracts
- discourses of change in labour
- global divisions of labour
- regional labour market and employment policies
- community care
- collective work, solidarity economies and commons
- organisation and protests by workers

- good work, sustainable work and socio-ecological transformations
- well-being economies, caring economy, economy for the common good
- post-growth societies and post-growth cities
- design of public and private spaces (“caring for and through spaces”)
- non-human ‘labour’ and work of Earth Others
- labour geographies of time
- ...

There are no strict guidelines or word limits; contributions of max. 20,000 characters are common – shorter pieces are welcome, too.

Furthermore, we look forward to brief reflections on the topic, reviews, literature overviews, references to events and conferences as well as information on planned, ongoing and completed research projects and much more.

Contributions can be sent **until June 20, 2021** to:

Sandra Antelmann, sandra.antelmann@haw-hamburg.de
and Anne Vogelpohl, anne.vogelpohl@haw-hamburg.de

Impressum

Die feministische Geo-RundMail erscheint vier Mal im Jahr. Inhaltlich gestaltet wird sie abwechselnd von Geograph_innen mit Interesse an Genderforschung in der Geographie, die (fast alle) an verschiedenen Universitäten des deutschsprachigen Raums arbeiten. Beiträge und Literaturhinweise können an die aktuellen Herausgeber_innen gesandt werden. Deren Kontakt ist dem oben stehenden Ausblick sowie dem jeweils aktuellen Call for Papers für die nächste Ausgabe zu entnehmen.

Aktuelle Nummern, Call for Papers und Archiv sind verfügbar unter:

<http://ak-geographie-geschlecht.org/rundmail>

Neu-Anmeldung und Änderung der Mailadresse unter <http://lists.ak-geographie-geschlecht.org/mailman/list-info/rundmail>